



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Der Architekt Peter Franz Carlon

Verfasserin

Ulrike Susanne Auerböck B.A.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Prof. Dr. Petr Fidler

Danksagung

Gleich zu Beginn dieser Arbeit möchte ich mich bei Hr. Univ. Prof. Dr. Fidler für seine wertvollen Anregungen, konstruktive Kritik und Ermutigungen bedanken sowie bei den Mitarbeitern des Steiermärkischen Landesarchivs in Graz, die meine Arbeit, so gut sie konnten, unterstützt haben. Auch gilt mein herzlicher Dank meinen Eltern, die mir die Möglichkeit gaben sorglos zu studieren, und Robert, der mich bis zu Letzt motivierte.

Inhaltsverzeichnis

A. Einführung

1. Einleitung	6
2. Forschungsstand und Zielsetzung	7
3. Erläuterung des Namens	10

B. Biografischer Abriss: Die Baumeisterfamilie Carlon

1. Val d'Intelvi	11
2. Der Wiener Carlone-Kreis	12
3. Der Grazer Carlone-Kreis	13
4. Der Leobener-Kreis	15
4.1. Peter Carlon (um 1567 - 1628)	18
4.2. Peter Franz Carlon (1607 - 1680)	19
4.3. Carlo Antonio Carlone (1635 - 1708)	24
4.4. Giovanni Battista Carlone (1642 - 1707)	25

C. Das Œuvre Peter Franz Carlons

1. Einleitung	26
2. Exkurs: Der Carlone-Raum	27
3. Das Œuvre Carlons vor 1658	32
3.1. Die Sebastiankapelle in Frohnleiten (1625)	32
3.2. Noviziatbau für die Jesuiten in Leoben (1630)	32
3.3. Badehaus in Leoben (1630)	33
3.4. Spital und Spitalskirche in Murau (1631)	33
3.5. Die ehemalige Jesuitenkirche in Steyr? (1635 - 1677)	34
3.6. Stift Gurk (1637-1658)	36
3.7. See- und Landhaus am Leopoldsteinersee (1639)	38
3.8. Die Pfarrkirche St. Magdalena im Oberort in Tragöss (1640)	39
3.9. Das Wasserbauwerk in Eisenerz (um 1644)	39
3.10. Stift Eberndorf? (um 1650)	40
3.11. Stift Göss (1651 - 1654)	40
3.12. Stift St. Georgen am Längsee (1654 - 1660)	42
4. Stift Seckau (1658 - 1679)	43
a) Baugeschichte	43
b) Carlon als Seckauer Stiftsbaumeister	50
4.1. Der Südflügel des Seckauer Stiftsgebäudes (1658)	51
4.2. Das Stallgebäude (ab 1659)	52
4.3. Das Hofbinderhaus (1660)	52
4.4. Die Gartenmauer des Seckauer Stiftes (1661)	53
4.5. Die Hoftaverne (1660)	53
4.6. Der Ostflügel des Seckauer Stiftsgebäudes (um 1660)	54
4.7. Der Westflügel des Kreuzgangs (um 1661)	54
4.8. Türme und Westfassade der Seckauer Basilika	55
a) Analyse der Türme	55
b) Analyse der Westfassade	59
c) Exkurs: Die Zeichnung des Stiftschronisten Gauster	60
d) Die Entwürfe für Türme und Westfassade	60

d.1) Entwurf A	62
d.2) Entwurf B	63
d.3) Entwurf C	64
d.4) Entwurf D	65
d.5) Entwurf F	65
d.6) Entwurf G	66
d.7) Entwurf H	66
d.8) Entwurf I	67
d.9) Entwurf E	67
d.10) Entwurf J	68
d.11) Entwurf K	70
d.12) Entwurf L	71
e) Exkurs: Richtungsweisende Bauten für die Seckauer Kirchenfassade	72
e.1) Stift St. Lambrecht	72
e.2) Weitere Richtungsweisende Bauten für die Seckauer Kirchenfassade	73
f) Exkurs: Nachfolgende Bauten	74
f.1) Stift Gurk	74
f.2) St. Peter ob Judenburg	74
g) Konklusion Westfassade	75
4.9. Die Umgestaltungspläne der Seckauer Basilika	76
a) Grundrisse	76
a.1) Grundriss A	77
a.2) Grundriss B	78
a.3) Grundriss C	79
a.4) Grundriss D	80
a.5) Grundriss E	80
a.6) Grundriss F	81
a.7) Grundrisse G und H	82
b) Wandaufriss	82
b.1) Wandaufriss A	82
b.2) Wandaufriss B	83
c) Wanddekorationsentwurf	83
d) Die Gruftanlage	83
d.1) Gruftanlage 1	83
d.2) Gruftanlage 2	84
4.10. Beendigung des Dienstvertrages	84
5. Das Œuvre Carlons ab 1660	85
5.1. Die ehemalige Jesuitenkirche in Leoben (1660 - 1666)	85
5.2. Die ehemalige Jesuitenkirche in Passau (1665 - 1677)	88
5.3. Die ehemalige Jesuitenkirche in Linz (1669 - 1678)	90
5.4. Die neue landesfürstliche Burg in Judenburg (um 1677)	92
5.5. Das Schloss Liechtenstein bei Judenburg? (um 1677)	92
5.6. Die Stiftskirche in Schlierbach (1679)	94
5.7. Die ehemalige Stiftskirche in Garsten (ab 1677)	95

D. Schlussbetrachtung

1. Die Entwicklung des Carlone-Raumes	98
2. Konklusion	100

E. Anhang

1. Abbildungen	103
2. Abbildungsnachweis	165
3. Bibliographie	174
3.1. Literaturverzeichnis	174
3.2. Archive	181
3.3. Internetquellen	181
a) Aritisti Italiani Austria	181
b) Wikipedia	183
c) weitere Internetquellen	183
4. Lebenslauf	184
5. Zusammenfassung	185

A Einführung

A.1 Einleitung

Im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert war in Österreich der italienische Baustil stark in Mode gekommen. Um die bestmöglichen Ergebnisse zu erzielen, beauftragten die österreichischen Bauherren daher Architekten und Künstler aus Italien und der Schweiz, die sogenannten Austro-Italiener.

Bereits im 16. Jahrhundert gründeten diese Künstler in Wien und Prag religiöse Bruderschaften, die ihnen sozialen und beruflichen Schutz boten sowie die gemeinsamen Interessen gegenüber den alteingesessenen Zünften wahrten. Innerhalb dieser Werkgemeinschaften spezialisierten sich die einzelnen Mitglieder auf einen bestimmten künstlerischen Bereich. Daraus entwickelten sich im 17. Jahrhundert große Familienbetriebe, zu der auch die Familie des Architekten Peter Franz Carlon gehörte. Diese Betriebe waren entweder selbst in der Lage, einen Bauauftrag vom Entwurf bis zur Innendekoration auszuführen oder schlossen sich mit anderen Familien zu einem Arbeitskollektiv zusammen. Durch diese Geschlossenheit der Sippen in ihrer künstlerischen Arbeit ist der einzelne Künstler oft nicht zu erkennen; er sinkt in die Anonymität einer Werkstatt ab und man spricht vom "Werkstättenstil".¹

Viele dieser Familien stammten aus dem Raum um den Comosee und Luganosee. Dies ist ein bemerkenswertes europäisches Kulturphänomen, denn aus dieser relativ kleinen Region lässt sich seit dem Mittelalter eine Künstlerwanderung in alle Gegenden Europas feststellen.²

Auch der Architekt Peter Franz Carlon (Abb. 1) wurde in der Nähe des Comosees geboren und gehört somit in der Gruppe der austro-italienischen Künstler zu den sogenannte "Comasken", die besonders im 17. Jahrhundert für den Kirchenbau im bayrischen, böhmischen und österreichischen Raum tätig waren.³

Trotz ihrer Einbürgerung, vor allem in Österreich, blieben die Künstler durch ihre Angehörigen, Besuche und Widmungen ihr Leben lang mit ihrer Heimat verbunden. Bei den Heimataufenthalten, die zumeist im Spätherbst erfolgten, kam es sicherlich zum Austausch von Erfahrungen und Anregungen. Auch dienten diese Familientreffen zur Regelung von familiären Angelegenheiten aber wohl auch zur Vermittlung von Aufträgen. Da neben den Arbeitsaufträgen nördlich der Alpen einige Comasken auch in

¹ Sturm 1975, S. 35.

² Sturm Teil I 1969, S. 15.

³ Sturm Teil I 1969, S. 4.

Mailand, Genua und Rom arbeiteten, konnten während dieser Zusammenkünfte auch Informationen aus dem Kunstgeschehens rasch vermittelt werden.⁴ So sollte auch bei der Betrachtung der Werke Peter Franz Carlons sein stilistischer Bezug zu seiner Heimat nicht ganz außer Acht gelassen werden, auch wenn anzunehmen ist, dass er bereits seine Lehrzeit nördlich der Alpen bei seinem Vater absolvierte.

A.2 Forschungsstand und Zielsetzung

Die wichtigsten literarischen Grundlagen für diese Arbeit stellten die Dissertation von Julius Tuschnig "Die steirischen Zweige der Künstlerfamilie Carlone" aus dem Jahr 1935 und die Dissertation "Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich" von Johann Sturm, 1969 verfasst, dar. Ein weiterer wichtiger Autor ist Rochus Kohlbach, der in den 1950er Jahren die beiden Bücher "Steirische Baumeister. Tausend und ein Werkmann" und "Die Stifte Steiermarks" verfasste. Auch er schreibt über die Familie Carlone, hält sich hierbei allerdings Großteils an Tuschnigs Forschungen.

Der erste große Teil dieser Arbeit soll einen Einblick in Peter Franz Carlons Familienverhältnisse und sein Leben geben. Durch die genaue Archivforschung, die Tuschnig betrieb, konnte er die Familienverhältnisse der Carlones in Österreich, speziell in der Steiermark, großteils klären und erarbeitete somit eine wichtige Grundlage für den biographischen Teil dieser Arbeit. Johann Sturm gab in seiner Dissertation einen Überblick über die gesamte Schaffensbreite der Carlone-Familien in Österreich und schrieb ebenfalls über die Familie Carlone und ihre verschiedenen Zweige. Da die Literatur oft nicht übereinstimmt, wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, durch Informationen, die hauptsächlich aus persönlichen Aufzeichnungen von Peter Franz Carlon gewonnen werden konnten, und sich zumeist im Steiermärkischen Landesarchiv befinden, manche Angaben zu korrigieren.

Der zweite große Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit dem Werk Peter Franz Carlons, das soweit wie möglich chronologisch aufgelistet wurde. Anfangs wird in einem kurzen Exkurs der sogenannte Carlone-Raum bzw. die Carlone-Kirche erläutert. Sturms Dissertation geht auf diesen speziellen Raumtypus ein und analysiert ihn, daher ist sie eine wichtige Grundlage für dieses Kapitel. Der Begriff "Carlone-Raum" wurde jedoch bereits 1889 von Gurlitt geprägt.

⁴ Sturm 1975, S. 35.

Weiters folgen kleinere Arbeiten, bei denen Carlon teilweise nur mitarbeitete und den Bau noch nicht selbst leitete. Als gute literarische Grundlage für diese Zuschreibungen diene der Dehio, wobei einige Dehio Angaben korrigiert werden müssten, da Carlon in einigen Fällen viel zu jung war um als Baumeister in Frage zu kommen. Es ist davon auszugehen, dass in diesen Fällen sein Vater Peter Carlon der Architekt war.

Bei Sturm, Kohlbach und Tuschnig ist von einer Renovierung eines Spitals und dessen Kirche eines gewissen Fürsten Schwarzenberg die Rede. Jedoch konnte bis dato nicht geklärt werden, wo sie sich befand. Durch genauere Nachforschungen scheint es mir gelungen zu sein, diese Kirche als Elisabethkirche in Murau, sowie das dazugehörige Spitalsgebäude zu identifizieren (siehe Kapitel C.3.4).

Das darauf folgende Kapitel beschäftigt sich mit der ehemaligen Jesuitenkirche in Steyr, die Peter Franz Carlon bis heute nicht zugeschrieben werden konnte. Genauere Nachforschungen machten eine Zuschreibung immer unwahrscheinlicher, trotzdem wird die Kirche in dieser Arbeit erwähnt, da sie für den Carlone-Raum-Typus, nach welchem Carlon seine späteren Kirchen errichtete, eine wichtige Grundlage darstellt und für das Verständnis seines Baustils wichtig ist.

Schon bei Carlons frühesten Werken fällt auf, dass seine Auftraggeber meist Klöster aus der heutigen Steiermark und Kärnten waren. So übernimmt er Aufträge der Jesuiten in Leoben, arbeitet für das Stift Gurk, vermutlich für das Stift Eberndorf, sicher für das Stift Göss sowie für das Stift St. Georgen am Längsee.

Es scheint, als ob Carlon sich hierbei einen guten Namen gemacht hat, denn im Jahr 1658 wird er nach Seckau berufen um dort als Stiftsbaumeister über zwanzig Jahre lang tätig zu sein. Neben den Aufträgen, das Kloster um drei Trakte zu vergrößern, den Garten zu erweitern, umliegende Häuser zu errichten oder umzubauen, wurde er auch mit der Errichtung einer neuen Kirchenfassade beauftragt. Der größte Auftrag war jedoch die Umgestaltung der romanischen Basilika von Seckau, zu der es jedoch nach jahrelanger Planung wegen Geldnöten nicht kam. Hierzu sind im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz viele Entwürfe erhalten, die jedoch nicht alle eindeutig Carlon zugewiesen werden konnten. Tuschnig, der viel Archivforschung betrieb, entdeckte erstmals, dass Peter Franz Carlon als Stiftsbaumeister in Seckau tätig war. Eine Entdeckung, die die Grundlage für dieses Kapitel bildet. Tuschnig widmete dem Thema etwa acht Seiten seiner Dissertation und erwähnt erstmals einige von Carlon gezeichnete Entwürfe für die Westfassade und die Türme der Seckauer Basilika, jedoch

geht er nicht auf die tatsächlich errichtete Version der Fassade ein. Auch die Umgestaltungsentwürfe für die Basilika beschreibt er nur kurz.

Pater Benno Roth, der bis 1972 der Stiftshistoriker in Seckau war, und einige Bücher die Seckauer Geschichte betreffend, veröffentlichte, stützte sich einerseits auf die Forschungsergebnisse von Tuschnig und erforschte andererseits selbst die Geschichte der Carlons in Seckau. Er hat durch das Abschreiben von einigen Spezifikationen und Kontrakten einen Teil der Archivalien der Öffentlichkeit leichter zugänglich und verständlicher gemacht.

Im Sonderarchiv "Seckau, Stift" des Steiermärkischen Landesarchivs werden Grundrisse und Entwürfe für das Seckauer Stift aufbewahrt, zudem finden sich in diesem Archiv eine Reihe an Arbeitsverträgen, Spezifikationen, Auflistungen von den benötigten Materialien sowie Verzeichnisse über die entstandenen Kosten. So ist dieses Archiv eine der wichtigsten Quellen dieser Arbeit, da sie auch Informationen zum Leben Peter Carlons preisgeben.

Obwohl Carlon für das Stift Seckau über zwanzig Jahre lang tätig war, wird in der Literatur verhältnismäßig wenig darüber berichtet. Dies hat sicherlich mehrere Gründe: Einerseits, weil große Teile der von ihm errichteten Klostertrakte nach der Klosteraufhebung im Jahr 1782 zerstört wurden, andererseits stürzte Carlons Doppelturmfassade der Basilika nach jahrelanger Verwahrlosung 1886 in sich zusammen. Auch wurde die geplante Umgestaltung der gesamten Kirche, an der Carlon über zehn Jahre arbeitete, nie durchgeführt. Somit wurde Seckau in der Literatur im Zusammenhang mit Carlons Arbeiten kaum erwähnt.

Da Carlon jedoch nirgendwo sonst so lange und intensiv beschäftigt war, wird in dieser Arbeit dem Stift Seckau das größte Kapitel gewidmet (Kapitel C.4). Dieses Kapitel soll auch ein Versuch sein, die "Lücke" in der Literatur ein wenig zu verkleinern.

Noch während der Baubestellung in Seckau entwickelte sich Carlon zu einem angesehenen Kirchenbaumeister. So errichtete er die ehemaligen Jesuitenkirchen in Leoben, Passau und Linz und entwarf die Pläne für die Umgestaltung der Stiftskirche in Schlierbach und in Garsten, vor deren Ausführung er jedoch starb. Sein Sohn Carlo Antonio setzte sein Werk fort, veränderte jedoch die Pläne seines Vaters und brachte bereits seinen eigenen Stil mit ein.

Auf die Bedeutung Peter Franz Carlons für die Baukunst in Österreich wird am Ende der Arbeit eingegangen (Kapitel D.2). So unbekannt Carlon heute ist, so erfolgreich war er als Stifts- und Kirchenbaumeister im 17. Jahrhundert. Es gibt bis heute keine Monographie über Peter Franz Carlon und seine gesamten Werke wurden bis dato nirgends aufgelistet, daher soll diese Arbeit einen schaffensbezogenen Einblick in sein Leben und einen Überblick über seine Werke geben. Die vorliegende Arbeit erhebt jedoch keineswegs den Anspruch eine umfassende Monographie und Analyse seiner Werke zu sein.

A.3 Erläuterung des Namens

Der Name Carlon bzw. Carlone wird von dem Wort "Carlun" abgeleitet, das im Comaskischen "Maiskolben" bedeutet. Bei Peter Franz Carlon lässt sich der Maiskolben in seinem Petschaftssiegel (Abb. 2) wiederfinden: Ein dreifacher Maiskolben füllt das linke obere und das rechte untere Feld aus, die beiden anderen Felder zeigen einen Panther.⁵

In der gesamten bis jetzt erschienen Literatur wird Peter Franz Carlon "Pietro Francesco Carlone" oder "Peter Franz Carlone" genannt. Genauere Nachforschungen über sein Leben ergaben, dass der Architekt zwar auf den Namen "Francesco Carlone" getauft wurde, sich aber selbst "Peter Franz Carlon" nannte und so auch fast alle Unterlagen unterschrieb. Von ihm erhaltene Dokumente, seine Spezifikationen und Briefe an Auftraggeber sowie Briefe an seine Söhne sind auf Deutsch verfasst. Er verbrachte den Großteil seines Lebens im deutschsprachigen Raum und wurde sogar von seinem Vater Peter laut Testament "Franzen Carlon" genannt. Dass Carlon den Vornamen seines Vaters nach dessen Tod an seinen eigenen anfügte, wohl auch um die Bekanntheit seines Vaters zu nutzen, zeigt, dass Peter Franz Carlon auch ein Künstlername war, den er sich selbst gegeben hat.

Da er selbst also eindeutig nicht seinen italienischen sondern seinen deutschen Namen führte, wird er auch in dieser Arbeit "Peter Franz Carlon" genannt.

Die Begriffe, die in der Literatur bereits gefestigt sind, wie "Carlone-Raum" und "Carlone-Kirche", wurden jedoch für diese Arbeit übernommen.

⁵ Sturm 1975, S. 35.

B Biografischer Abriss: Die Baumeisterfamilie Carlon

B.1 Val d'Intelvi

Peter Franz Carlon wurde 1607⁶ mit dem Namen Francesco Carlone in Scaria im Val d'Intelvi bei Como in der Schweiz geboren. Scaria war der Geburts- und Wohnort aller seiner direkten Vorfahren.

Das Intelvital liegt westlich des Comosees, nahe der italienischen Grenze, in der Schweiz.

Sein Vater war der Baumeister Pietro Carlone bzw. Peter Carlon, welcher 1612 im steirischen Leoben seine eigene Werkstatt gründete und erfolgreich viele Bauprojekte leitete. Auch Francesco Carlone wurde Baumeister und nahm als Erwachsener den deutschen Vornamen seines Vaters an.

Carlons Familie, aus welcher neben Architekten, Baumeistern, Bildhauern auch Stuckateure und Maler hervor gingen, ist im Val d'Intelvi bis ins 14. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts spaltete sich ein Familienzweig ab, der in Rovio, südwestlich von Scaria, am Südostufer des Luganosees, sesshaft wurde. Während die Angehörigen dieser Seitenlinie überwiegend in der Lombardei und in Ligurien tätig waren, arbeitete die in Scaria verbliebene Familie seit dem 16. Jahrhundert hauptsächlich nördlich der Alpen.⁷

Die Familie, die ihren Wirkungskreis nach Österreich verlegte, teilte sich nochmals in drei Zweige: den „Grazer Kreis“, den „Wiener Kreis“ und den „Leobener Kreis“. Durch die oft variierende Schreibweise des Nachnamens⁸ und oft wiederkehrender Vornamen innerhalb der Familien, durch Übersiedlungen zurück in die Heimat oder durch neuerliches Zurückkehren nach Österreich ist die Geschichte dieser Familie immer wieder sehr verwirrend und vermutlich auch nicht immer korrekt in der Literatur wiedergegeben. Da in Scaria erst ab 1700⁹ ein Pfarrarchiv geführt wurde, werden wohl viele Fragen, die Biografien einzelner Carlones betreffend, nie ganz geklärt werden können. Dadurch ist es bis heute nicht möglich, die genauen Verwandtschaftsverhältnisse zur Zeit ihrer Einwanderung festzustellen.

⁶ aia.art-platform.com/Pietro Francesco C.

⁷ aia.art-platform.com/Giovanni Battista C.

⁸ siehe Tuschnig 1935, S. 14: die verschiedenen Schreibweisen des Familiennamens: Carlone, Carlon, Carlonn, Charlon, Carlano, Carlan, Carolan, Corlon, Karlon, Kalon, Karlan und Karolan.

⁹ siehe Tuschnig 1936, S. 12.

B.2 Der Wiener Carlone-Kreis

Der Wiener Carlone-Kreis lässt sich personell und in ihrem Wirkungskreis von den anderen Carlone-Kreisen abgrenzen; es ist eine Aufteilung ihrer Arbeitskreise anzunehmen. Die Wiener Carlone arbeiteten nicht nur miteinander, sie lebten auch zusammen. Das erste Familienoberhaupt der Wiener Familie war sicherlich Giovanni Battista Carlone¹⁰, der kaiserliche Architekt.¹¹ Er war der erfolgreichste Baumeister des Wiener Carlone-Kreises vor der Jahrhundertmitte, stammte jedoch nicht aus Scaria sondern aus Verna. Giovanni Battista war als Architekt unter anderem für die barocke Umgestaltung der Klosterneuburger Stiftskirche und die Errichtung des Palais Liechtensteins in Wien verantwortlich. Er zählte ab 1633 zum Gefolge der Kaiserin Eleonore von Mantua, von der vermutlich eine besondere Förderung der austro-italienischen Künstler ausging. Gemeinsam mit Domenico Carlone¹² und seinem Neffen Carlo Martino Carlone¹³ gründete er eine sehr leistungsfähige Werkstatt, die mit berühmten Künstlern, wie zum Beispiel Giovanni Battista Barberini und Carpoforo Tencalla zusammen arbeitete.¹⁴

Die Carlone Werkstatt errichtete unter anderem das Schloss von Eisenstadt und den Leopoldinischen Trakt der Hofburg, wenn auch nach Entwürfen von Giovanni Pietro Tencalla¹⁵ und Filiberto Luchese¹⁶.

Carlo Martino Carlone heiratete nach dem Tod seines Onkel Giovanni Battista 1645 dessen Witwe und übernahm somit auch dessen Werkstatt.¹⁷ Im Testament von Giovanni Battista Carlone wird sein Architekturbüro Carlo Martino überschrieben und er wird auch zum Vollstrecker des Testaments gemacht.

Er war ab 1662 bei der Errichtung der Servitenkirche in Wien beteiligt, wird als Baumeister für das Schloss in Eisenstadt genannt und war am Rohbau des Schlosses

¹⁰ siehe: uibk.ac.at/aia Giovanni Battista C.: Giovanni Battista Carlone dürfte zwischen 1580 - 1590 geboren worden sein und starb in Wien am 28.12.1645.

¹¹ Fidler 1990, S. 43.

¹² siehe: uibk.ac.at/aia Domenico C.: Domenico Carlone um 1615 in Scaria geboren und starb am 26. Jänner 1679 in Wien.

¹³ siehe: uibk.ac.at/aia Carlo Martino C.: Carlo Martino Carlone wurde 1615/1616 geboren und verstarb im April 1667 in Wien.

¹⁴ Sturm Teil I 1969, S. 7.

¹⁵ siehe: uibk.ac.at/aia Tencalla G. P.: Tencalla wurde im Jahr 1629 in Bissone geboren und war kaiserlicher Hofingenieur und Architekt. Zwischen 1656 und 1692 ist G.P. Tencalla in Wien nachweisbar.

¹⁶ siehe: uibk.ac.at/aia Luchese F.: Luchese wurde im Jahr 1606 in Melide geboren. Er war kaiserlicher Hofbaumeister, Ingenieur, Architekt und Stuckateur. Ab 1640 ist er in Österreich nachweisbar, die Familie Carlone gehörte zu seinem engsten Freundeskreis.

¹⁷ Fidler 1990, S. 43.

von Petronell beteiligt. Auch die Erneuerung der Mariensäule am Hof in Wien ist ihm zuzuschreiben.¹⁸

Domenico Carlone, Carlo Martinos älterer Bruder, verrichtete von 1655 - 1658 wichtige Arbeiten am Wiener Stadtpalast des Grafen von Abensperg-Traun. Wahrscheinlich errichtete er auch die Fassade dieses Palais, die einen großen Einfluss auf den gesamten Wiener und Böhmisches Profanbau im 17. Jahrhundert hatte.¹⁹

Domenico Carlone war ab 1660 der Baumeister des Schlosses Petronell, welches ebenfalls dem Grafen Abensperg-Traun gehörte. 1668 übernahm Carlo Canevale die Bauleitung des Schlosses, welches sich zum Zeitpunkt des Baumeisterwechsels noch im Rohzustand befand.²⁰

Es gab noch einen weiteren Bruder, den ältesten der drei, Silvestro Carlone²¹. Bis 1645 arbeitete er als Maurermeister beim Umbau der Stiftskirche in Klosterneuburg unter seinem Onkel Giovanni Battista, danach heiratete er die Baumeister-Witwe Lucia Retacco-Orsi-Allio und übernahm ihre Werkstatt und deren Aufträge in Wien und Prag.²²

In Wien lassen sich neben der Familie aus Verna auch Carlones aus Rovio und Scaria nachweisen. Ihre Werkstätte arbeitete auch mit anderen Künstlern aus dem Intelvital und aus dessen näherer Umgebung zusammen und hielt sicher auch Kontakt zum Grazer und Leobener Carlone-Kreis.²³

B.3 Der Grazer Carlone-Kreis

Die wichtigsten Vertreter der Grazer Linie sind der Bildhauer und Maurermeister Sebastian, der Baumeister Archangelo, sein Sohn Franz Isidor und wiederum dessen Sohn Johann Joachim Carlone.²⁴

Der erste Maurermeister der Familie Carlon in Graz war Archangelo, der 1613 bis 1628 in den Pfarrmatriken, wo er als *Stattmaurerer* bezeichnet wird, aufscheint. Er erreichte die Einbürgerung in Graz und ist der Stammvater des Grazer Carlone-Kreises.²⁵

¹⁸ Sturm Teil I 1969, S. 8.

¹⁹ Sturm Teil I 1969, S. 9.

²⁰ Sturm Teil I 1969, S. 9.

²¹ siehe: Fidler 1990, S. 46.: Silvestro Carlone wurde 1610 in Scaria geboren und starb 1671 in Wien.

²² Fidler 1990, S. 46.

²³ Sturm Teil I 1969, S. 9.

²⁴ Sturm Teil I 1969, S. 11.

²⁵ Tuschnig 1935, S. 28.

Sebastian Carlone war von 1584 bis 1612 in der Steiermark tätig, er arbeitete für den Grazer Hof und war für die Errichtung des Seckauer Mausoleums mitverantwortlich (siehe Kapitel C.4.a).²⁶ Er stammte ebenfalls aus Scaria und sein Sohn Martino Carlone war 1622/23 als Maurerpolier des Linzer Baumeisters Marco Martino Spazzi am Konventbau von Kremsmünster beschäftigt, wo auch Peter Carlon (Peter Franz Carlons Vater) aus dem Leobener Carlone-Kreis von 1613-1639 gearbeitet hat.²⁷ Sebastian arbeitete abwechselnd in Seckau, Graz und Judenburg und kehrte nach seiner Tätigkeit in der Steiermark nach Scaria zurück. Er strebte anscheinend weder die Einbürgerung noch Besitz außerhalb seiner Heimat an.²⁸

Franz Isidor wurde 1663 zum *Hofbaupolier*²⁹ ernannt und war unter anderem am Bau der alten Pfarrkirche am Weizberg beteiligt. Sein Sohn Johann Joachim, der von 1653 bis 1713 lebte, ging bei ihm in die Lehre und wurde im Jahr 1676 Maurermeister. Seine ersten Aufträge bekam er alle innerhalb von Graz. Ab 1701 war er am Bau der Stiftskirche von Pöllau beteiligt.³⁰

Der Grazer Carlone-Kreis war also hauptsächlich im Dienst des Grazer Hofes tätig und mit kleineren Aufgaben beschäftigt bzw. kaum alleine für einen Bau verantwortlich. Das Besondere an den Grazer-Carlones war jedoch ihre Eingesessenheit in der Steiermark, die sie wiederholt betonten und die sie soziologisch stark vom Wiener Carlone-Kreis unterschied. Es kam bei den Grazer Carlones zu vielen österreichischen Eheverbindungen und ihre Kinder wurden in Österreich geboren. Franz Isidor Carlon erhielt bereits die Grazer Hofmaurerstelle als *"hiesiges Bürgerkind, das zeitlebens nie in Italien gewesen"*.³¹

Diese Einstellung sicherte der Grazer Carlone-Sippe eine ungebrochene Auftragslage bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, als die Comasken in Österreich schon längst nicht mehr engagiert wurden.³²

Laut Kohlbach hat der Grazer Kreis und der Leobener Kreis einen gemeinsamen Stammvater: Peter Carlone, der von 1554 bis 1560 an der Festung Kreuz gebaut hat und vermutlich der Vater des Leobener Baumeisters Peter Carlon war.

²⁶ uibk.ac.at/aia Sebastian C.

²⁷ Sturm Teil I 1969, S. 10.

²⁸ Tuschnig 1935, S. 28.

²⁹ siehe Tuschnig 1935, S. 30.

³⁰ uibk.ac.at/aia Joachim C.

³¹ Sturm Teil I 1969, S. 12.

³² Sturm Teil I 1969, S. 12.

B.4 Der Leobener-Kreis

Peter Franz Carlon und seine Söhne gehören dem Leobener-Kreis an, da sein Vater, der Baumeister Peter Carlon, im Jahr 1612 in Leoben eine Familien-Werkstätte gründete.³³

Für den Leobener-Kreis war der Klosterbau von Anfang an die wichtigste Domäne.

Peter Carlons Söhne erhielten den von ihm gegründeten Familienbetrieb aufrecht. Seine Enkelsöhne und Urenkel führten den Betrieb bis in das 18. Jahrhundert fort, doch flaut die Tätigkeit der Familie mit dem Einsetzen des nationalen Hochbarocks, dessen Wegbereiter sie großteils waren, mit Beginn des 18. Jahrhunderts ab.³⁴

Am meisten Aufschluss über die Familienverhältnisse des Leobener-Kreises (Abb. 3) gibt das Testament von Peter Carlon, welches er am 3. Dezember 1628 in Anwesenheit des Stadtrichters und des Stadtpfarrers diktierte. Drei Tage später verstarb Peter Carlon.³⁵

Das Testament befindet sich im Sonderarchiv Leoben des Steirermärkischen Landesarchivs und lautet wie folgt:

"Pettern Carlons Burger und Paumeister Zu Leoben seel: auf gerichtetes Testament und Lezter wille. Zu wissen seye Hiemit, was den driten dits noch wehrenden Montas Decembris unnd des Sechzechen Hunderts Achtunnd Zwainzigisten Jahre Weillendet der Ernuest Und fürnembe Maister Peter Carlan Gewester Burger Unnd Paumeister alhie Zu Leoben in seiner Zugestannndtnen Leibsschwachhsit doch gar guets Unuervuelschtes Verstandts ain disposition unnd Letzten willen. Wie es etwo auf seinen begebenden Todtfahl Zwischen seiner Lieben Ehewürthin Susanna, Unnd dann so woll der in Vorig als Jeziger Ehe erzeugten Unnd noch im Leben Verhandenen Khünder Seinen hündtaßen guetts Halber, damit alle weitleüffighaiten Hierdurch Verhüettet, guette Tichtighait, Lieb, Threue Unnd Ainighait gepflanzt Unnd erhalten werde, in Ainem Unnd annderen gehalten werden solle, in gegenwarth Unnser Unnderschriben, Unnd Von Ime Carlan Seel: herzue requirten Undd gebettenen Zeugen nach Volgennder gestlat von Mundt ausgesprochen.

Alß Erstlichen Testiere Unnd Vermache er seiner Lieben Ehewürthin Susanna wegen Irer gegen Ime erzaigten Lohnlichen Threue Unnd Lieb uber die Hieuer in der Heyrathes Abrede einkhomme Zwayhundert Reichs Taller für Heyrathguett Donation Unnd Vahrnus noch darzue Funffzig gulden Reinisch.

Für das anndere seinem Sohn Franzen verschaffe Er alles das Jehnige, was Er in Italia

³³ Sturm Teil I 1969, S. 13.

³⁴ siehe Tuschnig 1935, S. 35.

³⁵ siehe aia.art-plattform/Peter C.

Unnd seinem Vatter Lanndt an Anligenden Unnd Vahrennden gar nichts außgenommen, verlassen Thue, doch solcher gestalt Unnd mit disem außtruekhenntlichen reseruut, das nit allain sein annderer Sohn Paul bey solchem guett Funffzig gulden zum Beuor auß zuersuchen Unnd einzunemben, sondern auch darbey ad dies Vitae Unnd sein Leben lanng sein Aufennthaltung Unnd ersättige Nahrung haben solle.

Dann Dritens was nach sein Peter Carlans seel Ableben, es seye Enermassen an bewög Unnd Unbewöglichen Guett wie das nun Namen hat, Alhie Unnd in disem Lannde Händer sein Verlassen wurde, solches alles solle seinen Zween Jüngerer Söhnen Namens Hannß Unnd Petter Erblichen, an Unnd Haimbgefallen sein. Dannenhero dann sowohl sein Elterer Sohn Anthoni alß auch die Tochter Catharina Umbwillen sie Baide Schon Hieuar Vill Empfanngen weder in Ainem oder Anndern Guett weiter nichts Zuersuechen Unnd Zu praetendiren haben sollen.

Unnd dieweillen dann solches Alles sein Carlans seel Letzter Will Unnd Enndliche Mahnung, so Er obangehörtermassen bey noch guetem Verstandt selbstn außgesprochen Unnd das solches nach seinem Tödtlichen Abganng in Allen Puncten Volzogen erde begert Unnd gebetten. Also haben wir obangeregte Herzue erbettne Zeugen dessen alles Zu wahrem Urkhundt Unnsere gewöhnliche Petschaft Unnd Aigne Hanndtschrift Hierunder gestelt. Jedoch Unnß Unnsere Nachkhomben Erben, Unnd fertigung in Allweg ohnne Nachtl Unnd schaden.

Actum Leoben den fünfften Decembris, des Ain Taussent Sechshundert Acht Und Zwainzigsten Jahrs. Joan: Geor: Maier Pfarrer daselb David Khlodwig derzeit Statrichter alda"³⁶

Dieses Testament belegt, dass zum Zeitpunkt Peter Carlons Tod noch sechs seiner Kinder am Leben waren und er mit seiner zweiten Frau Susanna verheiratet war.

Anthoni dürfte als sein erster Sohn zur Welt gekommen sein.

Laut Kohlbach arbeite dieser ebenfalls als Baumeister. Er war unter anderem Stiftsbaumeister in Neuberg und erbaute als solcher einen Pfarrhof in Mürzzuschlag.³⁷

Diesen beiden Kindern, Anthoni und Catherina, die Peter Carlon mit seiner ersten Frau Francisca hatte, vererbte er nichts, da sie, wie im Testament erwähnt wird, schon früher viel bekommen hatten.

³⁶ siehe Sonderarchiv Seckau-Stift S161.

³⁷ Kohlbach - Baumeister, S. 372.

Der 1607 geborener *Frannzen*, der spätere Baumeister Peter Franz Carlon, bekam laut Testament alle Güter, die Peter Carlon noch in seiner Heimat Scaria besaß.³⁸ Paul Carlon sollte dort nach dem Ableben des Vaters lebenslang Unterhalt haben. Laut Kohlbach wurde Paul 1614 geboren, war *krump* und arbeitete als Schneider im Stift Göss.³⁹

Pauls körperliche Behinderung könnte der Grund für den lebenslangen Unterhalt sein. Eine Überlegung jedoch ist: Wenn er als Schneider im Stift Göss gearbeitet hätte, wäre die lebenslange Unterbringung in Italien nicht notwendig gewesen.

Die jüngeren Söhne *Hannß* und *Petter* erbten *alles bewegliche und unbewegliche Gut* in der Steiermark. Laut Sturm wurde *Hannß* im Jahr 1626 geboren, er wurde Gastwirt in Röthelstein.⁴⁰

Doch Kohlbach behauptet, dass *Hannß* 1628 bereits in Röthelstein Gastwirt war und Peter Franz ab 1630 in dessen Gasthof wohnte.⁴¹

Bei Tuschnig kommt ein Johann Baptist Carlon vor, der Wirt in Röthelstein war und 1659 starb. Es könnte sich hierbei um *Hannß* handeln, doch Tuschnig gibt ihn fälschlicher Weise als Enkel des Leobener Peter Carlon an und nicht als seinen Sohn.⁴²

Petter wurde angeblich 1627 geboren. Er erlernte keinen Beruf in der Familienwerkstätte, aber auch er war für den Betrieb wichtig, da er in den Jesuitenorden in Leoben eintrat und so den guten Kontakt zwischen Werkstätte und Orden fördern konnte, welcher speziell für Peter Franz Carlon wichtig wurde.

Laut Kohlbach war eine gewisse Bibiana, Tochter von Peter Carlon, Nonne im Stift Göss.⁴³ Jedoch wird keine Bibiana im Testament erwähnt, also handelt es sich hier entweder um Catharina, die vielleicht Nonne wurde und den Namen Bibiana annahm, oder sie starb bereits vor ihrem Vater. Dies aber widerlegt eine Notiz bei Tuschnig in der er angibt: "*1677 Bibiana C., eingekleidet als Nonne in Göß*"⁴⁴. Es geht aus diesem Eintrag nicht klar hervor, ob Bibiana nun 1677 geboren wurde, ins Kloster eintrat oder in diesem Jahr verstarb. Doch das Datum 1677 stellt klar, dass es sich bei Bibiana, außer es war der Nonnenname von Catharina, nicht um eine Tochter von Peter Carlon handeln kann, denn wäre sie 1677 geboren worden, wäre ihr Vater schon fast fünfzig Jahre zuvor verstorben. Und würde 1677 das Jahr ihres Eintritts in das Kloster oder

³⁸ Kohlbach - Baumeister, S. 372.

³⁹ Kohlbach - Baumeister, S. 373.

⁴⁰ Sturm Teil I 1969, S. 12.

⁴¹ Kohlbach - Baumeister, S. 373.

⁴² Tuschnig 1935, S. 33.

⁴³ Kohlbach - Baumeister, S. 373.

⁴⁴ Tuschnig 1935, S. 33.

ihres Todes angeben, wäre sie, als Peter Carlon das Testament verfasste, noch am Leben gewesen. Sie wurde aber in seinem Testament nicht erwähnt, weder unter den Angehörigen, die etwas erben sollten, noch unter denen, die nichts bekamen.

B.4.1 Peter Carlon (um 1567 - 1628)

Peter Carlon wurde mit dem Namen Pietro Carlone etwa im Jahr 1567 in Scaria geboren, war, wie bereits erwähnt, zweimal verheiratet und hatte neben Peter Franz Carlon noch mindestens weitere fünf Kinder, die vermutlich ebenfalls alle in Scaria zur Welt kamen.

Peter Carlon arbeitete bereits ab dem Jahr 1605 als Baumeister in Österreich. 1612 gründete er in Leoben, wo er sich mit seiner Familie niederließ, seine eigene Werkstätte.⁴⁵ Zwei Jahre später leistete er in Leoben den Bürgereid und war somit Gründer des „Leobener Kreises“.⁴⁶

Peter Carlons Hauptauftraggeber war das Stift Admont für das er ab dem Jahr 1605 als Stiftsbaumeister tätig war. Er errichtete im Auftrag von Admont ein neues Gewölbe für die Stiftskirche Mautern und gestaltete ab 1613 die Stiftskirche von Admont in mehreren Bauetappen neu, auch erhöhte er den Südturm des Münsters. Der Umbau der Admonter Kirche eröffnete ihm und seiner Werkstatt eine Reihe ähnlicher Arbeiten. Denn während er noch in Admont tätig war, übernahm er bereits den Auftrag, ein neues Konventgebäude für das Benediktinerinnenstift Göss zu errichten.⁴⁷ Ab 1612 arbeitete er am Stift St. Florian, ein Jahr später begann er mit der Umgestaltung der Stiftskirche Kremsmünster und ab 1616 war er auch in Garsten tätig.⁴⁸

Peter Carlon veränderte die Fassaden und Türme der Kirchen, aber erhielt bei ihrer Neugestaltung im Großen und Ganzen die mittelalterliche Innenraumgliederung. Er schuf ein verändertes Raumbild, indem er alte Einbauten entfernte und eine neue Westempore schuf. Die meisten seiner Werke wurden bereits einige Jahre später, als die große Bauwelle der Gegenreformation begann, nochmals umgebaut.⁴⁹

Peter Carlon war nicht nur Stiftsbaumeister, er erhielt auch einige Aufträge der Stadt Leoben, so führte er Reparaturen für das Zwingertor durch und errichtete um 1615 den

⁴⁵ Sturm Teil I 1969, S. 13.

⁴⁶ Kohlbach - Baumeister, S. 370.

⁴⁷ siehe: Kohlbach - Baumeister, S. 370.: Ab 1623 arbeitete Peter Carlon vielleicht am Bau der Kirche der Jesuiten in Leoben. Auch zeichnete er vermutlich den Plan des Noviziatbaus der Jesuiten, den sein Sohn Peter Franz Carlon später errichtet hat.

⁴⁸ Sturm Teil I 1969, S. 13.

⁴⁹ Sturm Teil I 1969, S. 13.

Leobener Mautturm, den sogenannten Schwammerlturm, welcher jedoch im Jahr 1794 durch ein Erdbeben zerstört wurde und danach seine heutige Form erhielt.⁵⁰

Carlton erhielt auch von Bürgern der Stadt Leoben Aufträge. Er baute 1621 für einen gewissen Ulrich Zwitner ein Wohnhaus und errichtete im Jahr 1624 für eine Familie namens Paulitsch ein Haus in der Stadt.⁵¹

Vermutlich schloss Peter Carlton auch mit dem ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stift Seckau und dem Jesuitenorden in Leoben Verträge ab.⁵²

B.4.2 Peter Franz Carlton (1607 - 1680)

Der im Jahr 1607 geborene Peter Franz Carlton überragte seinen Vater Peter an Aufträgen und Ansehen weitaus.

Über seine Jugend und Lehrzeit ist wenig bekannt. Üblicherweise fand die berufliche Grundausbildung der Comasken zwischen dem 10. und 15. Lebensjahr statt, worauf dann die Auswanderung erfolgte. Bei Carlton lässt sich jedoch vermuten, dass er seine Ausbildung in der Werkstatt seines Vaters in Leoben gemacht hat, denn vor seinem 18. Lebensjahr tritt er bereits als Gehilfe seines Vaters in Erscheinung. Nachrichten von einer eventuellen Wanderschaft liegen nicht vor.

1625, also gleich zu Beginn seiner Berufsmündigkeit, errichtete er sein erstes eigenes Werk, eine dem heiligen Sebastian gewidmete Kapelle in Frohnleiten.⁵³

Am 11. Dezember 1625 wurde in Leoben ein Mann namens „*Carlan Maurer alhie Vetter Franz*“ wegen nächtlicher Ruhestörung angezeigt. Er feuerte um zehn Uhr abends zwei Schüsse ab und wurde dafür mit Arrest und einer Geldabgabe bestraft.⁵⁴ Vielleicht handelte es sich hierbei um Peter Franz Carlton, jedoch gibt es dafür keine weiteren Beweise.

Belegt hingegen ist, dass er 1628, nach dem Tod seines Vaters, für zwei Jahre nach Scaria zog, da er, wie bereits erwähnt, den heimatlichen Besitz seines Vaters geerbt hatte.⁵⁵ Etwa 1630 siedelte er nach Röthelstein bei Frohnleiten, wo er bei einem seiner Brüder im Gasthof wohnen konnte.⁵⁶

⁵⁰ Sturm Teil I 1969, S. 13.

⁵¹ Kohlbach - Baumeister, S. 370.

⁵² Sturm Teil I 1969, S. 13.

⁵³ Kohlbach - Baumeister, S. 373.

⁵⁴ Kohlbach - Baumeister, S. 372.

⁵⁵ Kohlbach 1953, S. 290.

⁵⁶ siehe: uibk.ac.at/aia Peter Franz Carlton

Das Magistrat Leoben gab ihm im selben Jahr den Auftrag, ein neues Badehaus für die Stadt zu errichten. Einen Auftrag, den er sicher dem guten Ruf seines Vaters zu verdanken hatte.

Ob Carlon noch zuvor, während seines Aufenthaltes in Scaria, seine Frau Marsilia ehelichte oder erst danach, wird aus den Dokumenten nicht ersichtlich. Sicher ist jedoch, dass seine Frau 1635 in Scaria einen Sohn namens Carlo Antonio zur Welt brachte. Anscheinend war Carlo Antonio das einzige Kind, das Carlon gemeinsam mit Marsilia hatte.⁵⁷

1637 bekam Peter Franz Carlon seinen ersten großen Bauauftrag vom Stift Gurk. Er wurde engagiert, um das Klostergebäude neu zu errichten und wurde zum ersten Mal als Stiftsbaumeister eingestellt.

Dokumente belegen, dass Carlon ein zweites Mal verheiratet war. Wann seine erste Frau Marsilia starb, ist jedoch nicht überliefert.

Seine zweite Frau Giulia war die Tochter von Sebastiano Carlone.⁵⁸ Sie brachte 1642 in Scaria Carlons zweiten Sohn Giovanni Battista zur Welt.⁵⁹

Bartolomeo Carlone wird in einigen literarischen Quellen als weiterer Sohn von Peter Franz bezeichnet, dürfte aber der Schwager von Carlo Antonio, Bruder seiner Frau Caterina Peregrina Carloni, gewesen sein.

Peter Franz folgte dem Vorbild seines Vaters, auch er bezog seine Söhne in seine Werkstätte mit ein. Zunächst standen sie ihm als Gehilfen zur Seite, später führten sie sein Werk fort.

In den 1650er Jahren war Carlon gleichzeitig mit dem Um- und Neubau der Klosteranlage des Stifts Göss, dem Neubau des Stiftsgebäudes in St. Georgen am Längsee und als Stiftsbaumeister in Seckau tätig. In Seckau blieb er über zwanzig Jahre Stiftsbaumeister und wurde mit der Umgestaltung der gesamten romanischen Basilika beauftragt. Aus Geldmangel des Stiftes kam es aber nur zur Erneuerung der Türme. Die Umbaupläne für die Basilika sind jedoch erhalten und geben einen wichtigen Einblick in Carlons Arbeitsweise.

Laut einem Arbeitsvertrag, der zwischen der Äbtissin von Göss und Peter Franz abgeschlossen wurde, war er 1650 noch in Röthelstein wohnhaft.⁶⁰ Vermutlich blieb er

⁵⁷ Colombo 1997, S. 35.

⁵⁸ Colombo 1997, S. 35.

⁵⁹ Sturm Teil II 1969, S. 12.

⁶⁰ Kohlbach - Baumeister, S. 374.

dort sesshaft, bis er 1665 gemeinsam mit seinen beiden Söhnen nach Passau übersiedelte.⁶¹

Carlone dürfte sich als Stiftsbaumeister von Göss, St. Georgen und Seckau einen guten Ruf erworben haben, denn er wurde mit ziemlicher Sicherheit 1660 mit dem Bau der Jesuitenkirche in Leoben beauftragt.

Die Kirche in Leoben wurde nach dem Raumtypus der Carlone-Kirche errichtet (siehe Kapitel C.2) und gibt somit alle wichtigen Raum- und Konstruktionsmerkmale für die später von ihm errichteten Kirchen vor, wenn auch teilweise noch unentwickelt oder in älteren Ausdrucksformen.⁶²

Ob er vor Leoben schon die Jesuitenkirche in Steyr errichtet hat, die große Ähnlichkeiten mit der Leobener Kirche aufweist, ist nicht gesichert.

Ab 1668 war Carlone in Passau wohnhaft, wo auch seine beiden Söhne lebten.⁶³

Der Umzug dorthin hing wahrscheinlich mit dem großen Stadtbrand von 1662 zusammen, nach welchem in Passau viele Fachleute gebraucht wurden. Auch die nachweislich engen Beziehungen der Familie Carlone zum Dombaumeister Carlo Lurago⁶⁴ könnten eine Rolle gespielt haben.⁶⁵ Sicherlich war es auch für den bereits 61-jährigen Baumeister wichtig, in eine Stadt zu ziehen in der die künftige Auftragslage für seine Söhne abgesichert war.

Im Pfarrbuch von St. Stephan, in Passau, welches im Archiv des Bistums Passau zu finden ist, existiert ein Eintrag über eine Taufe vom 4. Jänner 1671: *Huius bapt. a est fil: leg: Maria Juliana patris Michael Seepergers et ux: eius Magdalenae, ein Palier bei den H. Jesuiten. Matrina Juliana uxor des Pettern Franzen Carlone Paumaisters bei den H. Jesuiten: ipsa autem matrina absente locum eius et personam adimplevit D: Maria uxor des Hansen Verstl sartoris et civis civitatis etc.*⁶⁶

Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich hierbei um seine zweite Frau Giulia, die also auch mit Carlone und den Söhnen nach Passau gezogen ist. Da sie sich laut Aufzeichnung des Pfarrbuchs, im Jänner 1671 nicht in Passau aufgehalten hat, ist anzunehmen, dass sie mit ihrer Familie den Winter in Scaria verbrachte. Dieser Eintrag

⁶¹ siehe: uibk.ac.at/aia Peter Franz Carlone

⁶² Möseneder 1995, S. 153.

⁶³ Berndt 1995, S. 241.

⁶⁴ siehe uibk.ac.at/aia Lurago C.: Lurago war Baumeister und Stuckateur und stammte wie die Familie Carlone aus dem Val d'Intelvi. Er wurde im Jahr 1664 zum Neubau des Domes nach Passau berufen.

⁶⁵ Sturm 1975, S. 44.

⁶⁶ siehe Möseneder 1995, S. 588.

bestätigt auch, dass Carlon von 1665 - 1677 tatsächlich der Architekt der Jesuitenkirche in Passau war.⁶⁷

Vier Jahre nach dem Baubeginn in der Jesuitenkirche in Passau begann Carlon bereits die Jesuitenkirche in Linz zu errichten, die nur ein Jahr nach der Vollendung der Passauer Kirche fertiggestellt wurde.

Am 1. Juli 1677 unterzeichnete Carlon einen Vertrag für den Bau der Klosterkirche der Benediktiner in Garsten. Dieser Vertrag, den er im Jahr 1677 mit dem Abt von Garsten abgeschlossen hat, gibt einen Einblick in Carlons Leben: Da Carlon zu jenem Zeitpunkt bereits über siebzig Jahre alt war, gibt es eine eigene Klausel, in der sicher gestellt wird, dass sein Sohn Carlo Antonio nach Carlons Plänen den Bau fertigstellen muss, sollte Peter Franz wegen seines hohen Alters oder wegen körperlicher Schwäche nicht weiter arbeiten können oder gar sterben.⁶⁸

Einen weiteren Einblick in Carlons Leben gibt ein nicht datierter Brief (Abb. 4) an seine beiden Söhne: Carlon schreibt, dass er am *Bernharditag*⁶⁹ von Garsten aus nach Judenburg abgereist und am 20. Oktober weiter nach Seckau gefahren sei, wo er wegen der *laidigen Contagion*⁷⁰ gegen seinen Willen festsitze und hofft zu *Mittfasten*⁷¹ wieder in Garsten sein zu können um nach *Dominica Laetare*⁷² gleich bald wieder mit dem *Gebäu fortzufahren*.

Er schreibt in diesem Brief auch, dass er während seines Aufenthaltes in Seckau vom Prälaten einen Auftrag für ein profanes Gebäude bekommen hat. Weiters bittet er seine Söhne, sollte er nicht rechtzeitig in Garsten zurück sein, einstweilen an der Kirche weiter zu arbeiten und *gehorsamst* seinem Plan zu folgen.⁷³

Carlon verfasste diesen Brief als er bereits in Judenburg und Garsten tätig war, also muss er zwischen den Jahren 1677 und 1679 geschrieben worden sein.

⁶⁷ Dobler 2004, S. 344.

⁶⁸ siehe Stiftsarchiv Lambach: (...) *Schließlich ist abgeredt worden, zum fahl er Herr Carlon, hohen Alters und Schwachheit halber, diesem Gebey vorzustehn die Crefften nit mehr haben oder, welches Gott gnediglich verhütten wolle, indessen mit toth abgehen sollte, daß sodan sein Sohn Herr Carl Antoni Carlon dieses Krichgebey, allerdings mit hirvoegesetzten Conditionen fortsetzen und vermittels Göttlichen Beystandts zu endt bringen solle(...) So geschehen im Closter Gärsten den Ersten Monathstag July im sechzehnhundert Siben und Sibenzigsten Jahr. Romanus Abbt zu Gärsten, Peter Frantz Carlon Mauerermeister.*

⁶⁹ *Bernharditag* = der 20. August.

⁷⁰ *laidige Contagion* = die Pest.

⁷¹ *Mittfasten* = der vierte Fastensonntag, bzw. der Rosen Sonntag.

⁷² *Dominica Laetare* = ebenfalls der vierte Fastensonntag, bzw. der Rosen Sonntag.

⁷³ siehe Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330.

Ein Passschein, der am 23. November 1678⁷⁴ für den Polier Bernhard Spätz und den Steinmetz Peter Rosso in Garsten ausgestellt wurde, gibt einen weiteren Hinweis auf das Datum des Briefes von Carlon. Die beiden Arbeiter wollten nach Einbruch des Winters in ihre Heimat zurückkehren, versprachen aber zu *Mittfasten* 1679 ihre Arbeit in Garsten fortzusetzen.⁷⁵ Da Carlon in seinem Schreiben ebenfalls von einer geplanten Rückkehr zu *Mittfasten* spricht, ist davon auszugehen, dass der Brief im Winter 1678/1679 verfasst wurde.

Dieses Schreiben wurde jedoch entweder nie an seine Söhne abgeschickt oder es ist die Vorlage eines Briefes. Dieser Brief befindet sich im Sonderarchiv "Seckau, Stift" und hat somit Seckau bzw. sein Archiv nie verlassen hat. Dass es sich nicht um den originalen Brief sondern um eine Vorschrift handelt, wird durch die Tatsache bestärkt, dass der Text auf einem bzw. über einen Grundriss für den bereits 1658 von Carlon erbauten Südflügel des Seckauer Stiftsgebäudes, geschrieben worden ist.

Weiters beweist dieses Schreiben, dass Carlon nicht jeden Winter in Scaria verbrachte, wie es eigentlich bei den Comasken üblich war. Carlon hielt sich in jenem Jahr bis Februar in der Steiermark auf.

Spätestens eineinhalb Jahre nach dieser Reise verstarb Peter Franz Carlon. Wo Carlon starb ist nicht überliefert worden, auch sein Todesjahr ist umstritten, je nach Literatur werden die Jahre 1680, 1681 oder 1682 angegeben.

Die glaubwürdigste Angabe Carlons Tod betreffend ist eine Notiz von P. Anselm aus dem Jahr 1680. Der Mönch des Benediktiner Stiftes Garsten notierte am 7. November 1680, dass die Bauarbeiten der Stiftskirche aus Witterungsgründen eingestellt wurden, und dass der Baumeister Pietro Francesco Carlone nicht mehr am Leben sei. Der Aufzeichnungen des Benediktiners vertrauend, wird in dieser Arbeit das Jahr 1680 als Carlons Todesjahr angegeben.⁷⁶

Peter Franz Carlon hat bis zu seinem Tod seinen Beruf ausgeübt, er nahm Ende der 1670er Jahre neben dem Kirchenbau in Garsten noch Aufträge für Profanbauten in Judenburg an, begann mit der Errichtung der Stiftskirche in Schlierbach, baute die Türme der Gurker Stiftskirche um und zeichnete wahrscheinlich noch die ersten Pläne für die Wallfahrtskirche Frauenberg bei Admont. Wie viel Zeit Carlon in die Projekte noch persönlich investierte und wie viele der Arbeiten seine Werkstatt bereits gänzlich

⁷⁴ Sturm Teil II 1969, S. 19.

⁷⁵ Sturm Teil II 1969, S. 19.

⁷⁶ Sturm Teil II 1969, S. 21.

für ihn erledigte, bleibt offen. Jedoch war er selbst so oft wie möglich vor Ort und ist trotz seines hohen Alters zwischen den geografisch nicht immer nah beieinander liegenden Baustellen hin und her gereist.

Nach dem Tod Peter Franz Carlons wurde die Teilung der Erbgüter und seines Vermögens unter seinen beiden Söhnen Carlo Antonio und Giovanni Battista in Scaria vorgenommen.

Vertreten wurden die beiden Söhne bei der Testamentsvollstreckung durch Francesco Allio und Domenico Carlone.⁷⁷

Seine Söhne nannten sich im Gegensatz zu Peter Franz Carlon im Nachnamen wieder Carlone, wohl auch um mit ihrem Namen klarzustellen, dass sie italienischer Abstammung waren.

B.4.3 Carlo Antonio Carlone (1635 - 1708)

Carlo Antonio (Abb. 5) wurde um 1635, vermutlich in Scaria, geboren. Er trat schon sehr früh als Baumeister auf und vertrat seinen Vater immer wieder auf dessen Baustellen. So war er ab 1651 einige Male auf der Baustelle des Benediktinerinnenstiftes Göss und im Jahr 1658 wird von seiner Anwesenheit beim Klosterbau in Gurk berichtet.⁷⁸ Es ist also anzunehmen, dass er seine Lehre bei seinem Vater absolviert hat.

1661 wird Carlo Antonio im Abschlussregister seines Vaters zum Klosterbau Seckau als Empfänger größerer Geldbeträge angeführt.⁷⁹ Die Höhe der Beträge weist darauf hin, dass Carlo Antonio seinen Vater vermutlich bereits in verantwortlicher Stellung vertreten durfte.

Carlo Antonio begleitete nicht nur seinen Vater sondern er führte nach dessen Tod auch seine Arbeiten und Pläne fort. So wurde er Stiftsbaumeister in Seckau, wie ein Dienstvertrag (Abb. 6) beweist. Auch errichtete er die Klosterkirche in Garsten nach Peter Franz Carlons Plänen, wie es im Vertrag mit seinem Vater vereinbart wurde. Den Kirchenbau in Schlierbach führte er ebenfalls fort, jedoch veränderte er hier die Pläne seines Vaters bereits beträchtlich.

⁷⁷ siehe uibk.ac.at/aia Carlo Antonio C

⁷⁸ Sturm Teil II 1969, S. 38.

⁷⁹ Roth 1962, S. 20.

Seine ersten großen Aufträge erhält Carlo Antonio in Passau, die ihm vermutlich noch von seinem Vater zugeschanzt wurden, jedoch wurde er bald selbstständig und arbeitete oft auch gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Giovanni Battista.

Carlo Antonio war mit Caterina Peregrina verheiratet, mit der er zwei Kinder, Pietro Francesco und Marsilia, bekam.⁸⁰

1692 trat Carlo Antonio der Marienbruderschaft an der Kirche St. Peter in München bei.⁸¹

Im Jahr 1694, bereits 14 Jahre vor seinem Tod, schrieb Carlo Antonio sein Testament, in dem als einziger Erbe sein Sohn Pietro Francesco erwähnt wird, da seine Tochter und seine Frau bereits verstorben waren.⁸²

Ebenfalls im Jahr 1694 heiratete sein Sohn eine Tochter der Familie Allio, mit der die Familie Carlon eng verbunden war.⁸³

Carlo Antonio wurde zum bekanntesten und wohlhabendsten Baumeister der Familie, der in engem Kontakt zu weiteren Baumeisterfamilien aus seiner Heimat Scaria stand. Seine Aufträge, die er vor allem von Stiften und Klöstern erhielt, waren sehr umfangreich.⁸⁴ Carlo Antonio verstarb im Jahr 1708 in Passau.⁸⁵

B.4.4 Giovanni Battista Carlone (1642 - 1707)

Der zweite und jüngere Sohn Peter Franz Carlons, Giovanni Battista auch Johannes oder Johann Baptista genannt, wurde um 1642 in Scaria geboren und arbeitete erfolgreich als Stuckateur in der Werkstätte der Familie.⁸⁶

Wo Giovanni Battista seine Lehre absolvierte, ist nicht gesichert. Vielleicht kam er erst nach Abschluss seiner Lehre in die Werkstätte seines Vaters. Erst 1673, in seinem 32.

⁸⁰ Sturm Teil II 1969, S. 38.

⁸¹ Cavadini 1968, S. 53.

⁸² uibk.ac.at/aia Carlo Antonio C.

⁸³ uibk.ac.at/aia Carlo Antonio C.

⁸⁴ siehe Sturm Teil I 1969, uibk.ac.at/aia Carlo Antonio C., Kohlbach 1953: Carlo Antonio Carlons Werke: ab 1676 Marienkapelle in Kremsmünster/ab 1681: Stiftskirche in Garsten/1681: Bautätigkeiten im Stift Admont/ab 1681: vielleicht Wallfahrtskirche Frauenberg/1681-1685: Gartenpavillon des Stiftes St. Florian/ab 1681: Stiftkirche und Klostergebäude des Stiftes St. Florian/1681-1685: Stiftskirche Schlierbach/1686: Arbeiten am Stift Spital am Pyhrn/1686: Schlosskapelle in Marbach/um 1686: Kirche St. Ägidius in Vöcklabruck/ab 1687: Klosterbau in Reichersberg am Inn/1689 Kalvarienkirche in Schwertberg/um 1690: Pfarrhof in Ansfeld/1690: Innenbarockisierung der Stadtpfarrkirche in Freistadt/ab 1692: Pfarrkirche in Öpping/ab 1696: Pfarrkirche in Rohrbach/um 1697: vielleicht Bau der Klosterkirche Baumgartenberg/1698: Turm und Westfassade der Stiftskirche Niederaltaich/1698-1702: Arbeiten am Stift Gleink/ab 1702: Wallfahrtskirche Christkindl bei Steyr/ab 1706: Klosterbau in Lambach/ab 1707: Erneuerung des Schlosses Kremsegg.

⁸⁵ Sturm Teil II 1969, S. 38.

⁸⁶ Sturm Teil I 1969, S. 12.

Lebensjahr, ist seine Gegenwart in der Obersteiermark nachweisbar. Ab 1675 war er wahrscheinlich der leitende Stuckateur beim Bau der Jesuitenkirche in Passau.⁸⁷ Bis zum Tod seines Vaters 1680 war er wohl als leitender Stuckateur in dessen Werkstatt tätig, später stuckierte er die von seinem Bruder Carlo Antonio errichteten Gebäude, aber er arbeitete auch an anderen Projekten, außerhalb der Familienwerkstätte. Giovanni Battistas Hauptauftraggeber war das Dombauamt in Passau, mit dem er mehrere Arbeitsverträge abschloss.⁸⁸

Er war mit Taddea Maddalena, die wie seine Schwägerin aus der Familie Allio stammt, verheiratet. Sein Sohn Diego Francesco wurde ebenfalls Stuckateur und sein Sohn Carlo Innocenzo wurde ein erfolgreicher Maler. Auch sie kamen, der Familientradition entsprechend, in Scaria zur Welt.

Giovanni Battista starb 1707 in Passau. Seine Söhne sind die letzten Vertreter des Stammzweigs der Familie aus Scaria.⁸⁹

C Das Œuvre Peter Franz Carlons

C.1 Einleitung

Als Architekt verkörperte Peter Franz Carlon bereits den Typus des Großunternehmers in Sachen Bau. Wie bereits erwähnt, gründete sein Vater das Unternehmen und seine Söhne führten es im späten 17. Jahrhundert und Anfang des 18. Jahrhunderts erfolgreich fort.

Peter Franz Carlon dürfte sich schon früh einen guten Namen gemacht haben und sein Mitarbeiterstab war bald groß genug um mehrere Aufträge gleichzeitig übernehmen zu können. Er erhielt viele große Aufträge nicht zuletzt deswegen da in die Gegenreformation neue große Kirchenbauten zur Folge errichtet wurden sowie auch viele Klostergebäude vergrößert und repräsentativer gemacht werden sollten.

Der rasch aufblühende Klosterbau in der Zeit der Gegenreformation setzte in der Regel mit dem Bau von Ökonomie- und Klerikalstrakten ein. Diese Zweck-Gebäude wurden

⁸⁷ siehe aia.art-platform.com Giovanni Battista C.

⁸⁸ siehe aia.art-platform.com Giovanni Battista C.: Giovanni Battista Carlones Stuckarbeiten: 1675-1677: Passauer Jesuitenkirche/ab 1677: Passauer Dom/ab 1682: Stiftskirche Garsten/1684: Stiftskirche Gleink/ab 1685: Stiftskirche von Schlierbach/um 1689: Stiftskirche in Reichersberg/1690: Kirche St. Ägidius in Vöcklabruck/1693: Abteizimmer im Stift Schlägl/ab 1696: Arbeiten in der Oberpfalz und Bayern.

⁸⁹ Kohlbach 1953, S. 306.

oft unter Zeit- und Geldmangel errichtet und ließen Carlon und auch anderen Architekten dieser Zeit wenig Spielraum für künstlerische Gestaltungen. Doch gehören sie, neben weiteren Profanbauten und den Kirchen, ebenfalls zum Gesamtwerk Peter Franz Carlons und sollen in dieser Arbeit nicht übergangen werden. Carlons Haupteinnahmequelle jedoch war die Errichtung einiger Klosterkirchen, die fast alle den Typus des sogenannten Carlone-Raums aufweisen.

C.2 Exkurs: Der Carlone- Raum

Die Bezeichnung Carlone-Raum wurde erstmals von Gurlitt 1889 benutzt.⁹⁰ Der Begriff bezeichnet Kirchen von Peter Franz Carlon bzw. seiner Werkstatt, die in ihrem Raumtypus und teilweise auch in ihrer Innendekoration starke Ähnlichkeiten aufweisen. Der sogenannte Carlone-Raum ist ein Durchgangsraum, womit das Ineinanderfließen von Eingangsteil, Langhaus und Chorraum bezeichnet wird. Ein Raum, der den Blick auf den Hochaltar lenkt und durch kräftig vortretende Wandpfeiler entsteht. Die Raumflucht ist von der Innenfassade bis zur Chorschlusswand durchgehend und wird seitlich von je drei tiefen Langhauskapellen mit darüber liegenden, etwa gleich hohen Emporen gesäumt. Der Durchgangsraum ermöglicht möglichst vielen Personen einen freien Blick zum Altar und auch von den Emporen aus ist der freie Blick zum Altar gegeben.

Die Form des Grundrisses, der in Querzonen aufgeteilt ist, geht von einem dreijochigen Saalraum aus, der gemeinsam mit den flachen Seitenkapellen im äußeren Grundriss ein Quadrat bildet. Dem Langhaus wird der ebenfalls quadratische Chor angeschlossen. Der zweijochige Chor ist geringfügig eingezogen, doch sieht man davon ab und lässt die Seitenkapellen weg, läuft der Hauptraum der Kirche bis zum geraden Chorschluss durch. Gegenüber des Chores befindet sich die Eingangszone, die aus zwei Flankentürmen, deren Vorhalle und einer zwischen den Türmen eingespannten Empore gebildet wird. Ein eingeschobener Quergang, zwischen den Türmen und den ersten Wandpfeilern, trennt die Vorhalle und den Saalraum voneinander.⁹¹

Der Grundriss der Carlone-Kirche verjüngt sich zum Chor hin. Die Türme springen seitlich vor, somit ist der Hauptraum etwas schmaler als die Eingangszone und der Chorraum ist wiederum schmaler als der Hauptraum mit seinen Seitenkapellen.

⁹⁰ Gurlitt 1889, S. 63.

⁹¹ Sturm - Teil I 1969, S. 57.

Die Höhe des Saalraumes entspricht fast der Länge des Saals, sodass sich mit den Anräumen ein großer Würfel ergibt. Der Hauptraum ist im Wandpfeilersystem⁹² konstruiert und wird aus den Anräumen beleuchtet. Zwischen den Wandpfeilern, die Bündelpfeiler sind, befinden sich längsrechteckige Kapellen und Emporenräume, deren Emporenbrücken zwischen den Pfeilern wie "eingehängt" wirken. Die Anräume sind beinahe bis auf die Scheitelhöhe der Mittelgewölbe hochgezogen.⁹³

Die Seitenkapellen waren im 17. Jahrhundert ein typisches Merkmal für eine Klosterkirche, die eine spezielle Widmung der Anräume von Anfang an vorsah. Die Proportionen dieses Carlone-Raums wurden von Sturm zusammengefasst. Hier werden die wichtigsten nochmals wiedergegeben, da sie auch auf das architekturtheoretische Denken Peter Franz Carlons Hinweise geben. Sturm stellt die Maßverhältnisse anhand der Passauer St. Michaelskirche, die von Carlone errichtet wurde, dar. Deren Proportionen stimmen weitgehend mit den Kirchen in Leoben, Linz und Garsten überein:

- 1) Dem Langhausgrundrissquadrat entspricht in etwa die Raumhöhe, sodass es einschließlich der Wölbestärke und der Übermauerung als Würfelkörper bezeichnet werden kann.*
- 2) Der Saalraum ohne Kapellen setzt sich im Querschnitt zusammen aus einem Quadrat, dessen Höhe bis zur Oberkante des Kranzgesimses reicht, und einer Halbkreistonne darüber.*
- 3) Kapellenräume und Emporen zeigen ungefähr dieselben Maßzahlen.*
- 4) Die Kapellenhöhe verhält sich zur Gesimshöhe wie diese zur Gesamthöhe des Innenraums. Das entspricht dem Goldenen Schnitt.⁹⁴*

Die gemeinsamen Baumerkmale der Carlone-Kirchen sind also hauptsächlich in der Architektur zu suchen, jedoch sind sie auch durch ihre Stuckdekoration gekennzeichnet. Die nächstverwandten Beispiele für den Carlone-Raum sind die Stiftskirchen in Garsten und in Schlierbach sowie die Jesuitenkirche in Linz und Passau. Beschränkt man sich nur auf die Raumotive und beachtet die Innendekoration nicht, so gehören auch die Jesuitenkirchen von Leoben und Steyr dazu.

⁹² Wandpfeilerkirche = Die Pfeiler der Kirche sind wandartig bis an die Außenmauer gezogen und ergeben so Anräume.

⁹³ Sturm Teil I 1969, S. 57.

⁹⁴ Sturm Teil I 1969, S. 48.

In Frauenberg findet man eine stark abgeänderte Version des Carlone-Raums. Hier schließt das zweijochige, etwas schmälere Presbyterium an eine einschiffige, tonnengewölbte Halle an. Auch die Umbaupläne für die Seckauer Basilika zeigen eine stark veränderte Form des Carlone-Raums.

Die Fassadenbildungen der Kirchen von Carlon wie auch seiner Profan- und Klosterbauten sind im Allgemeinen ziemlich schlicht gehalten, der ganze Ideenreichtum Carlons wurde vor allem in der unterschiedlichen Innendekoration sichtbar.

Peter Franz Carlon führte die Umgestaltung im Inneren der Kirche hauptsächlich so durch, dass er den Pfeilern Pilaster mit Basen und Kapitellen vorlegte, über ihnen ein Gebälk anbrachte und diese als Auflage für die Gurt- und Diagonalbögen benutzte. Damit war der erste Schritt zur Umgestaltung getan. Diese und weitere vorgenommenen architektonischen Veränderungen wurden zum Schluss meist mit Stuck verziert, ein weiteres Merkmal der Carlone-Kirchen.

Entwickelt wurde der Carlone-Raum durch eine Abwandlung der gotischen Wandpfeilerkirche.⁹⁵ Wichtig dafür sind einerseits der quadratische Grundriss der gotischen Wandpfeilerkirchen und andererseits die Teilung des Hauptraumes in drei Joche.

Häufig wird das Raumquadrat in der Gotik durch Ausscheiden des westlichen Joches aus der Gesamtanlage entwickelt. So ist dann das erste Joch mit Westemporen, Zu- und Aufgängen eine Art Vorraumzone, ähnlich wie bei den Carlone-Kirchen.⁹⁶

Die inneren Maße der gotischen Kirche in Neukirchen am Inn (Abb. 7) stimmen zum Beispiel mit dem Carlone-Raum weitgehend überein, sodass sich der Querschnitt unter Einbeziehung der Anräume einem Quadrat einschreiben lässt und das Langhaus vor der Westempore, wie in einem Carlone-Raum, insgesamt einen Würfel bildet.⁹⁷ Der Vergleich zwischen dem Carlone-Raum und Neukirchen bleibt jedoch auf den Hauptraum beschränkt (Abb. 8).

Durch die Entfernung der Seiteneingänge in der Carlone-Kirche können drei Joche gänzlich dem Kult gewidmet werden und durch die Einführung der "Raumspalte" zwischen der Turmzone und dem eigentlichen Langhaus wird dieses dem Grundriss nach endgültig geschlossen. So waren neue Kombinationsmöglichkeiten von Fassade, Westtürmen und Westempore gegeben. Die Selbstständigkeit der Raumabschnitte

⁹⁵ Sturm Teil I 1969, S. 92.

⁹⁶ Sturm Teil I 1969, S. 95.

⁹⁷ Sturm Teil I 1969, S. 96.

voneinander ist zu einem Raumgefüge mit Über- und Unterordnung gewachsen, wie es in der gotischen Kirche nicht möglich gewesen war.⁹⁸ Der Mittelraum ist gegenüber den Anräumen durch Steigerung der Pfeilermasse, neuer Dekorationsmöglichkeiten und Vertiefung der Kapellenräume deutlicher abgegrenzt.⁹⁹ In der letzten Entwicklungsphase um 1500 erreichten die gotischen Seitenräume eine Tiefe, die an die erste Carlone-Kirche in Steyr heranreicht. Mit der gleichzeitigen Steigerung der Raumdimension insgesamt ergeben sich weiträumige Schiffe, denen die großen Kapellen frei anliegen und deren Pfeilerkörper eine ähnliche wandhafte Funktion ausüben wie die der Carlone-Kirchen.¹⁰⁰

Die Jesuitenkirche St. Michael in München wird in der Literatur gerne als Vorläufer der Jesuitenkirchen von Carlon bezeichnet, jedoch sind ihre Gemeinsamkeiten nur auf den Grundriss (Abb. 9) bezogen. So hat München eine komplett geschlossene Wölbefläche (Abb. 10), die in keiner Carlone-Kirche zu finden ist. Während die Anräume der Carlone-Kirche kräftig gestreckt sind und der Aufriss dadurch stark der Hallenform entspricht, hat St. Michael durch die tiefen Anräume eher einen basilikalen Charakter. Der Carlone-Raum steht also in seiner Struktur und Erscheinung der gotischen Kirche wesentlich näher.¹⁰¹

Da Peter Franz Carlon, wie auch viele andere Comasken, eng mit seiner Heimat verbunden war, muss man auch die künstlerischen Einflüsse aus seiner Heimat mit einbeziehen. Mailand spielte hierbei eine große Rolle, denn die Stadt war als politischer und kultureller Mittelpunkt der Lombardei stets auch für das künstlerische Schaffen der Künstler aus dem Intelvital von großer Bedeutung. Zwar zählte im 16. und 17. Jahrhundert die Diözese Como mit dem Intelvital nicht zu seiner Kirchenprovinz, doch war das für die Comasken kein Hindernis, sich als Mailänder zu bezeichnen.¹⁰²

S. Protaso ad Monachos in Mailand (Abb. 11) entstand nach Plänen Pellegrinis und war laut Sturm eine Art Musterlösung für kleine Pfarrkirchen. Dem im Umriss leicht längsrechteckige Langhaus wurden ein großer, fast quadratischer Chor und später eine Vorhalle angefügt. Der 1578 begonnene Bau existiert heute nicht mehr. Jedoch wurde das Schema des Grundrisses der ab 1580 errichteten Klosterkirche der Theatiner S. Antonio Abate (Abb. 12) wieder aufgenommen und durch einen querschiffartigen Raumteil vor dem Choransatz bereichert. Gegenüber S. Protaso ist der Saalraum von S.

⁹⁸ Sturm Teil I 1969, S. 100.

⁹⁹ Sturm Teil I 1969, S. 101.

¹⁰⁰ Sturm 1975, S. 41.

¹⁰¹ Sturm Teil I 1969, S. 110.

¹⁰² Sturm Teil I 1969, S. 113.

Antonio in Mailand stark verbreitert und der Umriss des Langhauses ergibt unter Einschluss der Kapellen ein Quadrat. Die Dekoration des Innenraums (Abb. 13) stammt von Mitgliedern der Familie Carlone aus Rovio. Die Brüder Giovanni Andrea und Giovanni Battista begannen den Auftrag vor 1630. Die in S. Protaso und S. Antonio gewählte Lösung des Langhauses weist stilistische Parallelen zu dem Langhausschema des Carlone-Raums auf.¹⁰³

Der Grundriss von S. Protaso ist in seinen wesentlichen Zügen eine Vorwegnahme des typischen Carlone-Raums. Seine flachrechteckigen Seitenkapellen zwischen den Wandpfeilerartigen Einziehungen sind ein typisches Motiv der Mailänder Sakralarchitektur. Jedoch gab es in Mailand keine einzige Wandpfeilerkirche. Die Dekorationen der Kirchen zeigen, wenn man Einzelmotive betrachtet, ebenfalls Ähnlichkeiten zu den Carlone-Kirchen. Der Carlone-Raum steht, laut Sturm, in der Konzeption seines Grundrisses den Kirchenbauten Mailands näher als der römischen Jesuitenkirche Il Gesu (Abb. 14), die in der Literatur oft als Vorbild der Carlone-Kirche angegeben wird. Die Verbindung von Wandpfeilern und Emporen bei der Carlone Kirche kommt wiederum aus der gotischen Bautradition und der gezielten Übernahme des Emporenmotivs von St. Michael in München (Abb. 15).¹⁰⁴

Die Jesuitenkirche von Como (Abb. 16) darf bei der Betrachtung der möglichen Vorbilder für die Carlone-Kirche schon wegen ihrer geografischen Nähe zu Carlons Heimatort Scaria nicht übergangen werden. Sie steht der Kirche S. Protaso stilistisch und zeitlich sehr nahe. Das Langhaus wurde noch stärker zu einem Quadrat ausgebaut. Der Hauptraum ist wieder in drei Joche unterteilt.

Der Rechteckchor des Carlone-Raums wurde wohl auch durch das Raumschema in Como und durch die Kirchenbauten in Mailand beeinflusst. Die Bautradition der Jesuiten, siehe Il Gesu in Rom und St. Michael in München, hatten sicherlich auch einen Einfluss auf die Entwicklung des Carlone-Raums, doch die allgemein mailändisch-lombardische Raumvorstellung war für Carlon wichtiger.¹⁰⁵

Ob Peter Franz Carlon tatsächlich der Erfinder des Carlone-Raums ist, ist ungewiss, da ihm die erste Carlone-Kirche in Steyr nicht zugeschrieben werden konnte. Doch gibt es keinen anderen Baumeister, der diesen spezifischen Raumtypus so oft anwandte.

¹⁰³ Sturm Teil I 1969, S. 118 - 121.

¹⁰⁴ Sturm Teil I 1969, S. 121 - 128.

¹⁰⁵ Sturm Teil I 1969, S. 132 - 135.

Insofern ist Peter Franz Carlon nicht nur Namensgeber der Carlone-Kirche, sondern auch der Baumeister, der diesen Typus am stärksten entwickelt und geprägt hat. Der Carlone-Raum-Typus wurde auch von seinem Sohn Carlo Antonio aufgegriffen und nach Carlons Tod speziell bei den Kirchenbauten von Schlierbach, Garsten und Waldhausen weiter entwickelt.

C.3 Das Œuvre Peter Franz Carlons vor 1658

C.3.1 Die Sebastiankapelle in Frohnleiten (1625)

Laut Kohlbach ist die Sebastians-Kapelle in Frohnleiten, welche 1625 errichtet wurde, Carlons erstes eigenes Werk.¹⁰⁶

Jedoch lässt sich weder feststellen von wem Carlon den Auftrag bekommen hat, noch wo genau sich die Kapelle befindet bzw. befand.

C.3.2 Noviziatbau für die Jesuiten in Leoben (1630)

Es ist anzunehmen, dass Carlon bis ins Jahr 1628 nur als Vertreter bzw. als Mitarbeiter der Werkstatt seines Vaters agierte, da keine Aufzeichnungen über seine Arbeiten zwischen den Jahren 1625 und 1628 zu finden sind. 1628 zog Carlon, wie bereits erwähnt für zwei Jahre nach Scaria. Als er 1630 wieder zurück in die Steiermark kam, erhielt er den Auftrag einen Noviziatbau für die Jesuiten in Leoben zu errichten. Im Jahr 1613 kamen die ersten Jesuiten aus dem Grazer Kolleg nach Leoben. Das Admonter Stift spendete eine große Geldsumme für den Bau eines Leobener Kollegs und der spätere Kaiser Ferdinand II. schenkte seine Leobener Stadtburg mit der alten Kapelle den Jesuiten.

In Leoben befand sich ab 1615 das Noviziat für ganz Österreich, bis es 1634 nach Wien verlegt wurde.¹⁰⁷

Der Bau des Noviziats ist für Carlons weitere Entwicklung wohl von großer Bedeutung, da dies sein erster Arbeitsauftrag der Jesuiten war und ihm dieser Bau viele weitere Aufträge bei den Jesuiten eröffnete.

¹⁰⁶ Kohlbach - Baumeister, S. 373.

¹⁰⁷ Wikipedia/St. Xaver Leoben.

Laut Kohlbach hat vielleicht bereits sein Vater, Peter Carlon, im Jahr 1623 die Pläne für den Bau gezeichnet.¹⁰⁸

Im Paris Cabinet des Estampes befinden sich Baupläne zu dem Leobener Noviziatbau, die mit dem Jahr 1623 datiert sind (Abb. 17 und 18) und möglicherweise noch von Peter Carlon stammen. Jedoch sind die Pläne nicht signiert und somit kann die Zuschreibung nicht als gesichert gelten, aber da Paul Carlon Mönch bei den Leobener Jesuiten war, ist davon auszugehen, dass das Verhältnis zwischen dem Jesuiten-Orden in Leoben und der Familie Carlon gut war. Also erhielt Carlon entweder den Auftrag für den Neubau des Noviziats weil sein Vater bereits für die Jesuiten in Leoben gearbeitet und die Pläne für den Noviziatbau erstellt hat oder weil sein Bruder zur damaligen Zeit dem Leobener Jesuiten-Orden angehörte.

Der Noviziatbau des ehemaligen Jesuitenklosters in Leoben ist ein dreigeschossiger Bau (Abb. 19). Das Gebäude, welches mit einem Satteldach gedeckt wurde, war schmucklos und funktional.

Im Jahr 1773 wurde das Kloster aufgehoben. Seit 1913 befindet sich in den Räumen des ehemaligen Klosters das Museum der Stadt Leoben. Für diesen Zweck wurden die Räumlichkeiten stark verändert und neue Anbauten errichtet.

C.3.3 Badehaus in Leoben (1630)

Ebenfalls im Jahr 1630 bekam Peter Franz Carlon vom Magistrat Leoben den Auftrag ein neues Badehaus zu erbauen. Carlon errichtet eine Vorlaube, Küche, Kammer, Gießhaus und eine große Stube. Er musste das Baumaterial des alten Badehauses wiederverwenden und erhielt dafür 600 Gulden.¹⁰⁹ Ein Jahr später war das Badehaus bereits komplett fertiggestellt.¹¹⁰

Den Auftrag für das Badehaus hatte Carlon sicherlich seinem Vater zu verdanken, da dieser, wie bereits erwähnt einige Arbeiten für die Stadt Leoben ausführte.

C.3.4 Spital und Spitalskirche in Murau (1631)

Laut Tuschnig restaurierte Carlon im Jahr 1631 eine Kirche und ein Spital von einem

¹⁰⁸ Kohlbach - Baumeister, S. 372.

¹⁰⁹ Kohlbach 1953, S. 290.

¹¹⁰ Kohlbach - Baumeister, S. 373.

Fürst Schwarzenberg. Er erhielt dafür 118 Gulden. Wo sich jedoch die beiden Bauten befinden bzw. befanden, konnte er nicht klären.¹¹¹

Meine Vermutung ist, dass es sich hierbei um die Elisabethkirche, der ehemaligen Spitalskirche, und das ehemalige Spital in Murau handelt (Abb. 20).

Georg Ludwig zu Schwarzenberg ließ im Jahr 1625 in der frühbarocken Kirche, die aus der gotischen Kapelle des ehemaligen Murauer Bürgerspitals entstand, seine Ehefrau begraben.¹¹² Zwischen 1629 und 1640 wurde ein weitgehender Umbau des Spitals und der Kirche vorgenommen.¹¹³

Vielleicht war Carlon im Zuge dieser Umbauarbeiten in Murau. Da es sich hierbei um die einzige Kirche mit einem Spital handelt, an der zu dieser Zeit in der Umgebung Leobens gebaut wurde. Und sie gehörten der Familie Schwarzenberg. Ein weiterer Hinweis, der meine Vermutungen bestätigen könnte ist, dass sich die Aufzeichnung für die Bezahlung von 118 Gulden im Murauer Archiv befindet.

Das gesamte ehemalige Spital umschließt einen Vierkanthof. Im Südflügel befindet sich der Kirchenbau. Die Elisabethkirche ist ein frühbarocker Rechteckbau, an den im östlichen Teil der noch erhaltene gotische Sakristei- und Turmbau angeschlossen ist. Der Grundriss ist jedoch völlig verzogen, die Ostseite ist breiter als die Westseite, die Nordseite ist länger als die Südseite (Abb. 21).¹¹⁴

Die Stuckaturen des Stichkappengewölbes werden Guiseppe Pazarino, der auch im Murauer Schloss des Fürsten Schwarzenberg arbeitete, zugeschrieben.¹¹⁵

Über Pazarino gibt es kaum Nachweise, doch stammte er laut Dehio aus der Mailänder Gegend. Insofern kann es sein, dass Carlon und Pazarino sich aus der Heimat kannten und Carlon den Auftrag durch die Familie Schwarzenberg, für die Pazarino bereits arbeitete, erhielt. Danach keine weiteren gemeinsamen Projekte der beiden Bauleute.¹¹⁶

C.3.5 Die ehemalige Jesuitenkirche in Steyr? (1635 - 1677)

Die St. Michaelerkirche in Steyr (Abb. 22) wurde 1635 als Jesuitenkirche begonnen und 1677 vollendet.¹¹⁷

¹¹¹ Tuschnig 1935, S. 31.

¹¹² muraufreischberg.at/Elisabethkirche

¹¹³ Woisetschlager-Mayer 1964, S. 449.

¹¹⁴ Woisetschlager-Mayer 1964, S. 449.

¹¹⁵ Dehio Steiermark, S. 187.

¹¹⁶ Dehio Steiermark, S. 187.

¹¹⁷ Dehio Oberösterreich, S. 330.

Da keine Unterlagen über die Entstehung des Baus erhalten sind, ist der Baumeister nicht gesichert, jedoch ist der Typus der Kirche ein Carlone-Raum. Auf das Thema Carlone-Raum, wird im Kapitel "Exkurs: Carlone- Raum" genauer eingegangen.

Die ehemalige Jesuitenkirche in Steyr ist die älteste der Carlone-Raum-Kirchen und war somit ein Vorläufer dieses Raumtypus. Sie ist aber nicht nur das früheste Beispiel der Carlone-Kirchen, sondern im Vergleich mit den später folgenden Carlone-Kirchen auch noch am stärksten mit der Gotik verbunden.¹¹⁸

Die dreigeschossige Zweiturmfassade mit einem monumentalen Portal ist durch ein Pilastersystem gegliedert. Das Giebelgeschoß war ursprünglich wie die beiden unteren Geschoße gegliedert, wurde aber 1770 verändert, wobei der Giebel ein Fresko erhielt und die beiden Türme erhöht wurden.¹¹⁹ Das Hauptportal ist mit 1677 datiert.¹²⁰

Der Grundriss (Abb. 23) entspricht, wie bereits erwähnt, der Carlone-Kirche: die Eingangszone mit den Flankentürmen, an die das dreijochige, einschiffige Langhaus angeschlossen ist, welches in den leicht eingezogenen Chor übergeht. Auch wenn der Kirchenraum leicht gestreckt wirkt, ist anzunehmen, dass der Architekt auch in Steyr für die Konzeption von Langhaus und Chor das Umrissquadrat gewählt hat.¹²¹

Das Eingangsjoch der Kirche, das zwischen den beiden Turmkörpern liegt, wird fast ganz von der Empore eingenommen. Das Joch gleicht in seiner Größe den drei Langhausjochen. Die Tiefe der Seitenkapellen ist sehr gering, dadurch wirken sie wie flache Raumnischen zwischen den Wandpfeilern.¹²²

Das Wölbesystem (Abb. 24) der Kirche ist typisch für den Carlone-Raum. Die Joche des Langhauses sind mit Stichkappentonnen auf Gurten und die Seitenkapellen mit Tonnen eingewölbt. Der stichkappentonnengewölbte Chor ist gerade abgeschlossen und auch die Fensterordnung im Emporenraum ist typisch für die Carlone-Kirche, wenn auch die Form der Fenster eine andere ist.¹²³

Der Stil der Kirche spricht stark für eine Zuschreibung an Peter Franz Carlon, sein Lebenslauf spricht jedoch dagegen. Carlon war erst in den 1660iger Jahren außerhalb von Kärnten und der Steiermark tätig. Außerdem muss man bedenken, dass er zu

¹¹⁸ Sturm Teil I 1969, S. 102.

¹¹⁹ Dehio Oberösterreich, S. 330.

¹²⁰ Dehio Oberösterreich, S. 330.

¹²¹ Sturm Teil I 1969, S. 55-57.

¹²² Sturm Teil I 1969, S. 55-57.

¹²³ Sturm Teil I 1969, S. 55-57.

Beginn des Baus noch keine 30 Jahre alt war, und es scheint unwahrscheinlich, dass ein so großes Projekt einem so jungen Baumeister anvertraut worden wäre.

Vielleicht hat Carlon später, in den 60iger und 70iger Jahren des 17. Jahrhunderts, den Kirchenbau der Jesuiten in Steyr übernommen oder er war mit dem Architekten der Kirche in engem Kontakt. Wie auch immer die Verbindung zwischen Carlon und der Kirche in Steyr war, Carlon kannte ganz bestimmt die Kirche oder zumindest ihre Baupläne.

Es wäre sehr interessant, die Verbindung zwischen Carlon und der ehemaligen Jesuitenkirche in Steyr zu klären, doch hätten diese Nachforschungen den Rahmen der Arbeit gesprengt.

C.3.6 Das Stift Gurk (1637-1650)

Im Jahr 1043 ließ Hemma von Gurk in Gurk ein Nonnenkloster mit eigener Kirche errichten. Das Kloster wurde jedoch bereits im Jahr 1072 von dem Salzburger Erzbischof Gebhard übernommen, der das Frauenkloster in Gurk als den Standort eines Suffraganbistums¹²⁴ auserkor. Im Jahr 1132 bekam es ein Domkapitel. Danach wurde das Kloster vergrößert und die neuen Trakte wurden im Jahr 1220 fertiggestellt.¹²⁵ Von 1447 bis 1520 wurden eine Wehranlage mit Graben und Ringmauer rund um das Kloster sowie ein neuer Propsthof innerhalb der Anlage errichtet.¹²⁶

Im Jahr 1637 bestellte der Gurker Dompropst Vizdom Peter Franz Carlon nach Gurk.¹²⁷ Mit dem Vertrag für den Neubau des Augustiner-Chorherren-Stiftgebäudes zwischen dem Domstift Gurk und Carlon begann die eigentliche Karriere des Baumeisters, denn es war sein erster großer Auftrag. Es ist anzunehmen (sollte er vor 1637 nicht bereits in Steyr an der ehemaligen Jesuitenkirche gearbeitet haben), dass Carlon bis er Stiftsbaumeister in Gurk wurde, hauptsächlich kleinere Aufträge im Leobener Raum übernahm.

Peter Franz Carlon legte am 4. März 1637 einen Plan für den Abbruch des alten romanischen Kapitelgebäudes und den Neubau des Stiftsgebäudes vor und unterschrieb

¹²⁴ Suffraganbistum = ein Bistum ohne Domkapitel und ohne eigene Diözese

¹²⁵ Wikipedia/Gurk

¹²⁶ Ginhart 1930, S. 126.

¹²⁷ Hartwanger 1963, S. 36.

im Mai einen Vertrag, in dem er sich verpflichtete, den Bau durch einen Polier leiten zu lassen und bei Bedarf dreimal jährlich selbst vor Ort zu erscheinen.¹²⁸

Carlone ließ das romanische Kapitelhaus abtragen und neu errichten und der gotische Propsthof wurde dem neuen Kapitelgebäude angepasst.¹²⁹

Der dreigeschossige, fünfzehnachsige Flügelbau, der von Carlone neu erbaut wurde, erhielt eine Länge von rund 50 Meter und wurde in der Breite dem Domquerhaus angepasst (Abb. 25). An der nordöstlichen Ecke befindet sich eine Bauinschrift, die auf den Beginn der Bauzeit 1637 hinweist und an der Ecke im Norden des Gebäudes ist eine weitere Inschrift, die auf den Abschluss der Arbeiten im Jahr 1650 hinweist.¹³⁰ Der Bau schließt an den im 15. Jahrhundert errichteten Südtrakt des Propsthofes an. Es ist anzunehmen, dass ein zweiter westlicher Flügel geplant war, doch zu dessen Ausführung ist es nie gekommen, und so ist heute noch eine große, architektonisch wenig durchgliederte Wiese zwischen Dom und Hof zu sehen.¹³¹

Auch der Propsthof wurde von Carlone umgestaltet und an den neuen Kapiteltrakt angepasst. Der Propsthof ist ein quadratischer Bau, dessen vier Flügel jeweils drei Geschoße erhielten. Carlone vermauerte alte Fenster des Propsthofes (Abb. 26) um daneben neue aufzubrechen, baute Türnischen in Stockwerken übereinander zu Kaminzügen um und führte um alle vier Seiten des Hofes Arkaden.¹³²

Der gesamte Eingriff von Carlone war sehr radikal. Es wurden nicht nur zerfallene Gebäudeteile sondern auch alte prunkvolle Denkmäler abgerissen und umgebaut. Der gesamte Gebäudetrakt sollte wie ein komplett neues Stift aussehen und nicht wie eine Zusammenfassung alter Gebäude.¹³³ Dadurch wurde das Aussehen des Stiftes innerhalb von zwanzig Jahren durch Peter Franz Carlons Arbeit völlig verändert (Abb. 27). Da der neu errichtete Bau ein Hofflügel sein sollte, ist er sehr einfach gehalten (Abb. 28) und wirkt nur in seiner Größe.

Carlone blieb bis ins Jahr 1650 Stiftsbaumeister in Gurk.¹³⁴ Erst im Jahr 1658 erhält Carlone 3.400 Gulden für das vollendete neue Gebäude.¹³⁵

¹²⁸ Tuschnig 1935, S. 58.

¹²⁹ Posch 1960, S. 11.

¹³⁰ Dehio Kärnten S. 265.

¹³¹ Ginhart 1930, S. 126.

¹³² Löw 1927, S. 135.

¹³³ Löw 1927, S. 135.

¹³⁴ Kohlbach 1953, S. 20.

¹³⁵ Löw 1927, S. 135.

In seiner Zeit als Gurker Stiftsbaumeister nahm Carlon auch weitere Aufträge an, er arbeitete in Tragöss (siehe Kapitel C.3.8), in Eisenerz (siehe Kapitel C.3.9), in Göss (siehe Kapitel C.3.11) und übernahm bereits erste Aufträge vom Stift St. Georgen am Längsee (siehe Kapitel C.3.12). Vielleicht arbeitete er in dieser Zeit auch in Eberndorf (siehe Kapitel C.3.10).

Im Jahr 1787 übersiedelte das Domkapitel nach Klagenfurt. Heute befinden sich in den umgebauten Stiftstrakten das Pfarramt sowie ein Gymnasium der Ursulinen Klagenfurt.¹³⁶

In Gurk arbeitet Carlon erstmals für die Augustiner Chorherren. Wie er zu diesem Auftrag kam bleibt ungeklärt, doch darf man bei dieser Überlegung sicher die geographische Nähe zu Murau nicht außer Acht lassen. Das Gurker Kloster war im 17. Jahrhundert ein Augustiner-Chorherren Stift in das hauptsächlich Adelige eintraten, vielleicht war ein Mitglied der Murauer Familie Schwarzenberg ein Augustiner Chorherr in Gurk. Möglich aber auch, dass Carlon wegen seines Vaters, der vermutlich für die Augustiner-Chorherren in Seckau arbeitete, angestellt wurde. Wie auch immer Peter Franz Carlon zu seiner Baubestellung in Gurk kam, sie war sicher einer der Hauptgründe für die Anstellung als Stiftsbaumeister in Seckau.

C.3.7 See- und Landhaus am Leopoldsteinersee (1639)

Neben seiner Bestallung als Stiftsbaumeister in Gurk errichtete Carlon im Jahr 1639 für Kaiser Ferdinand III. ein See- und Landhaus am Leopoldsteinersee.¹³⁷ Der Leopoldsteinersee liegt nicht weit entfernt von Leoben, und so ist anzunehmen, dass Carlon, als Baumeister mit der vermutlich größten Werkstatt in dieser Gegend, für diesen Auftrag herangezogen wurde.

Es gibt von dem Gebäude selbst keine erhaltenen Aufzeichnungen oder Pläne mehr, doch gibt es einen Schriftverkehr zwischen den Innerberger Radmeistern und Peter Franz Carlon, der beweist, dass Carlon an einem See- und Landhaus am Leopoldsteinersee gearbeitet hat: Carlon suchte in diesem Schriftverkehr um eine Gehaltserhöhung an, doch angeblich entsprach das Gebäude nicht den Erwartungen. Der

¹³⁶ Wikipedia/Gurk

¹³⁷ Kohlbach - Baumeister, S. 374.

Kammergraf bezeichnete das Haus sogar als *verderbtes gepeü* und dass es einer Entlohnung nicht würdig sei.¹³⁸

Die Zahlungsschwierigkeiten und Streitigkeiten zogen sich über mehrere Jahre hin. Peter Franz Carlon scheint hier das erste und letzte Mal für den Hof gebaut zu haben.¹³⁹

Im 15. Jahrhundert standen an der Stelle des heutigen Schlosses Leopoldstein zwei landesfürstliche Bauernhöfe. Vielleicht hat Carlon einen diese Höfe umgebaut, bevor dort um 1670 das kleine Schloss errichtet wurde. Kaiser Ferdinand II. verkaufte die beiden Güter dem innerösterreichischen Hofkammerrat Siegmund Khugelmann von Edenfels um 5.000 Gulden.¹⁴⁰

C.3.8 Die Pfarrkirche St. Magdalena im Oberort in Tragöss (1640)

Ein weiterer Auftrag, den Carlon trotz Bestallung als Stiftsbaumeister in Gurk annahm, war der Bau bzw. Umbau zweier Seitenkapellen und des Chores der Pfarrkirche St. Magdalena im Oberort in Tragöss. Die Arbeiten begannen im Jahr 1640 und wurden erst 1658 abgeschlossen.¹⁴¹

Dass Carlon diesen Auftrag bekam, lag vermutlich wiederum daran, dass seine Werkstätte bereits einen gewissen Bekanntheitsgrad in Leoben und dessen Umgebung, zu der auch Tragöss gehört, erreicht hatte.

C.3.9 Das Wasserbauwerk in Eisenerz (um 1644)

Laut Kohlbach¹⁴² verrichtete Carlon um 1644 einige Arbeiten am Wasserbauwerk in Innerberg¹⁴³. Der sogenannte Innerberger Rechen diente als Auffanggerät für die Holzstämme, die über den Fluss befördert wurden. An dem großen Rechen, der aus dem Wasser ragte, blieben die Holzstämme hängen und wurden danach in künstlich angelegte Kanäle weitergeleitet.

Welche Arbeiten Carlon an diesem Wasserbauwerk genau verrichtete ist nicht überliefert, es ist durchaus denkbar, dass er diesen Auftrag wieder durch den Bekanntheitsgrad seiner Werkstatt in dieser Gegend bekommen hat.

¹³⁸ Kohlbach - Baumeister, S. 374.

¹³⁹ Tuschnig 1935, S. 60.

¹⁴⁰ Burgen-Austria.com/Leopoldstein

¹⁴¹ Kohlbach - Baumeister, S. 374.

¹⁴² Kohlbach - Baumeister, S. 374.

¹⁴³ Innerberg = heutiges Eisenerz.

C.3.10 Das Stift Eberndorf? (um 1650)

Im Jahr 1604 wurde das ehemalige Augustiner-Chorherren Kloster dem Klagenfurter Jesuitenkollegium unterstellt. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die Klostergebäude, zum Teil auf dem Grundriss der älteren Anlage, neu errichtet (Abb. 29). Als Baumeister wird bei Dehio Peter Franz Carlon genannt.¹⁴⁴

Jedoch ist es nicht gesichert, ob Carlon tatsächlich ab 1650 Umbauarbeiten am damaligen Stiftsbau der Jesuiten in Eberndorf durchführte.¹⁴⁵ Für die Zuschreibung spricht die stilistische Ähnlichkeit (Abb. 30) und geografische Nähe zu Gurk, wo er ja bis 1650 eine Baubestellung innehatte und noch bis ins Jahr 1658 bezahlt wurde. Auch dass Eberndorf im 17. Jahrhundert den Jesuiten gehörte, bei denen Carlon sich vor 1650 bereits als Baumeister bewährt hatte, unterstützt die Zuschreibung. Ein weiterer Hinweis auf seine Anwesenheit in Eberndorf ist ein Eintrag der bei Kohlbach zu finden ist.

Kohlbach erwähnt, dass Carlon im Jahr 1654 oft lange Zeit nicht in Göss war, wo er ab 1651 tätig war, und seine Kost anderswo einnahm.¹⁴⁶ Da sonst keine anderen Baustellen Carlons zu dieser Zeit bekannt sind, darf man vermuten, dass Carlon sich zu dieser Zeit öfter in Eberndorf aufhielt.

Der Stiftsbau besteht aus vier dreigeschossigen Trakten, die sich um einen annähernd quadratischen Hof befinden. Der Baumeister bezog das vorhandene Mauerwerk mit ein. Auf der Nordwestecke befindet sich ein runder Turm, diagonal gegenüber an der Südostecke befindet sich die gotische Stiftskirche. Die Fassade ist mit horizontalen Bändern zwischen den Geschossen und Fensterrahmen geschmückt. Der Innenhof besteht aus dreigeschossigen Pfeilerarkaden, die im 20. Jahrhundert verglast wurden.¹⁴⁷

C.3.11 Das Stift Göss (1651 - 1654)

Ab dem Jahr 1566 wurde an der Stelle des um das Jahr 1000 gegründeten Klosters eine neue Abtei errichtet. In den Jahren 1611-1614 wurden die Klostergebäude südlich der Kirche, an der Stelle der mittelalterlichen Anlage, neu erbaut.¹⁴⁸ Fälschlicherweise werden diese südlichen Klostertrakte in der Literatur des Öfteren Peter Franz Carlon zugeschrieben, doch kann dies nicht stimmen, wenn man bedenkt, dass er 1614 erst

¹⁴⁴ Dehio Kärnten S. 97.

¹⁴⁵ Dehio Kärnten, S. 92.

¹⁴⁶ Kohlbach - Baumeister, S. 374.

¹⁴⁷ Dehio Kärnten S. 96.

¹⁴⁸ Dehio Steiermark, S. 61.

etwa sieben Jahre alt war. Es war wohl sein Vater, Peter Carlon, der bereits 1614 in Göss tätig war.¹⁴⁹

Peter Franz Carlon wurde von der Äbtissin Maria Johanna Gräfin Kholonisch im Jahr 1650, nachdem er seinen Vertrag mit dem Stift Gurk beendet hatte, mit Um- und Neubauten der Klosteranlage und dem Bau einer Klausurmauer beauftragt.¹⁵⁰ Da Göss ein Stadtteil von Leoben ist, sein Vater bereits für das Stift Göss arbeitete, seine Schwester vielleicht Benediktinerin im Gösser Stift war und Carlon schon in der Kirche Tragöss, welche zum Kloster Göss gehört, Arbeiten verrichtete erscheint es logisch, dass die Äbtissin Kholonisch ihn mit dem Umbau des Benediktinerinnenstiftes beauftragte.

Die Äbtissin erhielt von Kaiser Ferdinand III. nach einigen Bitten 2000 Gulden für den Umbau des Klosters.¹⁵¹

Im Vertrag wurde festgelegt, dass Carlon für den Neubau der Mauer und die Aufstockung des Klausurgebäudes um ein Stockwerk nicht länger als zwei Jahre benötigen darf, und dass er selbst vor Ort sein soll. Dafür wurde ihm ein eigenes Zimmer zur Verfügung gestellt und 3700 Gulden bezahlt.¹⁵²

Carlon ließ die alte Ringmauer des Gösser Stiftes niederreißen und errichtete eine neue Mauer mit einem weiteren Umkreis, um Platz für einen neuen Konventbau mit Konventgarten zu schaffen. Der neue Konventbau erstreckte sich nordwestlich der Kirche und umschloss zwei rechteckige große Höfe, die noch auf einem Grundriss, der vor 1828 entstand, zu sehen sind (Abb. 31). Die Einweihung des neuen Baus erfolgte bereits im Jahr 1653. Im Jahr 1654 wurden die Kanzlei und die Schaffnerei vergrößert.¹⁵³

Eine Ansicht, die Vischer im Jahr 1681 anfertigte (Abb. 32), zeigt das Stift Göss von Norden. Im Vordergrund ist der Konventgarten zu sehen, dessen Mauer Peter Franz Carlon erbaute, dahinter ist der von ihm errichtete Konventbau abgebildet.

Das Konventgebäude war ein zweistöckiger Bau mit einem großen Satteldach, das mit vielen Dachfenstern bestückt war. Es war ein schlichter Bau, der hauptsächlich durch seine Größe prunkvoll wirkte.

¹⁴⁹ Attems 1988, S. 56.

¹⁵⁰ Tuschnig 1935, S. 61.

¹⁵¹ Tuschnig 1935, S. 60.

¹⁵² Kohlbach - Baumeister, S. 374.

¹⁵³ Appelt 1961, S. 60.

Die Mauer, die Carlon errichtete, ist noch teilweise erhalten, der Stiftstrakt wurde 1827 bis auf einen kleinen Teil des Nordflügels (Abb. 33) abgerissen.¹⁵⁴ Seit 1860 befindet sich in den restlichen Klostergebäuden die Gösser Bierbrauerei, die für diesen Zweck stark verändert wurden.¹⁵⁵

Im Jahr 1654 erhielt Carlon vom Gösser Stift noch 35 Gulden zusätzlich und weitere 57 Gulden, weil er oft lange Zeit nicht in Göss war und seine Kost anderswo einnahm.¹⁵⁶ Diese Eintragung könnte bestätigen, dass Carlon sich zu jener Zeit neben Göss auch noch in Gurk und Eberndorf aufhielt. Denn weitere Baustellen bei denen Carlon anwesend war, sind für diesen Zeitraum nicht bekannt.

C.3.12 Das Stift St. Georgen am Längsee (1654 - 1660)

Das Stift St. Georgen am Längsee wurde zwischen 1002 und 1008 gegründet.

Die Äbtissin des Benediktinerinnenstiftes St. Georgen am Längsee, Kordula Stattfeldin, berief Peter Franz Carlon 1654 nach St. Georgen und beauftragte ihn mit dem Neubau der Stiftsanlage. Am 3. April 1654 begann man die alte Klostermauer abzureißen, um das neue Klostergebäude zu errichten. Carlon errichtete einen Arkadenhof, der durch die Kirche in zwei ungleichgroße Rechtecke unterteilt ist. Im Norden wird der Hof durch ein Gebäude, das bereits 1546 errichtet wurde, abgeschlossen. Im Jahr 1660 war der Neubau (Abb. 34) vollendet.¹⁵⁷

Im Landesarchiv Klagenfurt ist eine Buchführung über die Ausgaben des Klosters ab dem Jahr 1650 erhalten, das sogenannte "*Weingart büechel und closter gebeü*". In diesem Buch wird erwähnt, dass einem gewissen Herrn *Francisco Corlon* für die *paumeisterey bestellung* bis 1659 jährlich 60 Gulden ausgezahlt wurden.¹⁵⁸ Der gesamte Neubau kostete das Kloster 7126 Gulden.¹⁵⁹

Carlons Bau ist noch erhalten, doch wurde ihm 1720 ein weiteres Stockwerk aufgesetzt.¹⁶⁰

¹⁵⁴ Tuschnig 1935, S. 61.

¹⁵⁵ Wikipedia/Stift Göss.

¹⁵⁶ Kohlbach - Baumeister, S. 374.

¹⁵⁷ Wetter 1954, S. 111.

¹⁵⁸ Tuschnig 1935, S. 61-62.

¹⁵⁹ Wetter 1954, S. 111.

¹⁶⁰ Kohlbach - Baumeister, S. 374.

Der Auftrag ein neues Klostergebäude in St. Georgen am Längsee zu errichten wurde Carlon wohl durch das Gösser Kloster vermittelt, da St. Georgen wie Göss zu dem Benediktinerinnen Orden gehörte.

C.4 Stift Seckau (1658 - 1679)

1658 wird Carlon von Propst Maximilian von Gleispach¹⁶¹ als Stiftsbaumeister nach Seckau berufen. Das Stift Seckau gehörte im 17. Jahrhundert dem Augustiner-Chorherren Orden an, für den Carlon bereits ab 1637 in Gurk tätig war. Vermutlich arbeitete Carlons Vater zuvor schon als Baumeister in Seckau; zwei Gründe, die bei der Überlegung warum Carlon als Stiftsbaumeister in Seckau unter Vertrag genommen wurde, in Betracht gezogen werden sollten.

Peter Franz Carlon war über zwanzig Jahre Stiftsbaumeister in Seckau und somit kann das Stift Seckau als sein Hauptauftraggeber bezeichnet werden. Dies ist auch der Grund, warum in dieser Arbeit das größte Kapitel dem Stift Seckau und Carlons dortigen Tätigkeiten gewidmet ist.

Carlon war nicht nur für die Errichtung und Erneuerung der Klostergebäude und anderer profaner Bauten in Seckau zuständig, sondern wurde auch mit der Umgestaltung der romanischen Basilika beauftragt, für die er viele unterschiedliche Pläne zeichnete. Aus Geldmangel wurde der Umbau der Kirche nicht durchgeführt, doch sind fast alle der dafür angefertigten Pläne erhalten und geben somit einen wichtigen und seltenen Einblick in die Arbeit eines Architekten des 17. Jahrhunderts. Wäre die Umgestaltung durchgeführt worden, wäre die Seckauer Kirche Carlons größtes Werk gewesen.

C.4.a Baugeschichte

Die Beschreibung der Baugeschichte des Seckauer Stiftes, mit kurzen Bemerkungen zu Carlons Umbauplänen und tatsächlichen Umbauten, sollen vorerst einen Überblick über das Seckauer Baugeschehen schaffen, bevor in den folgenden Kapiteln genauer auf Carlons Arbeiten in Seckau eingegangen werden wird.

¹⁶¹ siehe Rommel 1955, S. 210-211.: Propst Maximilian Ernst Graf von Gleispach (1657-1700)

Das Seckauer Stift wurde 1140 ursprünglich als Augustiner-Chorherrenkloster von Adalram von Waldeck gegründet.¹⁶² Die erste Kirche in Seckau, die Magdalenenkapelle, wurde noch vor 1152 errichtet. Ein romanischer Rundbau, der in einen unteren Teil, in eine Art Gruft, und in einen oberen Teil, eine Kapelle, aufgeteilt war.¹⁶³ Auf einigen Umbauplänen Carlons wäre diese Ursprungskapelle mit der Basilika verbunden worden. Heute sind im Osten, hinter der Basilika, nur noch Mauerreste der Kapelle (Abb. 35) zu sehen.

Die romanische Basilika entstammt der Bauschule Hirsau, mit ihrem schlichten Grundriss (Abb. 36), dem Wechsel von zwei Säulen mit einem Pfeiler, den drei Apsiden und zwei Türmen an der Westfront. Die Kirche wurde 1164 von Bischof Hartmann von Brixen geweiht.¹⁶⁴

Die Gesamtlänge der Basilika betrug¹⁶⁵ 61,6 Meter, die Breite 17,10 Meter, die Höhe des Mittelschiffs 15,87 Meter und die Höhe der Seitenschiffe je 8,26 Meter sowie die Breite der Seitenschiffe je 4,15 Meter.¹⁶⁶ So war die Kirche also um einiges größer als die anderen Kirchen an denen Carlon arbeitete.

Ursprünglich trugen neun Pfeiler und Säulen mit zwei Wandpfeilern die Mittelschiffwände. Sie sind noch heute mit weit gespannten wuchtigen Bögen verbunden, über denen ein Friesband angebracht ist.¹⁶⁷ Carlon plante in seinen Umbauplänen, die Säulen und Pfeiler rechteckig zu ummanteln und teilweise mit Stuck zu verzieren.

¹⁶² siehe Allmer 2005, S. 537.: Der erste Standpunkt, war in St. Maria im Feistritzale, dem heutigen St. Marein, einem Ort der einige Kilometer entfernt von Seckau liegt. Doch sprechen einige Gründe gegen die dortige Errichtung und so wurde ab 1143 der geplante Bau nach Seckau verlegt.

¹⁶³ Allmer 2005, S. 537.

¹⁶⁴ Roth 1960, S. 27.

¹⁶⁵ vor dem Umbau im 19. Jahrhundert

¹⁶⁶ Roth 1960, S. 67.

¹⁶⁷ Von dem Fries laufen vertikale Gesimsstreifen, mit dem selben Profil wie das Fries, gegen die Kämpfergesimse jeder Stütze hinab, auf dem südlichen Mittelschiff ist das Fries sowie das Kämpfergesims mit Würfelornamenten verziert, am nördlichen Mittelschiff findet man statt des Würfelusters durchlaufende Streifen. Die Säulen sind wuchtig und weisen eine ziemlich starke Verjüngung auf. Die Basen haben eine romanische Form, so umschließen zwei Wülste eine steile Hohlkehle, und als Bekrönung der Säulen sind im Süden romanische Würfelkapitelle angeordnet, die ziemlich gleich durchgebildet sind, im Norden sind die Kapitelle wiederum mit Streifen verziert. Die ursprünglichen romanischen Fenster des Mittelschiffs im Chor waren schräg ausgebrochen und jede zweite Leibung war mit einem Rundstab versehen, bei den letzten Fenstern im Westen fehlte jedes Detail. Die Fensteröffnungen der Seitenschiffe waren bedeutend kleiner als die im Mittelschiff und hatten eine einfache, gerade, ziemlich steile Leibung.

Den östlichen Abschluss der Basilika bildet eine für die österreichisch-bayrisch romanischen Basiliken übliche Dreiapsidenanlage. Die Hauptapsis war wesentlich breiter und höher als die beiden Seitenapsiden.¹⁶⁸

Die letzten beiden östlichen Joche der romanischen Basilika wurden durch einen Triumphbogen, in den Seitenschiffen durch Arkaden, als Chor gekennzeichnet.¹⁶⁹

Carlton hätte die Hauptapsis (Abb. 37) abgetragen, um Platz für einen großen Rechteckchor mit geradem Abschluss zu schaffen.

Zwischen 1164 und 1181 wurde an der Nordseite der Kirche die Margarethenkapelle, vielleicht der Gebetsraum der Chorfrauen, errichtet.¹⁷⁰

Diese Kapelle hätte Carlton in seinen radikalsten Plänen abgerissen, um Platz für vier Kapellenanräume auf der Nordseite zu schaffen.

Die beiden ursprünglichen Türme der Westfassade (Abb. 38), sind erst nach der Vollendung der Basilika, vor deren Westfront freistehend, errichtet worden. Um 1196 wurde der Südturm errichtet, der Nordturm wurde erst etwa 140 Jahre später vollendet. Der Südturm hatte einen quadratischen Grundriss und war ca. 30 Meter hoch. Er wurde aus Seckauer Sandstein errichtet und war mit dem Wappen des Propstes Wernher¹⁷¹ (Abb. 39), in dessen Regierungszeit der Turm erbaut wurde, verziert. Der Turm bestand aus insgesamt vier Stockwerken, im untersten war eine kleine tonnengewölbte Kapelle untergebracht.

Da der Minnesänger Ulrich von Liechtenstein ein gutes Verhältnis zum Seckauer Propst Ortlof von Prank¹⁷² hatte, beschloss er, eine Kapelle im Osten des Kreuzganges als Grabstätte (Abb. 40) für sich und seine Familie erbauen zu lassen. Sein Sohn setzte den Bau nach Ulrichs Tod fort und die Kapelle wurde 1279 vollendet.¹⁷³ Auch auf Carlons Plänen ist die Kapelle zu sehen. Sie wäre von ihm vermutlich nicht verändert worden. 1333 wurde der Nordturm (Abb. 38) der Basilika vollendet.¹⁷⁴

¹⁶⁸ siehe Letzner 1934, S. 26 - 31.: Sie hatte im Originalzustand drei schmale hohe Rundbogenfenster mit abgeschrägten unprofilierten Leibungen

¹⁶⁹ Roth 1960, S. 14.

¹⁷⁰ Allmer 2005, S. 534.

¹⁷¹ Propst Wernher von Gallen 1141 - 1179.

¹⁷² Das Stift, das ab 1218 als Bistum galt, brannte zu Beginn der Regierungszeit von Propst Ortlof von Prank (1259-1289) fast komplett nieder.

¹⁷³ Allmer 2005, S. 539.

¹⁷⁴ Letzner 1934, S. 39.

Der Nordturm besaß wie der Südturm vier Stockwerke, hatte im untersten eine mit Tonnengewölbe überdeckte Kapelle und war ebenfalls etwa 30 Meter hoch, wobei aber das oberste Stockwerk im Oktagon ausgeführt und schmaler, also bereits gotisch war.¹⁷⁵

Carlton baute in seiner Zeit als Seckauer Stiftsbaumeister die Türme komplett um und passte die beiden unterschiedlichen Türme einander an.

Unter Propst Johannes Dürnberger¹⁷⁶ entstand in der Basilika ein gotischer Chor (Abb. 41). Er war aus Holz und wurde von Säulen getragen, begrenzt durch einen Lettner mit Unterdurchsicht auf den Hochaltar.¹⁷⁷ Zwei der barocken Umbaupläne von Carlton hätten den Chor mit einbezogen.

Ebenfalls im 15. Jhdt. entstand durch den Seckauer Chorherren und Steinmetz Marcus Male¹⁷⁸ das Netzgewölbe der Basilika. Ob das spätgotische Kreuzgewölbe in den Seitenschiffen ebenfalls Marcus Male zuzuschreiben ist, ist nicht gesichert.¹⁷⁹

Das Netzgewölbe, dessen Joche infolge der Grundrissbildung verschieden breit sind und wegen der hoch angelegten Langhausfenster ausnahmslos steile Kappen aufweist, ruht auf kräftigen Kragsteinen.¹⁸⁰ Carlton plante das Gewölbe mit Stichkappentonnen zu vereinheitlichen.

Unter Propst Johannes Dürnberger wurde das gesamte Kloster mit einer hohen Mauer umgeben.¹⁸¹ Diese Mauer wurde von Carlton ab 1661 erweitert.

Ende des 16. Jahrhunderts begann er im Stift Seckau die ersten großen Umbauarbeiten, die hauptsächlich aus Repräsentationsgründen gemacht wurden. So begann Alexander de Verda im Jahr 1587 das Habsburger Mausoleum (Abb. 42) in der nördlichen Seitenapsis der Basilika zu errichten.¹⁸² Der Marmorsarkophag des Mausoleums wurde vom Bildhauer und Baumeister Sebastian Carlone erschaffen, der mit seinen Gehilfen das Mausoleum 1612 fertigstellte. Der Bau im manieristischen Stil war als eine Manifestation des konfessionellen Absolutismus gedacht.¹⁸³ Peter Franz Carlton hätte

¹⁷⁵ siehe Kohlbach 1953, S. 144.: Ein Seckauer Codex von 1480 -1510 zeigt den Gründer des Stiftes, Adalram von Waldeck, der das Modell der Seckauer Basilika in den Händen hält. Es ist das vermutlich älteste erhaltene Bild des Seckauer Domes und die originalen Türme sind gut zu erkennen. Das Portal, das zur Vorhalle führte war eine einfache ungeschmückte Öffnung. Auch kann man auf dem Kirchenmodell des Codex einen Gang zwischen den beiden Türmen erkennen.

¹⁷⁶ Propst Johannes Dürnberger: 1480 - 1510

¹⁷⁷ Roth 1960, S. 30 - 31.

¹⁷⁸ Marcus Male verstarb im Jahr 1495.

¹⁷⁹ Allmer 2005, S. 540.

¹⁸⁰ Letzner 1934, S. 33 - 35.

¹⁸¹ Allmer 2005, S. 515.

¹⁸² siehe Allmer 2005, S. 515.: Karl II. von Innerösterreich beschloss noch zu seinen Lebzeiten, dass das Stift Seckau seine letzte Ruhestätte werden sollte.

¹⁸³ Allmer 2005, S. 518.

das Mausoleum, ohne es zu verändern, übernommen und in die neue Kirche mit einbezogen. Auf einem seiner Pläne zeichnete er gegenüber dem Mausoleum, in der südlichen Seitenapsis, ebenfalls eine Kapelle ein, um so die Symmetrie der Anlage zu gewähren.

Im Jahr 1588 begann Bernhard de Silvo den mittelalterlichen Kreuzgang durch einen zweigeschoßigen Pfeilerarkadenhof im Stil der Spätrenaissance zu ersetzen.¹⁸⁴

Vorstufen dazu, wie der Arkadenhof des Grazer Landhauses¹⁸⁵, existierten bereits.¹⁸⁶

Den an die Kirche anschließenden nördlichen Trakt des Kreuzganges hätte Carlon, wie schon erwähnt, in seinen radikalsten Umbauplänen gemeinsam mit der Margarethenkapelle entfernt, um auch auf der Südseite der Basilika vier Kapellenanräume zu errichten.

Durch Vergrößerungen des Stiftsbesitzes durch Propst Anton von Potiis¹⁸⁷ und nach dem endgültigen Erfolg der katholischen Restauration begann man um 1620 das Domstift in eine monumentale Klosterresidenz umzuwandeln. Bei der Erstellung des Gesamtkonzepts hatte man unter anderem die habsburgische Klosterresidenz des Madrider Escorial¹⁸⁸ vor Augen. Diesem Vorbild folgend sollte auch in Seckau die Basilika das Herzstück bilden, allseitig umgeben von Klostertrakten und Höfen.¹⁸⁹ Ein Stich von Vischer, aus der „Topographia ducatus Stirriae von 1681“, gibt den projektierten Idealplan wieder (Abb. 43), auf dem man erkennen kann, dass die „Wunschvorstellungen“ nicht gänzlich in die Praxis übertragen wurden; doch wurde kein weiteres österreichisches Kloster im 17. Jahrhundert so weitgehend und umfassend nach dem Leitbild des Escorial errichtet.¹⁹⁰

Wahrscheinlich wurden auch die in Salzburg um den Dom gruppierten Gebäude-, Platz- und Hofanlagen als Vorlage für Seckau genutzt.¹⁹¹

¹⁸⁴ Brucher 1983, S.47.

¹⁸⁵ Grazer Landhaus: 1557-1567.

¹⁸⁶ siehe Kohlbach 1953, S. 157: 1610 und 1611 war der Comaske Cypriano Biasino, welcher Domenico Sciasias Baulehrer und väterlicher Freund war, ebenfalls am Stift Seckau tätig, doch ist nicht geklärt, woran er dort arbeitete. Jedenfalls ist eine Auszahlung von 262 Gulden verzeichnet, eine Summe, die auf keine allzu ausgedehnten Bauarbeiten schließen lässt. Es ist aber anzunehmen, dass Biasinos späteres Schaffen von Bernhard de Silvos Arkadenhof beeinflusst wurde.

¹⁸⁷ Regierungszeit von Propst Anton von Potiis: 1619-1657

¹⁸⁸ Bauzeit des Madrider Escorial: 1563 - 1586

¹⁸⁹ Brucher 1983, S.47.

¹⁹⁰ Brucher 1983, S.48.

¹⁹¹ siehe Brucher 1983, S.48.: Man muss auch die italienischen Hof- und Platzanlagen in der Renaissance berücksichtigen, wie etwa Filaretos Entwurf zum Ospedale Maggiore (ab 1451) in Mailand.

Die 143 Meter lange Westfront (Abb. 44) des Seckauer Klosters wird von zwei risalitartig vortretenden Ecktürmen flankiert, die ursprünglich so wie die damaligen Ecktürme des Ostflügels mit weißem Blech gedeckt waren. Die Jahreszahlen 1625 und 1628, die auf den Portalen angebracht sind, welche in den äußeren Stiftshof führen, dürften den Beginn der Bauarbeiten des Westflügels anzeigen.¹⁹² Laut Sturm hat Peter Carlon die Westfront des Seckauer Klosters und den Klosterhof neu gestaltet.¹⁹³ Welcher Baumeister tatsächlich für die Westfront verantwortlich ist, wurde nicht überliefert. Riehl¹⁹⁴ nennt Peter Franz Carlon als Baumeister. Laut Dehio¹⁹⁵ wäre dieser Trakt ebenfalls von Peter Franz Carlon errichtet worden, doch sind auf den Toren des Westflügels die Jahreszahlen 1625 und 1628 zu finden. Dies ist eine Zeit, in der Peter Franz Carlon zwar schon als Gehilfe seines Vaters tätig war, aber wohl noch zu jung war, um solch große Projekte alleine durchführen zu können. Stary¹⁹⁶ behauptet, Sebastian Carlon war der Erbauer des Traktes, doch ist Sebastian nur bis 1612 in der Steiermark nachweisbar. Kohlbach nennt keinen Baumeister des Westtraktes, begeht aber den Irrtum, Peter Carlon als den von 1658-1679 in Seckau angestellten Stiftsbaumeister zu bezeichnen.¹⁹⁷

Die Seckauer Pröpste aus dem 17. Jahrhundert hatten genug Vermögen angehäuft, um diese bedeutenden baulichen Veränderungen am Kloster vorzunehmen. Das größte Projekt, die geplante Umgestaltung der romanischen Basilika durch Carlon, fiel jedoch der Bedrohung durch die Osmanen und den damit geringer werdenden Geldmitteln zum Opfer.¹⁹⁸

¹⁹² Brucher 1983, S.49.

¹⁹³ Sturm Teil I 1969, S. 16.

¹⁹⁴ Riehl 1961, S. 707.

¹⁹⁵ Dehio Steiermark S. 270.

¹⁹⁶ Stary 2001, S. 150.

¹⁹⁷ Kohlbach 1953, S. 157.

¹⁹⁸ siehe Allmer 2005, S. 527.: Die Bautätigkeiten und die Abgaben an die Habsburger um sich gegen die Bedrohung durch die Osmanen zu verteidigen stürzte das Kloster in eine schlechte finanzielle Lage. Trotz Bemühungen schafften es die nachfolgenden Pröpste nicht, den wirtschaftlichen Niedergang des Stiftes aufzuhalten. So wurde das Regular-Domstift in ein Säkular-Domstift verändert und der Sitz nach Graz verlegt. Für die Umsetzung dieser Verlegung sorgte Kaiser Joseph II. 1782: Die Seckauer Stiftskirche wurde zur Pfarrkirche umgewandelt, alle Einrichtungsgegenstände wurden weggebracht, ein guter Teil der Bibliothek kam nach Wien und die Kapitularen wurden mit geringen Summen ausbezahlt.

Im 18. Jahrhundert nahm man nur noch kleine Veränderungen am Kloster vor. Im Jahr 1782 wurde das Kloster unter Joseph dem II. aufgehoben und damit begann der Verfall der gesamten Klosteranlage.¹⁹⁹

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Kloster von der Radmeister-Communität von Vordernberg übernommen, doch mit Ausnahme der Räumlichkeiten, die den Beamten der Radmeister-Communität als Wohnungs- und Verwaltungstrakt dienten, wurde alles dem Verfall preisgegeben. Der Ostflügel des Klosters, den Carlon erbaute, sank ein und musste abgetragen werden, wie auch die beiden imposanten Wehrtürme, die den Ostflügel flankierten.²⁰⁰

Im Jahr 1883 kauften die Beurer Benediktiner das teilweise zerstörte Kloster und dessen Grundbesitz der Radmeister-Communität ab und begannen mit dem Wiederaufbau der Anlage.²⁰¹ Auch sicherten sie die beiden Kirchtürme mit Eisenverstrebungen, da der Nordturm der Basilika bereits sehr instabil war. Doch 1886 stürzte der Nordturm, welcher von Carlon errichtet wurde, trotz der Sicherungsmaßnahmen ein und zerstörte die gesamte Westfassade, die ebenfalls ein Werk von Carlon war. Daraufhin musste auch der Südturm abgetragen werden. Die Basilika wurde im Jahr 1892 von den Benediktinern vergrößert, indem die drei Apsiden der Basilika abgetragen wurden, dem ursprünglich querschiffslosen Raum ein Transept eingefügt wurde und die alten Apsiden in ihrer ursprünglichen Gestalt an der Ostwand des Raums wieder angefügt wurden (Abb. 45).²⁰²

Die heutigen neuromanischen Türme wurden 1891-1893 errichtet (Abb. 46).²⁰³ 1940 wurde das Kloster abermals aufgehoben und als national-politische Erziehungsanstalt geführt. 1945 konnte das Kloster jedoch wieder von den Beurer Benediktinern übernommen werden.²⁰⁴

¹⁹⁹ siehe Allmer 2005, S. 528.: 1810 besuchte Erzherzog Johann Seckau und schrieb voller Entsetzen in sein Tagebuch: „...alles ist weg; die Einrichtung versteigert und verbrannt, wahrlich Spuren des Vandalismus...“. Er animierte die Radmeister-Communität von Vordernberg, zu der er selbst gehörte, das ehemalige Kloster so wie seine Grundstücke aus dem Religionsfond zu erwerben.

²⁰⁰ siehe Allmer 2005, S. 544.: 1837 wurde auch die Abtragung der Liechtensteinkapelle veranlasst.

²⁰¹ Letzner 1934, S. 30.

²⁰² Letzner 1934, S. 30.

²⁰³ siehe Roth 1960, S. 70.: Die neuromanischen Türme sind wie die Türme von Carlon 47,5 Meter hoch und die Turmknöpfe sind die originalen Knöpfe von 1673. Auch das Wappen des Propstes Wernher von Galler, das bei dem Turmsturz ebenfalls unversehrt blieb wurde am neuen Südturm gegen den Stiftshof eingelassen.

²⁰⁴ Roth 1960, S. 51 - 52.

C.4.b Carlon als Seckauer Stiftsbaumeister

Die erhaltenen Quellen über Peter Franz Carlons Arbeiten und Aufenthalte in Seckau sind leider nicht nur lückenhaft sondern manchmal auch unklar. Der Bauherr Maximilian von Gleispach (Abb. 47) zahlt außer an Peter Franz Carlon auch an weitere Personen, ohne dass ihr Einfluss auf das Unternehmen klar zu erkennen ist. Auch ist aus den erhaltenen Quellen nicht ersichtlich wie aktiv der Bauherr selbst an der Planung der einzelnen Projekte mitgewirkt hat. So kann es sein, dass Peter Franz Carlon einerseits jedes kleine Detail bis hin zur Dekoration seiner Pläne selbst entworfen hat, andererseits kann er auch der Ausführer der Ideen von Maximilian von Gleispach gewesen sein. Die im 17. Jahrhundert allgemein einsetzenden Klosterbautätigkeiten begannen in der Regel, wie bereits erwähnt, mit der Errichtung und Erneuerung von Ökonomie- und Klerikalstrakten. Dies war auch in Seckau der Fall. Diese Trakte und Gebäude, die vor allem zweckbedingt bzw. dringend notwendig waren, entstanden meist unter deutlichem Mangel an Zeit und Geld. Daher sind sie zur Beschreibung einer künstlerischen Persönlichkeit wenig geeignet, doch soll ihre Existenz nicht übergangen werden.²⁰⁵ Wie bereits erwähnt, waren vor Peter Franz Carlon zwei weitere Mitglieder aus der Familie tätig: Wahrscheinlich sein Vater, der Baumeister Peter Carlon, und der Bildhauer Sebastian Carlone aus dem Grazer Carlone-Kreis. Sebastian Carlone errichtete im Jahr 1601 für die Seckauer Basilika neben dem Habsburger Mausoleum auch den frühbarocken Hochaltar (Abb. 48).²⁰⁶ Sebastian Carlone zählt mit seinen Arbeiten in Seckau zu den ersten und wichtigsten Carlone-Künstlern in Österreich überhaupt.²⁰⁷

Im Sonderarchiv "Seckau, Stift" befindet sich ein von Peter Franz Carlon geschriebenes und unterzeichnetes Dokument das belegt, dass er am 15. Juni 1658 von Propst Maximilian von Gleispach als Stiftsbaumeister nach Seckau gerufen wurde:

*"Memoriall Peter Frantzzen Carlonß Paubestallung 1679 Mai 15, Seckau. Umb Willen meiner alhießigen Paubestallung, welche Jar: 1658, den 15. Juni, als ich anfenklich hiher nach Seccau bin komen, Ihre Hochwürden Und Gnaden mit mier Akodiert haben (....) dißes ist nottiert worden, den 15. May Jahr: 1679 Peter Franz Carlon"*²⁰⁸

²⁰⁵ Sturm Teil I 1969, S. 3.

²⁰⁶ Roth 1962, S. 61.

²⁰⁷ siehe Tuschnig 1935, S. 19: Laut Tuschnig hat 1598 ein Meister namens Solar Peter als Geselle bei Sebastian Carlone in Seckau gearbeitet, 1600 wird dann ein Solario Santin beim Bau des Hochaltars in Seckau erwähnt. Er war fast sechs Monate unter Sebastian beschäftigt. Tuschnig meint, dass dieser Mann Santino Solari sein könnte, der später zum Salzburger Dombaumeister ernannt wurde.

²⁰⁸ siehe Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335.

Durch weitere erhaltene Verträge, Kontrakte und Spezifikationen lassen sich Peter Franz Carlons Aufträge in Seckau nachvollziehen, bei denen er vielleicht nicht immer persönlich anwesend war, aber die Aufsicht dafür über hatte. Nicht alle Aufzeichnungen sind von ihm unterschrieben, aber seine Handschrift ist gut wiederzuerkennen und bestätigt somit die Urheberschaft. Die Kontrakte sind teilweise sehr genau präzisiert und erstrecken sich unter anderem auf genaue Befolgung der Pläne und Maße, auf die Stärke und Höhe der aufgezogenen Mauern, auf Einhaltung der Bauzeit und der Kostenvoranschläge sowie auf Haftung für Material- und Arbeitsmängel.

Als Carlon den Dienst in Seckau antrat, war durch den zuvor erwähnten neuen, neunundzwanzig Achsen zählenden Westtrakt und den dahinter liegenden großen Hof das Erscheinungsbild des Stiftes bereits festgelegt. Peter Franz Carlon führte durch die Anpassung der anderen Gebäude den Gedanken des repräsentativen Kirchenvorhofes weiter.²⁰⁹

C.4.1 Der Südflügel des Seckauer Stiftsgebäudes (1658)

Sein vermutlich erster Auftrag in Seckau, im Jahr 1658, war der Umbau der östlichen Hälfte des Südflügels (Abb. 49) zu einem zweigeschoßigen Bau mit Klosterküche, Sommer- und Winterrefektorium und dem "Schwarzen Saal", dem heutigen Festsaal des Klosters.²¹⁰

In der Spezifikation zu diesem Bau wird klargestellt, dass die Hauptmauern erhöht und verstärkt wurden. Auch lässt sich aus der Spezifikation herauslesen, dass sich die Klosterküche und das Refektorium auf zwei unterschiedlichen Geschoßen befand, da Carlon notierte, dass die Stiegen einen guten Boden brauchen, um sicher die Speisen aus der Küche über die Stiegen ins Refektorium tragen zu können.²¹¹

Der Trakt ist heute noch erhalten (Abb. 50). Er ist um ein ganzes Stockwerk niedriger als der zuvor errichtete Flügel um den Kirchenvorhof. Es ist ein zweistöckiges Gebäude, mit schmuckloser Fassade und einem durchgehenden Satteldach. Die Zwillingsfenster sind den früher errichteten Gebäuden angepasst. Im unteren Geschoß, ist nur die westliche Hälfte des Gebäudes mit Zwillingsfenstern versehen, am östlichen Teil sind

²⁰⁹ Sturm Teil I 1969, S. 17.

²¹⁰ Sary 2001, S. 499.

²¹¹ siehe Auszug aus der Spezifikation 1658: Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335:
Specifikation: Waß man für Materialia noch diesen Sommer zur Acomodation des neuen Refectori haben mueß, nemblich zur Erhöhung baiden Hauptmauern, Schiedtmeyer, zu der Stiegen und auch zur Kuchl, Rauchfankh und dergleichen. (...) Dan auch zu Stiegen Stapfln wo man von der Kuchl die Speisen inß Refectorium tragen wiert Mueß man haben guete dickhe, auch Praite Rottlerchene Poden Laden aufs wenigste 30.

kleine Rechteckfenster angebracht. Den abfallenden Boden glich Carlon mit der Erhöhung des Erdgeschoßes aus, sodass das obere Geschoß in einer Ebene blieb.

Bei der Umgestaltung des Stiftes durch die Beuroner Benediktiner wurde aus dem von Carlon errichteten Refektorium eine Zellenanlage geschaffen und die Küche zu einem Kapitelsaal umgebaut.²¹²

C.4.2 Das Stallgebäude (ab 1659)

Am 21. April 1659 wurde zwischen dem Propst und Peter Franz Carlon für den Bau eines Stalls, im Anschluss an den bestehenden, sowie aller dazugehöriger Gebäude ein Vertrag aufgesetzt.²¹³ Ein Zahlungsregister der am Bau tätigen Arbeiter belegt, dass im Jahr 1668 noch immer an dem Stallgebäude gearbeitet wurde.²¹⁴

Heute noch befindet sich etwa fünfhundert Meter westlich des Stiftes die Ökonomie des Klosters, deren Grundriss mit den Bauplänen des Stallgebäudes (Abb. 51) ähnlich ist. So ist wohl zumindest ein Teil des erhaltenen Gebäudes Peter Franz Carlon zuzuschreiben.

C.4.3 Das Hofbinderhaus (1660)

Der Stiftsbaumeister bekam bald einen weiteren Auftrag für ein Gebäude außerhalb der Klostermauern, und zwar zur Errichtung eines neuen Wohnhauses für den Hofbinder. Von dem Bau ist eine „Specification“²¹⁵ erhalten, doch ohne Datum. Es findet sich im Seckauer Gemeindearchiv ein Eintrag, in dem berichtet wird, dass das Haus 1660 errichtete wurde. Das Gebäude²¹⁶ existiert noch, jedoch wurde es in den letzten Jahren stark verändert. Ein Bauplan (Abb. 52) für ein Haus, der sich unter den anderen Plänen im Archiv befindet, dürfte der des Hofbinderhauses sein.

²¹² Tuschnig 1935, S. 64.

²¹³ Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335: *In Gottes Namben - Zuwissen das an untenstehenden dato dieses lauffenden Neunundfunffzigsten Jahres, unter dem Hochwirdigen Herrn Maximilian Dompropsten und Erzpriester zu Seccau, einestheils, dann auch Maistern Francisco Carlon Maumeistern andernthails, Volgender Contrakt oder Spanzöttl auffgericht worden. - Erstlichen Verspricht obgedachter Maister Franciscus Carlon (...), daß Er maister Einen mit allen darzugeherigen Gebai so ober des Stals nach deme verglichnen Abrieß unnd auch Massery zu machen sein wierdt (...) 21. Apri 1659 Peter Franz Carlon*

²¹⁴ Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335: *Zur Bezahlungs Register der Maurer, Tagwercker unnd Zimmerleith vom 8. April biß 6. Juni 1668 Zu erhebung des Stallgepey: den 14. April (...)*

²¹⁵ Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335: *Specification über des Hoffpindters neuen behausung (...)* (ohne Datum)

²¹⁶ heutige Adresse: Seckau 12

C.4.4 Die Gartenmauer des Seckauer Stiftes (1661)

Im Jahr 1661 erbaute Carlon eine neue Gartenmauer für das Kloster und lässt den Garten aufschütten und planieren.²¹⁷

Über die Arbeiten an der Mauer und am Garten ist ein acht Seiten dickes Heft von Peter Franz Carlon erhalten, worin sich auch ein Verzeichnis seines erhaltenen Lohns befindet. Viermal erwähnt er seinen Sohn "Antoni", also Carlo Antonio, als Empfänger der Gelder. Im Dezember 1661 wurde Carlon beauftragt, die Mauer an einigen Stellen zu verputzen und drei Löcher zumauern zu lassen.²¹⁸ Dies deutet darauf hin, dass Carlon den Winter 1661/1662 nicht in Scaria verbrachte.

Um den Seckauer Klostergarten existiert heute noch eine Mauer; welche Teile davon aus Carlons Werkstätte stammen, ist aber nicht ersichtlich.

Kurz nachdem Carlon sich mit dem Garten und der Mauer beschäftigt hatte, errichtete er ein neues Badehaus.²¹⁹ Wo sich dieses Badehaus befand, ist jedoch nicht überliefert.

C.4.5 Die Hoftaverne (1660)

Einen weiteren Auftrag erhielt Peter Franz Carlon um 1660 für den Bau einer neuen Hoftaverne vor den Klostermauern, den heutigen Hofwirt (Abb. 53). Wobei es sich damals um einen Umbau handelte, da das Gebäude bereits um 1270 im ältesten Seckauer Stiftsurbar erwähnt wird.²²⁰

Im 18. Jahrhundert war das Gebäude vorübergehend im Besitz des Freiherrn von Moshart und wurde von diesem nochmals umgestaltet.²²¹ Den Umbau im 18. Jahrhundert leitete der damalige Seckauer Stiftsbaumeister Lorenz Fraidler.²²²

²¹⁷ Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335: *An heut den 2. May 1661 habe mit Irer Hochw. und Gnaden: Ich Peter Franz Carlon Einen Accordo getroffen wegen Aufführung der Neuen Gartenmauer, als nemblich Über die Ebene des gartens 10 Schuech hoch zu führen, als alle drey seiten, Dafür ist mir versprochen worden zu geben per 400 fl. Item auch zu anschüttung des gartens Und denselben ganz Eben zu machen.*

²¹⁸ siehe: Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335: Auszug aus dem Register über die Erbauung einer neuen Gartenmauer: *Den 20 Xbr: a 1661 Ist mir auch Wegen herum führung der garten mauer Von Iro Hoch: Und gn: Herrn Herrn Dompropsten dieser Auß Zug mit 114 fl Völlig bezahlt worden. mit dieser beschaffenheit die garten mauer außwendig Und Inwenidg Waß die Noth erfordert zu uerpuen, Und die 3 löher Zuemauern Zu lassen.*

²¹⁹ Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335: (...) *Was auf Erpauung aines neuen Padhauß Vereinigendes Abrieß in ainem und anderen Costen mehte; Summa Summarum 395 fl., 2 ß. (ohne Datum)*

²²⁰ Roth 1962, S. 11.

²²¹ Tuschnig 1935, S. 66.

²²² Deurer 1983, S. 44.

C.4.6 Der Ostflügel des Seckauer Stiftsgebäudes (um 1660)

Peter Franz Carlon wurde auch mit dem Umbau des gesamten Ostflügels der Klosteranlage (Abb. 54) beauftragt. Zwischen den beiden Ecktürmen im Osten wurde der einstöckige Bau zu einem zweistöckigen umgebaut, da das Dormitorium, das sich in diesem Flügel befand, erweitert werden musste. Zu diesem Umbau findet sich eine siebenseitige Spezifikation im Sonderarchiv "Seckau, Stift". Die Hauptmauern des vorhandenen Erdgeschoßes wurden verstärkt und die Scheidemauern aus Stein erbaut. Das obere Geschoß, in dem zehn Stuben errichtet wurden, wurde mit Ziegelsteinen gebaut. Zwei Schneckenstiegen verbanden die beiden Geschoße miteinander. 1782, nach der Aufhebung des Stiftes, wurde der Flügel samt den beiden Ecktürmen komplett abgetragen.²²³

Es ist anzunehmen, dass die Fassade des Traktes dem 1659 errichteten östlichen Teil des Südflügels angepasst wurde: Ein zweistöckiges Gebäude, dessen Geschoße durch Lisenen unterteilt wurden. Auch die Zwillingsfenster und das durchgehende Satteldach wurden stilistisch angepasst.

C.4.7 Der Westflügel des Kreuzgangs (um 1661)

Um 1661 baute Peter Franz Carlon den südlichen Ostflügel des großen Hofes (Abb. 55), bzw. den Westflügel des Kreuzgangs um. Es handelt sich hierbei um den Klostertrakt, der sich zwischen dem Festsaal und der Basilika befindet. Wiederum war es ein Umbau eines bereits bestehenden Gebäudes. Wie schon beim Ostflügel wurden die Grundmauern verstärkt und dem Erdgeschoß wurde ein weiteres Stockwerk aufgesetzt.²²⁴

Dieser Flügel ist vollständig erhalten. Unter anderem befindet sich hier das Klosterarchiv, in dem jene Dokumente aufbewahrt werden, die nicht in das Steiermärkische Landesarchiv in Graz ausgelagert wurden.²²⁵ Auch befindet sich in diesem Gebäudeteil die Klosterbibliothek (Abb. 56), mit deren Bau und Ausstattung ebenfalls Carlon beauftragt wurde, doch ist die Bibliothek nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten.

²²³ Roth 1962, S. 9.

²²⁴ Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335: *Specifikation des Nothwendigen Pauzeuges für den Stockh, Welcher Uberpauet Werden solle, alß vom großen Saal biß an die Kirchen. (...)* (ohne Datum)

²²⁵ Roth 1962, S. 10.

Die Gliederung der Ostfassade des Gebäudes fiel, entsprechend ihrer geringeren Bedeutung, einfacher aus als die der Westfassade des Klosters, doch übernimmt Carlon Motive jener Fassade. So gestaltete er die Fensterreihe im zweiten Stock gleich wie die Fenster der Westfassade: Die Zwillingsfenster reihen sich auf einem Gesimsband nebeneinander. Unverzierte Lisenen werden als Horizontalakzent eingesetzt, die Fenster der anderen Stockwerke sind kleiner und keine Zwillingsfenster.

Der Osttrakt (Abb. 57) des St. Lambrecht Stiftes von Domenico Sciascia ist ähnlich konzipiert.²²⁶

Der gezeichnete Grundriss (Abb. 4) des Seckauer Osttrakts wurde, wie bereits erwähnt, Jahre später von Carlon als Briefpapier für einen Brief an seine Söhne benutzt (siehe Kapitel B.4.2). Da keiner der Grundrisse, die Carlon für das Seckauer Stift und dessen Kirche geplant hat, von ihm signiert wurde, sondern nur dieser Brief auf dem Grundriss des Südflügels seine Handschrift trägt, ist dieser Plan ein wichtiges Indiz für Carlons Urheberschaft der weiteren Pläne.

C.4.8 Türme und Westfassade der Seckauer Basilika

Da unter Propst Anton von Potiis²²⁷ der dreistöckige westliche Stiftsflügel (Abb. 44) der Seckauer Klosteranlage errichtet wurde, der die ursprünglichen Türme der Seckauer Basilika komplett überragte, beschloss sein Nachfolger Propst Maximilian von Gleispach die Westanlage der Kirche umzubauen.²²⁸ Das Ziel des Umbaus war einerseits die Erhöhung, sodass man die Türme schon aus der Ferne sehen konnte, andererseits die Modernisierung und Angleichung der unterschiedlichen Türme.

C.4.8.a Analyse der Türme

Durch die Spezifikationen zum Bau der Westfassade, die im Sonderarchiv "Seckau, Stift" erhalten sind, lässt sich Peter Franz Carlon als Architekt der Türme nachweisen. Er wurde 1671 mit dem Umbau der Westanlage beauftragt und entwarf für die Umgestaltung der Türme fünf unterschiedliche Pläne. Carlon notierte dazu: *"Memoriall, waß für unterschiedliche materiallia unnd pau zeug für daß zue konfftige 1672iste jahr zu preparieren vonnöten sein, welche teilß noch disen herbst und winter hindurch solen*

²²⁶ Friess 1980, S. 66.

²²⁷ Anton von Potiis: 1617 - 1657.

²²⁸ Letzner 1934, S. 40.

her zue gebracht werden (...)²²⁹, verfasste weiters eine Spezifikation:

*"Specification, waß für uncosten auf zwee thrum der domkhirchen auflaffen mehte, wan man cupulen auf baide thurn machen sollte, wie solche in der delineation stehen, alß beede mit gueten verzündten creüzplöh zu dökhen, auch waß man sonst in ainem und andern darzue vonnetten hat (...)"*²³⁰ und noch ein Verzeichnis:

*"Verzaichnus, wie viel werkschuh ain kuppl der kirchthurn in dem abriß gemäß sich haltet, nemblichen die höhe und braitte sambt der schoß oder schurtz iberhalb des gemeyers und gesimbs (...)"*²³¹.

Die Pläne, die dazu erhalten sind, beziehen sich auf das Baugerüst, die Turmknöpfe, die Helmkonstruktion und das Glockengestühl. Mit der Deckung der Türme wurden 1672 der Grazer Kupferschmied Matthias Thüer²³² und ein weiterer Kupferschmied aus Graz namens Hannß Friedrich Schram²³³ beauftragt. Auch waren ein gewisser Paul Hierschnaller²³⁴, der Zimmerpolier Mathias Haller²³⁵ und Matthias Schaffzagl²³⁶, ein Zimmermeister aus Marburg, an der Fertigstellung der Turmdächer beteiligt.

Für den Nordturm wurde ein Turmknopf mit dem Monogramm Jesus und für den Südturm ein Turmknopf mit dem Monogramm Marias hergestellt.²³⁷ Die vergoldeten Turmknöpfe und die vergoldeten Monogramme wurden bereits 1671 von Mathäus Schanternell angefertigt.²³⁸ Im Sonderarchiv "Seckau, Stift" befindet sich zwischen den Turmplänen ein unsigniertes Skizzenblatt (Abb. 59) mit unterschiedlichen Monogrammvarianten.

1886 stürzte der Nordturm ein und zertrümmerte das Westportal (Abb. 60), der Südturm wurde daraufhin abgebrochen.²³⁹ Von 1891-1893 wurden die Türme wieder aufgebaut und im Stil der Neuromanik (Abb. 46) errichtet. Neben dem Wappen von Propst

²²⁹ siehe Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335.

²³⁰ siehe Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335.

²³¹ siehe Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335.

²³² Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Kontrakt vom 29. Januar 1672 zwischen Dompropst zu Seccau und Matthias Thüer, Bürger und Hofkupferschmidt in Grätz, 20 Centner Kupfer zur Deckung des Thurmes.

²³³ Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Zum Kupferausschlagen hat er Hannß Friedrich Schram, Kupferschmidt 150 fl. erhalten. Petschaft. (ohne Datum)

²³⁴ Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Kuppel der Kirchthürme 1671: Paul Hierschnaller, Bürger und Khlempferer in Grätz.

²³⁵ Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Mathias Haller, Zimmerpolier, 28.XII. 1673: 23 Wochen gearbeitet am Glockenstuhl im Nordturm.

²³⁶ Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Kontrakt mit Mathias Schaffzagl, Zimmermeister in Marburg. (Petschaft)

²³⁷ Roth 1962, S. 12.

²³⁸ Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Spanzedl mit Mathäus Schanternell letzter September 1671: Zwei Kugeln oder Knöpf zu zwayen Kirchthurn, zway heyllige Nomina Jesus und Maria (...)

²³⁹ Roth 1962, S. 14.

Wernher sind die Turmknöpfe mit ihren Monogrammen die einzigen Details die übernommen wurden und heute noch an die Türme von Carlon erinnern. So muss für die Analyse der Türme von Peter Franz Carlon auf die wenigen erhaltenen Fotos und auf Zeichnungen, die vor 1886 bzw. direkt nach dem Turmsturz entstanden sind, zurückgegriffen werden.

Einen Eindruck über das Aussehen der Kirchenfassade vor dem Umbau 1672 vermittelt der Seckauer Codex von 1480 -1510 (Abb. 38), der den Gründer des Stiftes, Adalram von Waldeck, mit dem Modell der Seckauer Basilika in den Händen zeigt (siehe Kapitel C.4.a).

Der Codex beweist, dass der Bau schon vor der Umgestaltung von Carlon das mittelalterliche Hoheitsmotiv der Kathedrale, das Motiv der Zweiturmfassade, besaß. Somit widerlegt diese frühe Abbildung der Türme die Behauptung von Wagner-Rieger, dass in Seckau vor Carlon keine Zweiturmfassade vorhanden war.²⁴⁰

Der um 1196 errichtete romanische Südturm hatte einen quadratischen Grundriss und war etwa 30 Meter hoch. Er wurde aus Seckauer Sandstein errichtet und war mit dem Wappen des Propstes Wernher²⁴¹ verziert, welches auch auf dem Codex zu erkennen ist. Beide Türme besaßen vier Stockwerke, wobei das oberste Geschoß des Nordturms, welcher erst 140 Jahre nach dem Südturm errichtet wurde, als ein Oktagon ausgeführt war.

Die neuen Türme (Abb. 61) wurden von Carlon ab 1672 jeweils um ein fünf Meter hohes Geschoß erhöht, wobei er das vierte Stockwerk des Nordturms, welches ursprünglich oktogonal war, ummantelte, so dass beide Türme vom Grundriss bis zu den Dächern eine quadratische Form bekamen.²⁴² Den Aufbau ließ Carlon nicht, wie bei den vorhandenen Türmen, in Sandstein, sondern in Ziegelmauerwerk ausführen.²⁴³ Auch wenn ein Vergleich der Türme Carlons mit der Abbildung im Codex zeigt, dass an der wesentlichen Bausubstanz wenig verändert wurde, die Türme nur erhöht bzw. ummantelt wurden, war wahrscheinlich gerade dies der entscheidende Fehler Carlons. Denn der gotische Nordturm, dessen oberstes Geschoß von Carlon mit Ziegelsteinen ummantelt wurde, stürzte nur etwas mehr als hundert Jahre später in sich zusammen. Ob

²⁴⁰ Wagner-Rieger 1972, S. 21.

²⁴¹ Propst Wernher von Gallen 1141 - 1179.

²⁴² Roth 1962, S. 12 - 14.

²⁴³ Letzner 1934, S. 39.

der Architekt Schuld am Einsturz hatte oder der Auftraggeber, der vielleicht am Material sparen und somit die Kosten verringern wollte, ist nicht überliefert. Carlons Türme erreichten mit Dach und Turmknöpfen etwa eine Höhe von 47,5 Metern.²⁴⁴

Es gab keine Postamentzone auf der die Türme errichtet wurden, sondern das Erdgeschoß wurde direkt über dem Boden errichtet. Die Fenster des untersten Turmgeschoßes waren rechteckig, hochgestellt und von einem Blendfeld umrundet. Die Fensteröffnungen im ersten, zweiten und dritten Stockwerk waren hingegen hochrechteckig mit eingezogenem Halbkreisabschluss, der auf je zwei Kämpfersteinen auflag. Erst im dritten Stock waren Fenster zu allen vier Seiten hin angebracht, in den unteren Geschoßen befanden sich die Fensteröffnungen nur im Westen.

Um die Fensterumrandungen befanden sich Blendfelder, die von Lisenen umrandet waren. Unverzierte Friesbänder begrenzten jedes Stockwerk.

Auf der Westseite des Südturmes, direkt neben dem Portal, wurde das Wappen des Propstes Wernher von Galler, welches sich bereits am romanischen Südturm befand, angebracht.²⁴⁵

Das dritte Stockwerk diente bei beiden Türmen als Glockengeschoß. Es ist anzunehmen, dass Carlon diese Anordnung von den ursprünglichen Türmen übernahm. Die Fensteröffnungen waren hier wesentlich größer als in den anderen Stockwerken. Das fünfte Geschoß, welches den ursprünglichen Türmen aufgesetzt wurde, war in seiner Höhe niedriger als die anderen Geschoße. Die Fensteröffnung des Nordturms war ein waagrechtes Oval, der Wandaufbau blieb derselbe. Statt des Fensters am Nordturm wurde am Südturm auf selber Höhe eine Turmuhr angebracht. Den Türmen wurden 12,5 Meter hohe Zwiebdächer aus vergoldetem Kupferblech aufgesetzt, deren Abschlüsse zwei Turmknöpfe bildeten, die mit ungarischen Dukaten vergoldet waren.²⁴⁶ So entstand ein markantes Erscheinungsbild, das schon aus der Ferne das Vorhandensein einer monumentalen Sakralbauanlage erkennen ließ.

1673 wurde das Dach des Südturms fertiggestellt. Der Bekrönung voran ging eine Beschwörung der Wetterdämonen, die dem Turm schaden könnten.

²⁴⁴ Roth 1960, S. 40.

²⁴⁵ Roth 1960, S. 70.

²⁴⁶ Roth 1960, S. 40.

Eine gerahmte Tafel mit dem Text der Beschwörung wurde in der Fensternische des Turmes angebracht und mit einem Tuch verhängt.²⁴⁷

C.4.8.b Analyse der Westfassade

Durch die erhaltenen Spezifikationen zum Bau der Westfassade im Sonderarchiv "Seckau, Stift" lässt sich Peter Franz Carlon nicht nur als Architekt der Türme, sondern auch als Baumeister der gesamten Westfassade nachweisen. Gesichert ist ebenfalls, dass der Judenburger Steinmetz Mathias Pruner an der Westfassade arbeitete. Er fertigte das Tor, die Eingänge zu den Turmkapellen und die Fensteröffnungen der Fassade an.²⁴⁸ Auch wurde ein italienischer Steinschneider namens Carlo Gianolo für Arbeiten am Portal bezahlt.²⁴⁹ Die Westfassade wurde um 1678 fertiggestellt.

Für eine Beschreibung der Westfassade müssen ebenfalls Fotos und Zeichnungen, die vor und um 1886 entstanden sind, herangezogen werden. Die Fotos zeigen jedoch nur die bereits eingestürzte Fassade. Die Zeichnungen sind stark unterschiedlich, so stellen sie einerseits eine hochbarocke reichlich verzierte, andererseits eine sehr schlicht gehaltene Fassade dar. Eine Zeichnung des Stiftschronisten Gauster (siehe Kapitel 4.8.b) um 1700 (Abb. 62) dürfte am ehesten der Wirklichkeit entsprechen, da Gauster in seinen Büchern viele Details des Klosters wahrheitsgetreu abgebildet hat und seine Zeichnung der Auflistung der Baumaterialien des Portals und Handwerkerarbeiten am besten übereinstimmt.

Eine Abbildung bei Keller (Abb. 63) zeigt das Portal nach dem Turmsturz.²⁵⁰ Obwohl das Portal beim Einsturz fast gänzlich zerstört wurde, zeichnet Keller es neben dem gestürzten Turm als fast unversehrt. Also basiert diese Abbildung auf Kellers Erinnerung oder auf bereits vor dem Einsturz entstandenen Bildern. Das Portal und auch

²⁴⁷ Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Beschwörung: „Anno 1673 ab incarnatione Dominica tenete claves Petri Clemente X Summo Pontifice regnante Leopoldo I Romano Imperatore e domo Austriaca Praeposito et Archidiacono nato Seccoviensis Ecclesiae Maximiliano Ernesto ex familiam Baronum de Gleispach SS theologiae doctore haec turris atlior facta et cupro tecta, cyclade SS nomine Jesu et corona seu tiara Augusto Vindelicorum melioribus Ungaris in igne deauratis ornata est ad Dei majorem gloriam, diviae Virginis in coelo assumptae honorem, S. patriachae et Ecclesiae Doctoris Augustini laudem et ecclesiae Seccoviensis decus. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti Amen. (...)”

²⁴⁸ Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Meister Matthias Pruner, 12. Mai 1677: *Specification, die Franz Carlon Paumaister geschrieben. Die Portten in den Eingang der Thurmkirchen, sambt zweyen Zegglen und Vier Postamenten, auch acht stäfflen; item ein Doppelfenster mit fünf stuckh alß nemblichen zwo gwänger sambt den sturz und Sollpanckh wie auch das mittenstuckh oder Pylastrell (...) Petschaft. Mathiasß Pruner, Burger unndt Stainmetz in Judenburg.*

²⁴⁹ Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330: Notta: *Arbeiten am Portal: 687 fl. + 651 Carlo Gianolo taglia pietra.*

²⁵⁰ Keller 1886, Abbildungen.

dessen Fenstergeschoß sind der Gauster-Zeichnung sehr ähnlich, doch lässt Keller die Skulpturen sowie das Wappen auf dem Giebel weg und setzt dem Postament zwischen den beiden Giebelteilen ein Kreuz auf. Da Keller viele kleine Details, wie Menschen im Kirchhof oder die sorgfältig gezeichnete Kirchturmuhre, auf seiner Zeichnung wiedergegeben hat, ist anzunehmen, dass er nicht einfach von sich aus die Portalskulpturen nicht abbildete, sondern dass sie tatsächlich nicht existierten. Dass tatsächlich keine Portalskulpturen existiert haben, widerlegen jedoch die Unterlagen die sich zum Portalbau im Sonderarchiv "Seckau, Stift" befinden. Diese belegen, dass drei Skulpturen erstellt wurden: *"(...) daß mir Endts Unterschriebene der hochw, Maximilian wegen zu den Seggauischen Portal gemachten drey Statuen und Caputel sambt Wappen auch all anderen arbeith verdingter masßen meinen Bildthauerlohn (...) Thumbstüfft Seggau, 26. November 1678. Franz Camerlander, Bildthauer zu Weißkirchen."*²⁵¹

Da Kellers Abbildung erst nach dem Einsturz entstanden ist, ist anzunehmen, dass die Skulpturen sich tatsächlich nicht mehr an ihrem Platz befanden. Sie wurden entweder nach der Klostersaufhebung 1782 entfernt, als große Teile des Klosters zerstört und viele kostbare Stücke entwendet wurden, oder von den Beuronen Benediktinern abgenommen, als die Türme zur Stabilisierung mit Eisenschließen umschlossen wurden. Somit sind Kellers und Gausters Zeichnungen, neben den Bauspezifikationen, die wichtigsten Grundlagen für die Rekonstruktion und Analyse der Seckauer Westfassade.

C.4.8.c Exkurs: Die Zeichnung des Stiftschronisten Gauster

Wie bereits erwähnt, gibt die Zeichnung des Stiftschronisten Mathias Gausters (Abb. 62) das Erscheinungsbild der Seckauer Fassade, etwa 20 Jahre nach ihrer Fertigstellung, wieder:

Da die Basilika tiefer als der Klostervorhof liegt, war das Portal gut und als Ganzes erst nach Betreten des Vorhofes sichtbar. Aus der Ferne konnte man nur die oberen Stockwerke der Türme erkennen, so blieben die unteren beiden Seitenachsen eher schmucklos und nur die Mittelachse wurde durch das ganz auf Nahsicht konzipierte Hauptportal hervorgehoben.

Die Fassade besaß einen streng symmetrisch-axialen Aufbau. Das Portal war von einer Zierleiste umgeben und gab den Blick auf das romanische Portal im Inneren der

²⁵¹ siehe: Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330.

Vorhalle frei, welches Carlon nicht veränderte. Es wurde von zwei Pilastern mit Kompositkapitellen flankiert, die einen Architravbalken trugen.

Im oberen Geschoß setzte sich dieselbe symmetrische Gliederung fort: Je zwei Pilaster mit Kompositkapitellen flankierten das große Fenster, welches kaum schmaler als das Portal war. Die Fensteröffnung war beinahe quadratisch und wurde durch einen dünnen Steinbalken in zwei Hälften geteilt. Über dem Fenster bildete ein weit auslaufendes, durchgehendes Gesimsband, das sich segmentartig von den beiden äußeren Ecken emporzog, den Abschluss des Portalaufbaus.

Das verkröpfte Gesims der Pilaster im oberen Geschoß war Basis für die beiden Bögen des Segmentgiebels. Auf Gausters Zeichnung kann man in den Ecken des Kreisabschnittes, die sich hinter der Ebene des Segmentgiebels befinden, die sich nach oben hin fortsetzenden Pilaster erkennen.

Die beiden Segmentbogenabschnitte, auf denen zwei Engel postiert waren, rahmten eine Wappenkartusche, die das Wappen trug. Hinter dem Wappen befand sich ein kleiner Sockel.

Auf Gausters Zeichnung ist auf diesem Postament eine Skulptur mit langem Gewand und betenden Händen zu erkennen. Sicher eine Darstellung Marias, vielleicht eine Immaculata. Die beiden Engel zeigen auf Maria und lassen jeweils ein Bein vom Giebel hängen.

Die Figuren sowie die Wappenkartusche samt Wappen waren, wie bereits erwähnt, ein Werk des Bildhauers Franz Camerlander aus Weißkirchen.²⁵²

Hinter den Skulpturen erhob sich ein schlichter, rechteckiger Aufbau, der von Lisenen umrandet und dem ein Dreiecksgiebel aufgesetzt war. Bekrönt wurde der Giebel von einem lateinischen Kreuz.

C.4.8.d Die Entwürfe für Türme und Westfassade

Peter Franz Carlon bekam um 1671 von Dompropst Maximilian von Gleispach den Auftrag zur Umgestaltung der Westfassade und der Türme der Stiftskirche.²⁵³

Für diese Umgestaltung legte Peter Franz Carlon teils bis zu einem Meter hohe, sorgfältig gezeichnete und kolorierte Entwürfe vor.

²⁵² siehe Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330.

²⁵³ Roth 1962, S. 12 - 14.

Die Pläne zeigen, dass fast alle Turmvarianten um ein weiteres Geschöß erhöht wurden, und dass das vierte Stockwerk des Nordturms, welches ursprünglich oktogon war, quadratisch ummantelt wurde.

Allen Entwürfen gemein sind auch die rechteckig hochgestellten Fenster des untersten Turmgeschoßes.

Alle Entwürfe der Westfassade zeigen eine Umrahmung der Eingangstür mit korinthisierenden Säulen bzw. Pilastern. Dieses Motiv wurde auch teilweise zur Flankierung des darüber liegenden Fensters verwendet. Den Abschluss des Portals bildet immer ein Giebel, der zwischen Dreiecks-, Segment- oder gesprengtem Segmentgiebel variiert und immer Platz für mindestens eine Skulptur lässt.

Um einen besseren Überblick zu erhalten, wurden die Entwürfe für die Arbeit von mir nummeriert, doch ist die Reihenfolge nicht durchgehend chronologisch:

C.4.8.d.1 Entwurf A

Die Fassade auf Entwurf A (Abb. 64) zeigt sehr große Ähnlichkeiten mit der Zeichnung von Gauster.

Der große rechteckige Eingang wird von zwei Pilastern flankiert. Im oberen Geschöß setzt sich dieselbe Gliederung fort: Je zwei Pilaster flankieren die große rechteckige Fensteröffnung, welche kaum kleiner als das Tor ist. Bekrönt wird der Aufbau mit einem Giebel, in dem sich eine Wappenkartusche befindet und auf dem drei Skulpturen ruhen.

Das Portal ist reicher verziert als das auf Gausters Zeichnung, auch wird das Fenster im unteren Drittel durch eine Brüstung begrenzt. Der Giebel auf Entwurf A ist kein Segmentgiebel, sondern er ist verkröpft. Im Segmentgiebel befindet sich eine Wappenkartusche, ohne eingezeichnetes Wappen, die von einem Puttenkopf sowie auf der linken Seite von einer Blumenranke und rechts von einer Zierschleife umrahmt ist. Auf den beiden äußeren Segmentbogenabschnitten sitzen zwei assistierende Engel. Auf dem höchsten Punkt des Giebels erhebt sich ein kleines Postament, auf dem eine Marien-Skulptur steht. Im Hintergrund erhebt sich ein unverzierter, rechteckiger Aufbau, dem ein Dreiecksgiebel aufgesetzt ist.

Die Türme von Entwurf A sind nicht ausgeführt worden. Die unteren beiden Geschöße der Türme sind optisch zu einem Geschöß zusammengefasst. So ist das untere rechteckige Fenster und das darüber liegende hochrechteckige Fenster des Nordturms

von einem Blendfeld mit eingezogenem Halbkreisabschluss umgeben, das wiederum von rustizierten Ecken eingerahmt ist. Die beiden unteren Fenster des Südturms sind hingegen von einem rechteckigen Blendfeld ohne Rustizierung umgeben. Die Fenster im dritten Geschoß, die durch Lisenen optisch von den unteren Geschoßen getrennt sind, gleichen den Fenstern im zweiten Geschoß und sind von rechteckigen Blendfeldern und Lisenen eingeschlossen. Auch hier ist die Umrandung des Nordturmes rustiziert und am Südturm schmucklos. Die beiden obersten Geschoße der Türme gleichen denen von Entwurf E, auf den später noch eingegangen wird. Die Fensteröffnungen im vierten Geschoß sind größer als die anderen. Um die Fensterumrandungen befinden sich Blendfelder, die mit Lisenen umrandet sind, und ungeschmückte Friesbänder begrenzen die Stockwerke. Auf den Sohlbänken sind Brüstungen zu erkennen, die der Brüstung des Portalfensters gleichen. Das große Fenster am Nordturm ist in seinen oberen Ecken verziert, das Fenster am Südturm ist wiederum ungeschmückt.

Das oberste Geschoß der Türme ist niedriger als die anderen Geschoße, die Fenster sind Ochsenaugen, deren Rundungen optisch in Ecken ausgeformt sind. Der Wandaufbau des Geschoßes bleibt derselbe wie im darunterliegenden Geschoß. Die Zwiebdächer entsprechen der ausgeführten Variante.

Carlton hat bei Entwurf A keine zwei unterschiedliche Türme geplant, sondern präsentierte auf dem Entwurf lediglich zwei unterschiedliche Versionen. Eine Vorgehensweise, die auch auf vielen der weiteren Entwürfe zu finden ist.

C.4.8.d.2 Entwurf B

Ein weiteres Indiz, dass die Fassade von Entwurf A tatsächlich, nur mit kleinen Abänderungen, ausgeführt wurde, ist, dass sich im Sonderarchiv "Seckau, Stift" drei weitere Fassaden-Entwürfe befinden, die sich nur geringfügig voneinander unterscheiden und deren Details genau ausgearbeitet wurden.

Der erste dieser Entwürfe ist Entwurf B (Abb. 65), der das Portal von Entwurf A mit nur kleinen Abänderungen nochmals zeigt.

Das Eingangsportal besitzt ebenfalls eine Rahmung, die von einem kleinen Segmentgiebel bekrönt ist, doch findet sich hier nun keine Zierschleife, sondern eine Inschrift: *Monstra te esse matrem*.

Über dem kleinen Segmentgiebel findet sich im Vergleich zu Entwurf A kein Schmuck, dafür ist die Ohrenrahmung der Fensteröffnung leicht verziert.

Im verkröpften Giebel, der das Portal bekrönt, befindet sich wiederum eine Wappenkartusche, die von einem Puttenkopf und von Blumenranken umrahmt ist. Diesmal sind die Blumenranken mit Zierschleifen kombiniert und auf beiden Seiten ident. Am Scheitel des Giebels befindet sich eine Muttergottesskulptur, die auf einem kleinen unverzierten Postament steht. Links und rechts von ihr liegen zwei Engel, die ihr Blumen entgegen strecken.

Sturm datiert diesen Entwurf auf ca. 1675.²⁵⁴ Die ersten Spezifikationen und Kontrakte für die Arbeiten an der Westfassade sind mit dem Jahr 1678 datiert. Sicher ist, dass Entwurf A und Entwurf B von derselben Person gezeichnet wurden, da kleine Details, wie die Gesichter der Skulpturen, Kapitelle oder die Rahmung der Wappenkartusche fast ident sind. Durch die starke Ähnlichkeit der beiden Pläne mit der Zeichnung des Stiftschronisten Gauster und den Aufzeichnungen, dass Peter Franz Carlon der Architekt der Fassade ist, lassen sich die Entwürfe mit Sicherheit Peter Franz Carlon bzw. seiner Werkstatt zuschreiben.

Vergleicht man die Abbildung der Stuckverzierung auf dem Entwurf mit Stuckarbeiten von Carlons Sohn Giovanni Battista, z.B. in Waldsassen oder Garsten, sind große Ähnlichkeiten zu erkennen (die bauchigen Äpfel in den Zierleisten, die mit einer Ranke verbundenen Voluten der Kapitelle etc.). Vielleicht war bereits Giovanni Battista der Verfasser dieses Entwurfes.

C.4.8.d.3 Entwurf C

Entwurf C (Abb. 66) ist ein weiterer Entwurf, der dem Entwurf A ähnlich ist. Wieder sind das Portal und sein darüber liegendes Fenster von je zwei Pilastern flankiert. Das Portal hat sonst keine Umrahmung, auch das Fenster besitzt keine Umrahmung und hat keine Brüstung wie in den beiden bereits besprochenen Entwürfen. Entwurf C zeigt ein mit (auf dem Entwurf nur einseitig) einer Butzenglasscheibe geschlossenes Zwillingsfenster. Die Eckstücke des gesprengten Dreiecksgiebels, der die Fassade bekrönt, rahmen eine Wappenkartusche und tragen je einen Engel. Die beiden liegenden Engel halten nichts in ihren Händen, sondern zeigen auf die zwischen ihnen stehende Marienskulptur. Maria hält im linken Arm das Jesuskind und in der rechten Hand eine Blume.

²⁵⁴ Sturm Teil I 1969, S. 252.

Entwurf C ist den Entwürfen A und B sehr ähnlich, doch wurden sie von einem anderen Zeichner ausgeführt. Der Faltenwurf der Gewänder der Skulpturen ist anders, die Figuren sind grobgliedriger (Abb. 67), die Flügel der Engel sind voluminöser und kleiner und auch andere kleine Details unterscheiden sich von den vorigen Entwürfen. Möglicherweise wurden die Entwürfe von unterschiedlichen Mitarbeitern bzw. Gesellen der Werkstatt Carlons gezeichnet.

C.4.8.d.4 Entwurf D

Der letzte Entwurf dieser Reihe, Entwurf D (Abb. 68), ist mit dem Entwurf C fast ident. Die Sohlbank des Portalfensters ist jedoch ein wenig erhöht und schafft so Platz für ein Datum. Die Jahreszahl ist leider nicht eindeutig zu entziffern, es könnte 1674 sein. Der Giebel zeigt den einzigen markanten Unterschied zu Entwurf C. Dieser Entwurf präsentiert zwei verschiedene Versionen des Giebels. Auf der rechten Seite ist ein gesprengter Dreiecksgiebel eingezeichnet, auf der linken Seite befindet sich ein gesprengter Segmentgiebel. Beide Giebelstücke tragen wieder die Engel und flankieren eine Wappenkartusche mit Wappen, über der eine Marienskulptur eingeplant ist. Der gesprengte Segmentgiebel findet sich auch auf der Zeichnung Gausters wieder. Die Marienskulptur (Abb. 69) wurde mehrmals überzeichnet und am Schluss nochmals mit einer weiteren Mariendarstellung überklebt. Der Verfasser von Entwurf D arbeitete nicht nur sehr genau, auch hat er als einziger die Wappenkartusche gefüllt. Auf der linken Seite in der Kartusche ist das Seckauer Propsteiwappen und auf der rechten Seite das Wappen von Propst Maximilian von Gleispach zu erkennen. Von den Türmen auf Entwurf D sind nur die unteren drei Geschoße und die nur bis zur Hälfte eingezeichnet worden, doch diese Bruchstücke zeigen bereits die tatsächlich ausgeführte Variante. Es ist anzunehmen, dass die Westfassade nach Entwurf D errichtet wurde, da im Vergleich zu Gausters Zeichnung nur der rechteckige Aufbau über dem Portal fehlt, der mit einem Dreiecksgiebel bekrönt wurde. Der Entwurf stimmt sonst mit der Zeichnung überein.

C.4.8.d.5 Entwurf F

Entwurf F (Abb. 70) zeigt, mit nur leichten Abänderungen, den gleichen Fassadenaufbau wie die Entwürfe A - D.

Das Portal ist mit einer stilisierten Ohrenrahmung versehen. Es wird seitlich durch je zwei Pilaster mit korinthischen Kapitellen flankiert, auf denen ein Architrav aufliegt.

Das Fenstergeschoß übernimmt wieder den gleichen Aufbau, zeigt aber ein kleineres Fenster als in den zuvor besprochenen Entwürfen.

Der gesprengte Segmentgiebel schließt keine Wappenkartusche, sondern ein Postament ein, das sicherlich eine Skulptur, wahrscheinlich eine Marienstatue, tragen sollte. Über dem mit Voluten flankierten Sockel befindet sich eine Rundbogennische, die die Skulptur aufgenommen hätte und die im Bogenbereich mit einer Muschel verziert ist. Wie in Entwurf A ist in Entwurf F oberhalb des Giebels bzw. hinter der Rundbogennische ein rechteckiger Aufbau, dem ein kleines, mit Ziegeln gedecktes Vordach aufgesetzt ist. Über dem Dach befindet sich ein Segmentgiebel, dem drei kleine Fenster eingeschrieben sind und der durch ein lothringisches Kreuz bekrönt ist. Die Türme, von denen nur Abschnitte eingezeichnet sind, gleichen den Türmen von Entwurf E.

C.4.8.d.6 Entwurf G

Entwurf G (Abb. 71) ist dem Entwurf F sehr ähnlich, doch ist er wahrscheinlich zeitlich vor Entwurf F entstanden, da das Fenster über dem Portal wesentlich niedriger ist als bei den zuvor besprochenen Entwürfen und somit auch niedriger als bei der tatsächlich ausgeführten Version.

Im oberen Geschoß wird auf Entwurf G nicht der Aufbau des unteren Geschoßes übernommen, sondern nur zitiert: Ein Architrav liegt auf niedrigen Pilastern auf, die halb so hoch wie die unteren Pilaster sind. Das niedrige Zwillingsfenster, das von den Pilastern flankiert wird, ist gleich breit wie das Portal. Der gesprengte Segmentgiebel umfasst ein Postament, wie in Entwurf F, über dem sich eine leere Rundbogennische befindet.

Der Rundbogennische ist in ein Blendfeld eingeschrieben, welches durch ein Friesband von einem weiteren Blendfeld getrennt wird. In der Mitte des oberen Feldes befindet sich ein Ochsenauge. Darüber zeigt der Entwurf G, wie Entwurf F, ein kleines Vordach mit einem großen, aufgesetzten Segmentgiebel, der von einem lothringischen Kreuz bekrönt ist. Auch auf Entwurf G sind wieder Teile der Türme mit dem rustizierten Untergeschoß eingezeichnet.

C.4.8.d.7 Entwurf H

Entwurf H (Abb. 72) unterscheidet sich kaum von Entwurf G. Über dem Portal befindet sich eine unverzierte Platte, die vermutlich für eine Inschrift vorgesehen war. Die

Voluten, die in Entwurf G das Postament einrahmen, fehlen auf Entwurf H und das Vordach, auf dem der bekrönende Segmentgiebel aufliegt, ist ein wenig schmaler als auf Entwurf G. Die Türme, von denen wieder nur Teile eingezeichnet sind, sind auf Entwurf H im untersten Geschoß nicht rustiziert, entsprechen also der ausgeführten Version der Türme.

C.4.8.d.8 Entwurf I

Entwurf I (Abb. 73) zeigt eine Abänderung der vorher besprochenen Entwürfe. Das Portal ist wiederum von je zwei Pilastern gesäumt, die einen Architrav tragen, über diesem sich aber nicht direkt, wie bei den Entwürfen A-D und F-H, das Fenstergeschoß befindet, welches das untere Geschoß zitiert, sondern der gesprengte Segmentgiebel, der das Postament und die Rundbogennische rahmt, wie in den Entwürfen F-H, liegt direkt auf dem Architrav des Portalgeschoßes auf. Das Fenster befindet sich bei Entwurf I über der Rundbogennische. Es ist als ein Zwillingsfenster mit stilisierter Ohrenrahmung eingezeichnet. Die Fassade wird von einem Dreiecksgiebel bekrönt.

Die Entwürfe F-I sind wahrscheinlich von ein-und demselben Verfasser gezeichnet worden.

C.4.8.d.9 Entwurf E

Entwurf E (Abb. 74) zeigt zwei Türme, die im Großen und Ganzen die ausgeführte Variante darstellen. Das unterste Geschoß ist jedoch bei beiden Türmen rustiziert. Auf Entwurf E werden zwei verschiedene Möglichkeiten der Farbigkeit präsentiert. Der linke Turm zeigt blau und weiß umrandete Fenster, die von dunklen Blendfeldern eingeschlossen werden. Diese dunkle Farbe findet man auch auf der Basis und am untersten Fries, die die Rustika einrahmen. Die Rustika selbst und die Lisenen sind in Weiß gehalten.

Am rechten Turm findet man für die Rustika-Begrenzung dieselbe Farbe wie am linken Turm, die Fenster sind jedoch komplett blau gerahmt. Die obersten drei Friesbänder sind ebenfalls blau eingefärbt, der Rest des Turms ist in Weiß gehalten.

In welcher Farbigkeit die Türme tatsächlich ausgeführt wurden, ist nicht überliefert, doch ist durch die erhaltenen Abbildungen zu erkennen, dass sie hell waren und sich in ihrer Farbe nicht vom restlichen Stift unterschieden. Auf den Fotos, die vor dem Einsturz entstanden sind, sind sie hell und ohne farblich betonte Details. Keller, der nur

ein paar Monate vor dem Turmsturz Seckau besucht hatte, schrieb von weißen Türmen mit schwarzen, zwiebelförmigen Kuppeln.

Etwa hundert Jahre nach der Fertigstellung wurde das Stift aufgelassen und kurz nachdem das Stift von den Beuroner Benediktinern übernommen wurde, stürzte der Nordturm ein. Sollte also eine andere Farbigkeit existiert haben, wurde sie in den ersten hundert Jahren verändert.

1673 wurden die Türme fertiggestellt. Dies ist ein Indiz dafür, dass die besprochenen Fassadenentwürfe nach 1673 entstanden sind, da sie alle die gleichen Türme zeigen, abgesehen von der variierenden Rustizierung im untersten Geschoß. Das Portal wurde erst um 1678 fertiggestellt. Die folgenden Entwürfe sind bereits um 1660 entstanden, also über zehn Jahre bevor Propst Gleispach Carlon den Auftrag zum Neubau der Westfassade gegeben hat. Da Carlon schon seit 1658 Stiftsbaumeister in Seckau war, ist anzunehmen, dass die folgenden Entwürfe J und K auch aus seiner Werkstatt stammen. Vielleicht wollte Gleispach, gleich als Carlon nach Seckau kam, die Westfassade erneuern lassen und musste dieses Projekt aber um zehn Jahre verschieben, weil zuerst die Erweiterung des Klosters vorgenommen werden musste.

C.4.8.d.10 Entwurf J

Entwurf J (Abb. 75) zeigt eine einfachere Lösung der Westfassade als die, die tatsächlich ausgeführt wurde.

Das Portal besitzt eine Ohrenrahmung und eine waagrechte Verdachung, die mit einem gesprengten Dreiecksgiebel bekrönt ist. Dem Giebel ist keine Wappenkartusche, sondern eine Skulptur eingestellt, die von einem kleinen Postament getragen wird. Über der Skulptur befindet sich ein Zwillingsfenster, das auf dem Entwurf größer als das Portal wirkt. Es ist von zwei schmalen Säulen begrenzt und wird von einem Segmentgiebel bekrönt. Ein durchgehendes von Lisenen eingerahmtes Blendfeld, das von einem Dreiecksgiebel überdacht ist, umschließt Fenster und Portal. Darüber befindet sich ein Schwibbogen, der mit einem Satteldach gedeckt ist und drei kleine rechteckige Fensteröffnungen hat.

Diese deuten darauf hin, dass im Bogen ein Gang eingeplant war, der wohl als Verbindung zwischen den beiden Glockengeschoßen gedient hätte.

Diese Verbindung zwischen den beiden Türmen existierte vielleicht schon bei den

ursprünglichen Türmen, die auf dem bereits erwähnten Codex abgebildet sind, und wurde

für diesen Entwurf übernommen.

Entwurf J war sicher einer der frühesten Entwürfe für die Westfassade, nicht nur weil er schlichter und einfacher als die vorher besprochenen Entwürfe ist, sondern auch weil in ihm Motive vorkommen, die Carlon bereits in seiner Anfangszeit in Seckau verwendet hatte. Vergleicht man etwa das Fenster über dem Portal von Entwurf J mit einem Fenster des Süd-Ostflügels des Klosters (Abb. 76) auf einer Fotografie, die 1886 aufgenommen wurde, ist zu erkennen, dass es sich um die gleiche Fensterform handelt. Der Süd-Ostflügel schließt direkt an die Türme an. Carlon hätte die Westfassade der Fassade des anschließenden, von ihm selbst erbauten Traktes angepasst. Das Fenster über dem Kirchenportal wäre sogar auf derselben Höhe wie die Fenster des um 1661 erbauten Flügels gewesen. Vielleicht wurden die ersten Portalentwürfe gemeinsam mit den Plänen für den Trakt angefertigt. Wäre dies tatsächlich der Fall, hieße das, dass Peter Franz Carlon schon mindestens zehn Jahre früher als bisher angenommen, Pläne für die Westfassade entworfen hätte.

Auch das Eingangstor der Bibliothek (Abb. 77), das sich im selben Trakt befindet und ebenfalls von Carlon errichtet wurde, weist Ähnlichkeiten mit dem Westportal von Entwurf J auf.

Die Türme von Entwurf J zeigen bereits eine Lösung, die für die spätere Ausführung übernommen wurde. Die Fenster des untersten Turmgeschoßes sind rechteckig, hochgestellt und von einem Blendfeld umrundet, jedoch sind sie kleiner als in der Zeichnung Gausters. Die Fensteröffnungen in den darüber liegenden Geschoßen sind hochrechteckig mit eingezogenem Halbkreisabschluss, der auf je zwei Kämpfersteinen aufliegt.

Um die Fensterumrandungen herum sind Blendfelder eingezeichnet, die wiederum mit Lisenen umrandet sind, eingezeichnet und ungeschmückte Friesbänder begrenzen jedes Stockwerk.

Das oberste Geschoß ist niedriger als die anderen Geschoße, die Fensteröffnung des Nordturms ist ein waagrechtes Oval, der Wandaufbau bleibt derselbe. Am Südturm befindet sich statt dem Ochsenauge ein Rondeau, das die Position der Turmuhr markieren soll.

Die Zwiebeldächer des Entwurfs ähneln der tatsächlich ausgeführten Version stark, doch

befinden sich auf den Turmknöpfen des Entwurfs nicht die Monogramme von Jesus und Maria sondern zwei kleine griechische Kreuze.

Da die Türme von Entwurf J so stark mit denen der Zeichnung übereinstimmen und die untersten Geschoße nicht wie bei Entwurf E rustiziert sind, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Türme tatsächlich nach Entwurf J erbaut worden sind.

C.4.8.d.11 Entwurf K

Die Fassade von Entwurf K (Abb. 78) weist starke Ähnlichkeiten mit dem Entwurf J auf.

Das Portal besitzt eine Ohrenrahmung und eine waagrechte Verdachung, die mit einem gesprengten Dreiecksgiebel bekrönt ist. Im Unterschied zu Entwurf J ist die Skulptur, die im gesprengten Giebel eingezeichnet ist, nicht freistehend, sondern von einer Rundbogennische umgeben. Das Zwillingsfenster über dem Eingang ist durch ein Friesband von dem Portal getrennt, besitzt eine Ohrenrahmung und wird von einem Dreiecksgiebel bekrönt. Auf dem Entwurf ist oberhalb des großen Zwillingsfensters noch ein weiteres kleines Fenster in Form eines Ochsenauges eingezeichnet. Das Ochsenauge ist von zwei kleinen Pilastern flankiert, die einen Segmentgiebel tragen. Über bzw. hinter dem Segmentgiebel ist, wie in Entwurf J, ein Schwibbogen zu erkennen, der drei kleine rechteckige Fensteröffnungen hat. Der Schwibbogen ist mit einem einfachen Satteldach gedeckt.

Die Türme sind von rustizierten Ecken eingerahmt und je ein rustizierter Streifen, der vom Boden bis zu den Dächern hinaufreicht, betont die vertikale Mitte der Türme und verbindet ihre Fenster miteinander. Die einzelnen Geschoße sind, wie bei Entwurf J, durch Lisenen getrennt, doch auf Entwurf K sind sie durchlaufend und verbinden beide Türme und die Fassade miteinander. Die Fenster im Erdgeschoß sind wiederum hochgestellte Rechtecke und ihre Rahmung ist schmucklos. Die Turmfenster in den beiden darüber liegenden Geschoßen sind hochgestellte, stilisierte Ochsenaugen.

Im Vergleich zu den anderen Entwürfen haben die Türme von Entwurf K ein Stockwerk weniger, dafür sind aber die einzelnen Geschoße höher gestaltet. Im obersten Geschoß finden sich große Zwillingsfenster über denen am Nordturm ein Ochsenauge und am Südturm die Turmuhr eingezeichnet ist. Den Abschluss der Türme bilden zwei

mächtige Zwiebelhelme mit hoher Laterne, die wiederum von zwei kleinen Zwiebelhelmen bekrönt sind.

Um die Uhr des Südturms ist das Datum 1660 eingeschrieben. Somit ist davon auszugehen, dass Entwurf K der früheste Entwurf der Umgestaltung der Westfassade war. Auch bestätigt es die vorhin schon erwähnte Theorie, dass Carlon schon viel früher als bisher angenommen, Entwürfe für die Seckauer Westfassade anfertigte.

Die Turmdächer und die Eckrustizierung der Türme von Entwurf K erinnern stark an die Türme der Stiftskirche von St. Lambrecht (Abb. 79), die von 1641 - 1643²⁵⁵ von Domenico Sciascia errichtet wurden.

Diese Lösung war wohl nicht nur Carlon, sondern sicher auch Gleispach bekannt und sie war wahrscheinlich ursprünglich Vorbild für die Westfassade der Seckauer Basilika, wenn auch die tatsächlich ausgeführte Version eine starke Weiterentwicklung aufweist.

C.4.8.d.12 Entwurf L

Entwurf L (Abb. 80) findet sich zwischen den anderen Plänen für die Seckauer Westfassade im Sonderarchiv "Seckau, Stift". Ob er jedoch tatsächlich in die Reihe der Entwürfe für die Fassade gehört, ist nicht gesichert. Der Plan zeigt zwei unterschiedliche Entwürfe, die jeweils nur bis zur Hälfte gezeichnet wurden.²⁵⁶

Das Portal, dessen linke Hälfte abgebildet ist, ist das schlichtere der beiden.

Eine stark verkröpfte Sockelzone trägt zwei Säulen mit Kompositkapitellen, die den rechteckigen Eingang flankieren. Über den Säulen befindet sich ein Dreiecksgiebel, der eine Wappenkartusche umschließt. Der Giebel, der von einer Vase mit Blumen bekrönt ist, trägt zwei kleine Putti, die einen Bischofsstab bzw. eine Bischofsmütze empor halten.

Das Portal, dessen rechte Seite auf dem Entwurf abgebildet ist, ist größer und reicher verziert. Die verkröpfte Sockelzone trägt vier Säulen mit Kompositkapitellen. Sie gliedern die Fassade vertikal in drei Achsen. Der rechteckige Eingang wird von zwei Nischenfiguren flankiert und von einem Dreiecksgiebel bekrönt. Im Dreiecksgiebel, der höher und breiter als der der einfacheren Variante ist, befindet sich eine Wappenkartusche. Der Giebel selbst ist wiederum von einer Blumenvase bekrönt, die von den zwei Putti flankiert ist. Entwurf L, speziell die rechte Version, erinnert

²⁵⁵ Friess 1980, S. 36.

²⁵⁶ Sehr gut sind die beiden Portale getrennt voneinander zu sehen, wenn man einen Spiegel in die Mitte des Entwurfs legt.

wiederum an St. Lambrecht und zwar an den unteren Teils des St. Lambrechter Kirchenportals, das Domenico Sciassia zugeschrieben wird und 1645 fertiggestellt wurde. Die Nischenfiguren, die das St. Lambrechter Portal gemeinsam mit den Säulen flankieren, gleichen der Figur im Entwurf L, auch der Dreiecksgiebel findet sich bei beiden Fassaden wieder.

C.4.8.e Exkurs: Richtungsweisende Bauten für die Seckauer Kirchenfassade

C.4.8.e.1 Stift St. Lambrecht

Obwohl die Gestaltung der St. Lambrechter Kirchenfassade (Abb. 79) von Domenico Sciassia sehr schlicht ausgeführt wurde, hatte sie eine große Auswirkung auf die Folgezeit sowie auf den näheren geografischen Umkreis, und im Speziellen auf die Umgestaltung der Seckauer Kirchenfassade.²⁵⁷

In Seckau waren die unteren Geschoße stärker durchfenstert und die Horizontalgliederung durch Lisenen verstärkt. Interessant ist, dass nicht nur die tatsächlich errichtete Variante Ähnlichkeiten mit St. Lambrecht aufweist, sondern auch im Entwurf K der Westfassade, der wie bereits erwähnt, wahrscheinlich der früheste Entwurf für die Seckauer Fassade war.

Sciassia schuf in St. Lambrecht eine der ersten Zweiturmfassaden in der Steiermark, die in ihrer Schlichtheit dem Stil der Zeit entsprach. Als Peter Franz Carlon etwa dreißig Jahre später mit der Turm- und Fassadengestaltung in Seckau begann, hielt er sich stilistisch an Sciassias Bau. Carlon hatte wie Sciassia den Auftrag bekommen, eine romanische Kirchenfassade umzugestalten. Da die beiden Orte Seckau und St. Lambrecht geografisch nahe beieinander liegen, muss man davon ausgehen, dass nicht nur Carlon, sondern auch Propst Maximilian von Gleispach das Werk von Sciassia kannte. Der gesamte Wirkungsbereich der beiden Stiftsbaumeister gestaltete sich Großteils parallel, da beide als Architekten im Dienst der Gegenreformation dieselben Ziele verfolgten.

Doch nicht nur St. Lambrecht war Vorbild für Seckau, dies war vermutlich auch umgekehrt der Fall: Vergleicht man die Klosterwestfronten der Stifte miteinander, ist ebenfalls eine starke Ähnlichkeit zu erkennen. Wie bereits erwähnt, ist der Seckauer

²⁵⁷ Friess 1980, S. 40.

Westflügel ab 1625 und somit noch bevor Peter Franz Carlon in Seckau Stiftsbaumeister wurde, errichtet worden.

Die Orientierung des Seckauer Neubaus am St. Lambrechter Kloster sowie umgekehrt, hatte vermutlich nicht mit dem Kontakt der beiden Baumeister Carlon und Sciascia zu tun, sondern vielmehr mit religionspolitischen Gründen.²⁵⁸

C.4.8.e.2 Weitere richtungsweisende Bauten für die Seckauer Kirchenfassade

Die bedeutendsten architektonischen Werke, die der Vermittlung von Ideen und Motiven dienten, aus denen Peter Franz Carlon seine Anregungen zum Bau der Seckauer Westfassade bezog, kann man in den zwei wichtigsten Regionen, die er besuchte und wo er teilweise lebte, also mit der heutigen Steiermark und Mailand zusammenfassen. Mailand liegt, wie bereits erwähnt, in der unmittelbaren Nähe seines Heimatortes Scaria im Val d'Intelvi, wohin Carlon sein Leben lang Kontakt pflegte. Mailand erlebte etwa 1550 - 1650 eine einzigartige religiöse und künstlerische Blüte, an der unter anderem auch eine ganze Reihe Intelveser Künstler beteiligt waren. Wie stark Peter Franz Carlon bei der Planung für das Seckauer Portal durch die Mailänder Architektur beeinflusst wurde, wird im Vergleich mit Bauten der Architekten Galeazzo Alessi (1512 - 1572), Pellegrino Tibaldi (1527 - 1596)²⁵⁹ und Francesco Maria Ricchino (1584 - 1658) ersichtlich. Die Westfassade der Seckauer Basilika scheint aus Mailänder Detailformen abgeleitet und neu interpretiert zu sein. Auch der Einfluss von Francesco Borromini (1599 - 1667)²⁶⁰, dessen Stiche Carlon sicherlich kannte, ist nicht ganz außer Acht zu lassen.

Es gibt keine Belege, dass Peter Franz Carlon, abgesehen von seinen Reisen zwischen den Bauplätzen und seinen Fahrten in die Heimat, noch zusätzliche Studienreisen machte. Da aber Stiche der wichtigsten italienischen Kirchen in ganz Europa verbreitet waren, kann davon ausgegangen werden, dass Carlon viele dieser Stiche kannte. Es man könnte meinen Carlon hätte die pompösen italienischen Formen abgeschwächt, um sie den obersteirischen Architekturformen anzupassen bzw. sie mit ihnen zu kombinieren.

²⁵⁸ Friess 1980, S. 62.

²⁵⁹ Hiersche 1913, S.4.

²⁶⁰ Bösel 2000, S.13.

C.4.8.f Exkurs: Nachfolgende Bauten

C.4.8.f.1 Stift Gurk

Die Türme der Stiftskirche Gurk (Abb. 81) erhielten 1679 - 1682 doppelte Zwiebelhelme mit Laternen und wurden so dem Charakter der neuen Gebäude, die Großteils Carlon errichtete (siehe Kapitel C.3.6), angepasst.²⁶¹ Die aufgemalte Eckrustizierung der Türme, ihre großen Schallfenster, die Zwiebelhelme sowie die Positionierung der Uhr²⁶² erinnern stark an Entwurf K, der sich unter den Bauplänen für die Seckauer Türme befindet. Die Umgestaltung der Türme und deren Helme geht also auf einen Entwurf Peter Franz Carlons zurück.

Die Arbeiten führte jedoch Adam Tellacher "*ainer hochlöblichen Hoffcammer zu Grätz bestellter Zimmermann*" aus. Der Nordturm weist ein kleines romanisches Fenster auf der Südseite auf, welches der Beweis ist, dass die Türme bei ihrer Umgestaltung nicht erhöht wurden, wie es sonst bei zahlreichen romanischen Kirchtürmen üblich war.²⁶³

Der Entwurf K, den Peter Franz Carlon für die Seckauer Türme entwickelt hatte, wurde also 1679 für den Turmbau des Gurker Doms nochmals aufgenommen. Der Plan weist starke Ähnlichkeiten mit den Gurker Türmen auf, wenn auch in einer vereinfachten Form. So sind die Eckrustizierung, die zwar nur aufgemalt ist, die großen Schallfenster, die Positionierung der Uhr (wenn auch seitenverkehrt) und die Form der Dächer bei den Türmen in Gurk wieder zu finden.

C.4.8.f.2 St. Peter ob Judenburg

In St. Peter ob Judenburg (Abb. 82) findet sich ein weiterer Turm, der starke Ähnlichkeiten mit den Seckauer Türmen aufweist. Für diesen Kirchturm fertigte der Judenburger Maurermeister Lorenz Fraidler um 1709 den Riss.²⁶⁴

Als Vorbild dazu kann die Kirchenfassade von Seckau oder St. Lambrecht gedient haben. Da Fraidler auch Seckauer Stiftsbaumeister war, liegt die Vermutung nahe, dass er sich am Stil der Seckauer Türmen orientierte.

²⁶¹ Ginhart 1930, S. 126.

²⁶² Die Gurker Turmuhr und die beiden Wappen wurden 1808 nach einem Brand erneuert.

²⁶³ Hartwanger 1963, Bilderläuterung 1.

²⁶⁴ Friess 1980, S. 41.

C.4.8.g Konklusion Westfassade

Durch Spezifikationen und andere noch erhaltene Belege lässt sich feststellen, welche Personen am Bau der Westfassade von 1671 bis 1678 beteiligt waren.

Nicht alle Entwürfe sind, wie bisher behauptet (z.B. laut Roth), ab 1671 entstanden.

Entwurf K wurde auf der Turmuhr mit dem Jahr 1660 datiert. Auch andere Entwürfe wirken stilistisch älter als die tatsächlich ausgeführte Version.

Peter Franz Carlon war ab 1658 Stiftsbaumeister in Seckau und Propst Maximilian von Gleispach, der Auftraggeber der neuen Türme und der Fassade, war zu dieser Zeit ebenfalls schon Propst. Vermutlich wurde schon zu Beginn Carlons Baubestellung über eine Umgestaltung der Westfassade gesprochen.

1782 wurde das Stift durch Kaiser Josef II aufgehoben. Kurz danach machten sich bereits erste Risse im Nordturm bemerkbar. Daher wurden die Türme durch Eisenschließen verbunden. Gregor Keller schreibt in einer Denkschrift Anfang des Jahres 1886:

*„Auch ist der Zustand der Kirche und besonders des nördlichen Thurmes derart, dass eine gründliche Restauration, schon um den drohenden Schaden zu verhüten, baldigst in Angriff genommen werden muss.“*²⁶⁵

Am 26. Mai 1886 kam es trotz Vorkehrungsmaßnahmen zum Einsturz des Nordturms. Die Vorhalle und das Portal wurden dabei komplett zerstört.²⁶⁶ Laut Keller löste sich an den schwachen Stellen des Erdgeschoßes das Mauerwerk, es fiel heraus und der restliche Turm stürzte nach.²⁶⁷ Der Südturm wurde bald danach abgetragen.²⁶⁸ Im Nachwort seiner Denkschrift erwähnt Keller bereits den Turmsturz.²⁶⁹

Keller meint die Ursachen für den Einsturz zu kennen: Die Tragkraft des Unterbaus aus dem Jahr 1333 sei zu gering für die Erhöhung im 17. Jahrhundert gewesen. So wurde unter anderem ein großes mittelalterliches Rundbogenfenster im Erdgeschoß auf der Nordseite des Turmes nur mit losem Mauerwerk aufgefüllt und im zweiten Geschoß wurde, an einer Turmkante, eine Tür herausgebrochen. Auch sei der Glockenstuhl sehr mangelhaft gewesen und die große Glocke, welche seit 1438 im Nordturm hing, habe

²⁶⁵ Keller 1886, S. 6.

²⁶⁶ Letzner 1934, S. 42.

²⁶⁷ Keller 1886, S. 11.

²⁶⁸ Letzner 1934, S. 42.

²⁶⁹ Keller 1886, S. 9.: *„Der nördliche Thurm der Basilika (...) ist am 26. Mai d. J. gänzlich eingestürzt. Durch den Fall wurden die anstossenden Klostergebäude so schwer geschädigt, dass ein grosser Theil abgetragen werden musste. Und wenn auch das theuerste Juwel des Stiftes, die Basilika, durch Gottes Schutz vor grösserem Schaden bewahrt blieb, so ist leider die vielbewunderte Vorhalle nicht unverletzt geblieben, da herabfallende Steinmassen das kunstreiche Gewölbe derselben durchschlagen haben.“*

den Bau beständig erschüttert. Weiters war nach der Aufhebung des Stiftes direkt neben dem Turm ein Stall eingerichtet worden, was die Turmfundamente ebenfalls angriff und die Regenrinnen konnten das Regenwasser nicht gut genug ableiten. 1883 habe sich der Turm bereits um 30 cm geneigt.²⁷⁰

Wie erwähnt, ist anzunehmen, dass schon zu Beginn von Carlons Baubestellung über einen Umbau der Westfassade gesprochen wurde. Zwischen den Jahren 1662 und 1671 ist Carlon nicht in Seckau nachweisbar. In dieser Zeit widmete er sich dem Bau der Jesuitenkirchen in Leoben, Passau und Linz. Als Carlon im Jahr 1671 den Auftrag für den Bau einer neuen Kirchenfassade in Seckau bekam, hatte er seinen eigenen Baustil wesentlich weiter entwickelt und entwarf nun neue Pläne für die Fassade. Die zuvor besprochenen Entwürfe müssen also in zwei Abschnitte geteilt werden: Die beiden Entwürfe J und K, die um das Jahr 1660 und die weiteren Entwürfe, die ab 1671 entstanden sind.

C.4.9. Die Umgestaltungspläne der Seckauer Basilika

C.4.9.a Grundrisse

Durch den Sieg der Gegenreformation entwickelte sich im 17. Jahrhundert eine neue Blütezeit für die Benediktiner, Zisterzienser und Augustiner. Diese Blütezeit fand ihren Ausdruck nicht nur in den großen und umfangreichen Klostergebäuden, sondern auch in glanzvollen Kirchen. Um eine neue, prachtvolle Kirche in Seckau zu schaffen, beauftragte Dompropst Maximilian von Gleispach seinen Stiftsbaumeister Peter Franz Carlon mit der Umgestaltung der Basilika. Die Akten des Sonderarchivs "Seckau, Stift" vermerken dazu: „*Kenftigen Früeling wird der neue Chor zu bauen angefangen (...)*“²⁷¹

Im Jahr 1672, ein Jahr nachdem Carlon mit der Erneuerung der Westfassade beauftragt wurde, erhielt der Baumeister auch den Auftrag die romanische Basilika umzugestalten. Peter Franz Carlon legte dafür mehrere verschiedene Varianten vor. Doch wegen der akuten Bedrohung durch die Osmanen, benötigten die Habsburger enorme

²⁷⁰ Keller 1886, S. 10.

²⁷¹ Kohlbach - Baumeister, S. 438.

Geldsummen, die sie auch aus Klöstern bezogen. Dazu gehörte auch Seckau, und so konnte die Umgestaltung nicht ausgeführt werden.²⁷²

Im Sonderarchiv "Seckau, Stift" finden sich für die Umgestaltung der Seckauer Basilika mehrere verschiedene Varianten, die vermutlich teilweise von Peter Franz Carlon selbst, teilweise von Mitarbeitern seiner Werkstatt gezeichnet wurden. Die große Zahl der Varianten ist wahrscheinlich auf die Wünsche des Bauherrn Dompropst Maximilian von Gleispach zurück zu führen, aber sie zeigen auch die große Anpassungsfähigkeit des Stiftsbaumeisters.

Ein Indiz, dass alle Grundrisse von Peter Franz Carlon bzw. seiner Werkstatt sind, ist der bereits erwähnte Brief, den Carlon auf einen der Entwürfe (Abb. 4) geschrieben hat. Die Handschrift ist eindeutig Carlon zuzuordnen.

Die Grundrisse zeigen alle einen gerade abschließenden Chorraum an der Stelle der Hauptapsis, wie es für den Carlone-Raum üblich war (siehe Kapitel C.2). Der Chorraum ist rechteckig und fast immer so breit wie das Mittelschiff, verlängert also das Mittelschiff gegen Osten. Ebenfalls allen Grundrissen gemein ist die rechtwinkelige Ummantelung der romanischen Säulen und es findet auf allen Entwürfen eine Erhöhung des Fußbodenniveaus in den beiden östlichen Jochen des Langhauses statt, dem der neue rechteckige Chor angeschlossen ist, um darunter Platz für eine große Gruftanlage zu gewinnen, für die zwei unterschiedliche Varianten erhalten sind. Alle diese Grundrisse weichen stark vom Typus des Carlone-Raums ab und werden auch deshalb in dieser Arbeit in einem eigenen Kapitel behandelt.

C.4.9.a.1 Grundriss A

Für Grundriss A (Abb. 83) hätte die Hauptapsis der romanischen Kirche abgetragen werden müssen: Die Basilika wird im Osten durch einen Rechteckchor, der die Breite des Mittelschiffs einnimmt, verlängert. Dafür wird der gotische Hochchor entfernt und der Boden der letzten beiden Joche des Hauptschiffes und des neuen Chorraums erhöht. Ein Plateau in derselben Höhe ist vor dem Mausoleum eingezeichnet. Durch die Erhöhung wird Platz für eine darunterliegende ausgedehnte Gruftanlage gewonnen, für die zwei unterschiedliche Varianten erhalten sind (siehe Kapitel C.4.9.d.1 und Kapitel C.4.9.d.2).

²⁷² Roth 1962, S. 15.

Am Anfang der Erhöhung scheint ein Chorgitter eingezeichnet zu sein, das sich über alle drei Schiffe erstreckt und durch Pfeiler und Wandpfeiler gehalten wurde. Vor dem Chor ist ein blaues Rechteck dargestellt, das den Zugang zu der Gruftanlage markiert, aber vielleicht auch das Grabmal des Stifterpaars darstellt.

Im Chor sind vier Chorgestühle eingezeichnet, je zwei im Norden und zwei im Süden mit insgesamt vierundzwanzig Sitzmöglichkeiten. Die beiden westlichen Gestühle haben eine Stufe, bei den östlichen sind vier Stufen zu erkennen. So ist anzunehmen, dass die östlichen Bänke höher als die westlichen geplant waren, wie es auch in anderen Kirchen zu finden ist.

Die südliche Seitenapsis hätte ebenfalls abgetragen werden müssen, um dort den Zugang zu einem schmalen Gang, der über acht Stufen erreicht wird, anzulegen. Der Gang führt südlich am Chorgestühl vorbei und hätte einen direkten Zugang vom Hauptraum zum Altarraum, in dem sich der Hochaltar befindet, ermöglicht. Der Hochaltar ist wiederum um zwei Stufen erhöht. Vermutlich wäre der Hochaltar von Sebastian Carlone an diese Stelle aufgestellt worden.

Weitere Altäre sind vor den Säulen im Hauptraum eingezeichnet. Eine Ansicht des Innenraumes der Basilika (Abb. 84), die um 1600 entstand, zeigt, dass auch schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts an fast jeder Säule ein Altar aufgestellt war. Auf dem Grundriss A wird die Position der Altäre übernommen. Da sich nur der östliche Teil der Basilika auf dem Grundriss befindet, ist anzunehmen, dass der Grundriss zu einem anderen gehört und eine andere Variante des westlichen Teils zeigt. Vielleicht gehört Grundriss A zu Grundriss C (Abb. 85).

Östlich der Kirche ist die Magdalenenkapelle (Abb. 86) eingezeichnet. Sie wurde, wie bereits erwähnt, vor 1152 errichtet und war somit die erste errichtete Kirche in Seckau (Siehe Kapitel C.4.a). Der kleine romanische Rundbau war in zwei Teile geteilt: in einen unteren Teil, in dem sich eine Gruft befand, und in einen oberen Teil, der Kapelle. Zwischen dem neuen Chorraum und der Magdalenenkapelle befindet sich ein Raum mit Stiegen, dessen Zugang sich hinter dem Hochaltar befindet und an der Rückseite der Magdalenenkapelle endet. Man kann dahinter zwei Mauerstücke erkennen, dessen Bedeutung erst klar wird, wenn man Grundriss B (Abb. 87) genauer betrachtet.

C.4.9.a.2 Grundriss B

Grundriss B (Abb. 87) zeigt das obere Geschoß der Kirche und gehört zu Grundriss A. Auf Grundriss B erkennt man, dass der Raum hinter dem Hochaltar ein Gang ist, der an

der Magdalenenkapelle vorbei führt. Die beiden Mauerstücke auf Grundriss A sind also Stützen für den Gang, der vom Chorraum der Basilika zum Osttrakt des Klosters führt, welcher, wie bereits erwähnt (siehe Kapitel C.4.6), ebenfalls von Peter Franz Carlon erbaut wurde.

Im südwestlichen Eck des Chorraums ist eine Empore eingezeichnet. Von dem schmalen Gang südlich des Chorgestühls im Erdgeschoß führt eine Treppe zu der Empore. Stiegenaufgänge, die in der Sakristei und der Liechtensteinkapelle eingezeichnet sind, zeigen, dass hier obere Stockwerke geplant waren.

C.4.9.a.3 Grundriss C

Grundriss C (Abb. 85) zeigt statt der Hauptapsis ebenfalls einen Rechteckchor, der die Breite des Mittelschiffes hat und die romanische Basilika um etwa drei Joche verlängert. Der Rechteckchor ist durch eine Chorschranke zum Hauptraum hin abgegrenzt. Im Rechteckchor befindet sich vor dem Hochaltar eine weitere Absperrung. Die beiden Seitenapsiden bleiben erhalten, doch hinter der südlichen Seitenapsis wird ein kleiner Raum eingeplant, der als Verbindung zwischen dem Chorraum und der Sakristei dient.

Der Boden der letzten beiden Joche und des neuen Chorraums ist um drei Stufen erhöht eingezeichnet. Vor dem Mausoleum befindet sich wiederum ein kleines Plateau in derselben Höhe. Wie in Grundriss A wird durch diese Erhöhung Platz für eine ausgedehnte Gruftanlage geschaffen.

Wie in Grundriss A werden die romanischen Rundsäulen und Pfeiler rechteckig ummantelt und die Altäre behalten Großteils ihre ursprüngliche Position.

Vom sechsten bis zum achten Joch des Mittelschiffs zieht sich ein Hochchor, dem eine neue Stiege angefügt wird, die sich im südlichen Seitenschiff befindet und die in drei Aufgänge unterteilt ist. An derselben Stelle befand sich auch der gotische Lettner mit dem gotischen Hochchor.

Ein Aufgang führt von der südlichen Seitenapsis zum neuen Hochchor, ein Aufgang führt vom Kreuzgang zum Hochchor und eine weitere Treppe beginnt im südlichen Seitenschiff. Vielleicht war auch eine Empore im südlichen Seitenschiff geplant, zu der die drei Stiegenaufgänge geführt hätten; dies würde die zusätzliche Treppe im Südturm erklären.

Abgesehen von dem angefügten Rechteckchor und der Empore sind auf diesem Grundriss im Vergleich zum romanischen Grundriss keine weiteren großen architektonischen Veränderungen zu erkennen. Die starken Veränderungen wären wohl durch die neue Innendekoration entstanden.

C.4.9.a.4 Grundriss D

Grundriss D (Abb. 88) zeigt statt der romanischen Hauptapsis wieder einen Rechteckchor, der die Breite des Mittelschiffes einnimmt und die Basilika um etwa drei Joche verlängert. Der Rechteckchor, in dem sich der Hochaltar befindet, ist wieder durch einen Schranken zum Hauptschiff hin getrennt. Die beiden Seitenapsiden bleiben erhalten und hinter der südlichen Seitenapsis wird ein kleiner Raum eingeplant, der als Verbindung zwischen dem Chorraum und der Sakristei dient. Grundriss D zeigt jedoch einen etwas größeren Raum als in Grundriss C.

Der Boden der letzten beiden Joche und des neuen Chorraums ist wieder erhöht eingezeichnet und vor dem Mausoleum befindet sich das kleine Plateau.

Wie in den anderen Grundrissen, wird durch diese Erhöhung Platz für eine ausgedehnte Gruftanlage geschaffen.

Vom sechsten bis zum achten Joch des Mittelschiffs zieht sich der Hochchor, dem zwei schmale Stiegen angefügt sind. Eine Stiege führt vom Mittelschiff, sich um ein architektonisches Konstrukt herum drehend, zum Hochchor, die andere Stiege hat die Funktion einer Brücke, die vom oberen Stockwerk des Kreuzgangs direkt zum Hochchor führt. Dies weist darauf hin, dass bei Grundriss D keine Empore im südlichen Seitenschiff geplant wurde, denn sonst wäre die kleine Brücke überflüssig gewesen. Die Säulen und Pfeiler werden auf diesem Grundriss abermals rechteckig ummantelt und die Altäre sind an sie angelehnt.

C.4.9.a.5 Grundriss E

Grundriss E (Abb. 89) ist dem Grundriss A sehr ähnlich. Der angebaute Rechteckchor ist hier jedoch breiter als das Mittelschiff. Das Bodenniveau der letzten beiden Joche und des neuen Chorraums wird wieder erhöht. Auch ist das Plateau vor dem Mausoleum wieder eingezeichnet.

Im Chor sind vier Chorgestühle eingezeichnet, je zwei im Norden und zwei im Süden. Die östlichen Bänke sind höher und größer als das westliche Gestühl.

Die südliche Seitenapsis wäre für Grundriss E abgetragen worden, um dort den Treppenaufgang zu einer Empore anzulegen. Der Hochaltar ist wie im Grundriss A wieder durch zwei Stufen erhöht und die weiteren Altäre sind vor den rechteckig ummantelten Säulen im Hauptraum eingezeichnet.

C.4.9.a.6 Grundriss F

Grundriss F (Abb. 90) weist gemeinsam mit Grundriss G (Abb. 91) die größten, aufwändigsten und zugleich radikalsten Veränderungen auf.

Auf Grundriss F sind die romanischen Säulen und Pfeiler „mehreckig“ ummantelt und ihnen werden keine Altäre beigestellt, wie auf den anderen Grundrissen, ersichtlich ist. Platz für die Altäre schafft Carlon in dieser Variante, indem er je vier Kapellennischen im Süden und im Norden plant. Dafür hätte im Norden die Bischofskapelle abgetragen werden müssen und im Süden wäre ein ganzer Flügel des Kreuzgangs verloren gegangen. Die Kapellen haben einen fast quadratischen Grundriss und sind jeweils mit einem Fenster ausgestattet. An den Ostwänden der Kapelle sind die Altäre eingezeichnet.

Die letzten beiden Joche im Osten sowie das Chorrechteck, um das die Basilika auch in diesem Grundriss verlängert wurde, sind wiederum um vier Stufen erhöht dargestellt, um darunter Platz für die Gruftanlage zu schaffen. Die Zugänge zur Gruft befinden sich nun aber vor der linken und rechten Seitenapsis. Ein Lettner oder Chorgitter ist auf diesem Grundriss nicht zu erkennen. Hinter dem Hochaltar im Chor ist wieder ein Teil des Ganges eingezeichnet, der, wie bei Grundriss A und B, die Basilika mit dem Osttrakt des Klosters verbinden soll.

Carlon plant in Grundriss F eine geschlossene Kapelle in der südlichen Seitenapsis, die in ihrer Größe und Form dem Mausoleum entspricht.

Im Gegensatz zu den anderen Grundrissen, ist der Hochaltar auf Grundriss F in der vorderen Hälfte des angebauten Rechteckchors eingezeichnet.

Die beiden Wendeltreppen, die sich südlich der neuen Kapelle in der Apsis befinden, weisen auf eine geplante Empore hin, die vielleicht als Bet- oder Musikchor gedient hätte. Die Wendeltreppen wären in der ursprünglichen Sakristei errichtet worden, daher musste Carlon einen weiteren Raum einplanen, an die alte Sakristei und an die Liechtensteinkapelle anschließend, um Platz für die neue Sakristei zu schaffen, die einen kleinen Durchgang direkt zum Hochaltar erhielt. Eine Veränderung der

Liechtensteinkapelle und des Kapitelsaals war nicht geplant. Auch im und beim Südturm sind zwei Stiegen eingezeichnet, die auf eine Empore führen.

C.4.9.a.7 Grundrisse G und H

Grundriss G (Abb. 91) gleicht großteils Grundriss F. Die einzigen Unterschiede sind einerseits die Ummantelung der romanischen Säulen, die hier quadratisch mit ausgeschnitten Ecken geplant ist, und zwei kleine Säulen, die zwischen den beiden westlichsten Säulen eingezeichnet sind. Die beiden Säulen zeigen wohl eine Art Schranken an, die das erste Joch des Mittelschiffs einerseits als einen Vorraum abtrennen, andererseits eine Westempore tragen. Die Abtrennung und auch die Empore sind im Grundriss H (Abb. 92), welcher das zu Grundriss H gehörige Obergeschoß zeigt, deutlich zu erkennen. Ein weiterer kleiner Unterschied ist beim Stiegenaufgang zur Empore beim Südturm zu sehen.

C.4.9.b Wandaufrisse

C.4.9.b.1 Wandaufriss A

Der Wandaufriss A (Abb. 93) zeigt die südliche Mittelschiffwand.

Die Säulen und Pfeiler sind mehreckig ummantelt und werden durch Dienste bis zu den Gewölbekappen hochgezogen. Die Stützen bilden Rundbogenarkaden, unter denen die Kapellen untergebracht sind. Unter dem westlichsten Rundbogen ist ein kleines Portal eingezeichnet, das wahrscheinlich zum Stiegenaufgang der Empore führt. Ein weiteres Portal ist auf der Empore eingezeichnet, vielleicht befindet sich hinter der Mittelschiffmauer ein Gang, der bis zu einer weiteren Empore im Chorbereich führt. Im dritten Joch befindet sich ein kleines Rundfenster und eine Türe, die direkt in den Kreuzgang führt.

Die nächsten vier Arkadenbögen umschließen die Kapellen, um die die Basilika in den Grundrissen F und G erweitert werden sollte. In jeder Kapelle befindet sich je ein gegliedertes Rundbogenfenster, jedes davon geht in den Hof des Kreuzganges hinaus. Vor den Fenstern waren die Altäre der Kapellen eingeplant. Die mehreckigen Säulen und Pfeiler gehen in Dienste über, die durch korinthische Kapitelle abgeschlossen werden. Den Kapitellen liegt ein verkröpftes Gesims auf, über dem sich sieben Rundfenster mit stilisiertem Vierpass befinden.

C.4.9.b.2 Wandaufriss B

Der Wandaufriss B (Abb. 94) zeigt wahrscheinlich den zum Grundriss B oder Grundriss E gehörigen Wandaufriss der Südwand des Rechteckchors. Es ist eine kleine Empore bzw. eine Kanzel zu erkennen, deren Position und deren Eingänge mit den Grundrissen B und E übereinstimmen. Die Kapitelle der mehreckigen Pilaster die die drei Joche des Rechteckchors markieren, sitzen sehr tief. In der unteren Wandzone befindet sich im westlichsten Joch die Empore, in den östlichen beiden Jochen befinden sich schmale, gegliederte Rundbogenfenster. In der oberen Wandzone befinden sich in jedem der drei Joche ein doppelt so breites und halb so langes Rundbogenfenster.

Die Gewölbekappen scheinen wiederum in ein Tonnengewölbe mit Quergurten überzugehen.

C.4.9.c Wanddekorationsentwurf

Der Wanddekorationsentwurf (Abb. 95) zeigt einen Ausschnitt des Mittelschiffes. Es war geplant, die Arkaden des Mittelschiffs sowie die Scheidmauer, Gewölbekappen und Teile des Gewölbes mit Stuck zu verzieren. Auf der Scheidmauer sind Stuckrahmen zu erkennen, die Platz für Fresken lassen, auch am Gewölbeansatz sind Stuckrahmen für weitere Fresken eingezeichnet. Die Gurten der Stichkappentonnen ruhen auf einem verkröpften Gesims über kräftigen Pilastern mit Kompositkapitellen. Der Entwurf könnte von Carlons Sohn Giovanni Battista angefertigt worden sein.

C.4.9.d Die Gruftanlage

C.4.9.d.1 Gruftanlage 1

Die Erhöhung der letzten beiden Joche des Kirchenschiffes sowie die Erhöhung des Chorraums waren geplant, um darunter eine große Grabanlage einzurichten.

Grundriss A (Abb. 83) und Grundriss D (Abb. 88) haben an derselben Stelle, an der auf diesem Grundriss der Eingang zur Grabanlage eingezeichnet ist, den Zugang markiert.

Doch scheint der Grundriss der Gruftanlage 1 (Abb. 96) nur mit Grundriss A übereinzustimmen, da jeweils die rechte Seitenapsis fehlt.

Die Gruftanlage 1 hat sechsundneunzig eingezeichnete Sargnischen, die symmetrisch aufgeteilt sind. Der dazugehörige Aufriss (Abb. 97) zeigt, dass jeweils zwei Nischenreihen übereinander eingeplant waren.

Ein breiter Mittelgang wird von drei Gängen durchquert, über die die Sargnischen zu erreichen sind. Am Ende der Gänge befinden sich Fenster; nur an der Stelle, wo die Sakristei anschließt, ist keine Fensteröffnung eingezeichnet. Die Anlage liegt direkt unter dem Rechteckchor, die Sargreihen nehmen die Breite des Mittelschiffes ein, auch wenn die Grundmauern darüber hinausgehen.

C.4.9.d.2 Gruftanlage 2

Der Grundriss der Gruftanlage 2 (Abb. 98) passt ebenfalls wieder zu Grundriss A. Die Grabanlage war ebenfalls unter dem Chorrechteck geplant, der Eingang befindet sich wieder an derselben Stelle wie bei der Gruftanlage 1 und die Sargnischen nehmen wieder die Breite des Mittelschiffes ein, obwohl sie bei der Gruftanlage 2 anders positioniert sind. In der Mitte befindet sich ein Raum, der durch sechs Stützen unterteilt ist, die das Gewölbe tragen. Auf jeder Seite des Raumes sind fünfzehn Sargnischen eingezeichnet, die wie auf dem Aufriss der Gruftanlage 2 (Abb. 99) doppelreihig sind, das heißt, dass hier Platz für insgesamt sechzig Särge vorgesehen war. Pro Seite sind zwei weitere Nischen eingezeichnet, in einer Nische ist ein Fenster eingezeichnet, die andere scheint als Luftschacht geplant gewesen zu sein.

C.4.10 Beendigung des Dienstvertrages

Die erhaltenen Dokumente über Peter Franz Carlons Arbeiten für Seckau fallen in die Jahre 1658 bis 1661 und 1671 bis 1676. Ein Memorial von Peter Franz Carlon beweist, dass er 1676 noch in Seckau gearbeitet hat: *"Vmb Willen meiner alhießigen Paubestallung, welche Jar: 1658, den 15. Juni, als ich anfenklich hiher nach Seccau bin komen, Ihre Hochwürden Vnd Gnaden mit mir Akodiert haben, alß nemblichen solcher geatlt, daß Von obbemelten dato an: alß der 15. Juni Jahr 1658 biß Jahr: 1659 auch den 15. dito sich Jahreszeit endet, Vnd zugleich wiederumb anfanget, Vnd also consequenter continuieren solle. Ist mir von Ihr Hochw. Vnd Gnaden: Jährlichen Versprochen worden zu geben für meine Muehewaltung per: 50 Reichstaller oder 75 fl., also bin ich Von 18 ganzer Jahr alß Von den oben stehendten 658isten Jahrs. biß Jahr 676isten Völlig Contendiert und bezalt worden."*²⁷³

Welche Aufträge er nach 1676 für Seckau ausführte, geht aus den Unterlagen nicht hervor, jedoch befindet sich im Archiv noch ein weiteres Memorial vom 15. Mai 1679,

²⁷³ Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335.: *Memoriall Peter Frantzen Carlonß Paubestallung 1679 Mai 15, Seckau.*

in dem Peter Franz Carlon erklärt, dass er für die Jahre 1677 und 1678 noch bezahlt werden muss.²⁷⁴

Auch in dem Brief an seine Söhne, den er im Winter 1678/79 in Seckau verfasst hatte, erwähnt er einen Arbeitsauftrag, den er vom Stift Seckau während seines dortigen unfreiwilligen Aufenthaltes (siehe Kapitel B.4.2) erhielt.

Danach übernahm vielleicht bereits sein Sohn Carlo Antonio seine Stelle als Stiftsbaumeister in Seckau. Wie bereits erwähnt, vertrat Carlo Antonio des Öfteren seinen Vater in Seckau, so nahm er zum Beispiel in Vertretung seines Vaters Zahlungen entgegen.²⁷⁵

1682 wurde Carlo Antonio zum Stiftsbaumeister in Seckau ernannt. Diese Position behielt er jedoch nur bis ins Jahr 1684, wie es ein Dienstvertrag zeigt (Abb. 6).²⁷⁶

Mindestens drei Generationen des Leobener Carlone-Kreises hatten Dienstverträge mit dem Stift Seckau abgeschlossen, doch war es Peter Franz Carlon, der die längste Zeit dort arbeitete und somit auch die meisten Veränderungen am Kloster, der Basilika und den umliegenden Gebäuden durchführte.

Obwohl urkundlich belegt ist, dass Carlon von 1658 bis 1679 als Stiftsbaumeister in Seckau tätig war, fällt auf, dass zwischen den Jahren 1661 und 1671 kaum in Seckau gebaut wurde. Ob es daran lag, dass das Stift in diesem Zeitraum zu wenig Geld für größere Umbauten hatte oder dass Carlon durch andere wichtige Projekte von Seckau ferngehalten wurde, ist nicht mehr klar ersichtlich.

C.5 Das Œuvre Carlons ab 1660

C.5.1 Die ehemalige Jesuitenkirche in Leoben (1660 - 1666)

Es kann davon ausgegangen werden, dass Carlon ab etwa 1660 bis ins Jahr 1666 als planender Architekt der ehemaligen Jesuiten in Leoben (Abb. 100) arbeitete.

²⁷⁴ siehe: Tuschnig 1935, S. 69.

²⁷⁵ Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335: *Verzeichnis der Empfang in Baaren Geld. (...) den 9. Julli hat mein Sohn auß handten Herrn Anwaldten empfangen 20 fl. den 16. Julli abermalß auß handten Ihrer Hochw: und gd. hat er Antoni empfangen 100 fl. den 15. Augusti hat er Antoni widerumb Von Iro Gnaden empfangen 200 fl. (...) den 27. 8br hat er Antoni von Herrn Techandt, In Namen Herrn Anwaldts empfangen 50 fl. (...) (ohne Datum)*

²⁷⁶ Sturm Teil I 1969, S. 18.

Laut Lorenz kann trotz des Mangels an archivalischen Beweisen Carlon als Architekt der Leobener Kirche als gesichert gelten.²⁷⁷ Nicht zuletzt durch den Grundriss der Kirche, der eindeutig den typischen Carlone-Raum zeigt; auch lassen sich weitere stilistische Beziehungen zur Jesuitenkirche in Passau feststellen.²⁷⁸

Wie bereits im Kapitel C.3.2 erwähnt, errichtete Carlon schon 1630 für die Jesuiten in Leoben einen Noviziatbau.

Der Bau der neuen Jesuitenkirche begann erst 47 Jahre nach der Gründung des Jesuitenkollegs in Leoben. Im Jahr 1660 hielten sich die Kaiserinwitwe Eleonore von Mantua und Erzherzog Leopold Wilhelm in Leoben auf. Die Kaiserinwitwe und der Erzherzog waren für ihre Förderung der gegenreformatorischen Bautätigkeit bekannt, also ist ihre Anwesenheit in Leoben vielleicht ein Hinweis auf die Grundsteinlegung der Kirche. 1664 wurde bereits ganz sicher gebaut, da das Stift Göss den Leobener Jesuiten für den Bau der Kirche 200 Bäume spendete. Im Jahr 1666 dürfte die Kirche bereits vollendet worden sein.²⁷⁹

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 blieb die Kirche lange Zeit unbenutzt. Seit dem Jahr 1811 wird die ehemalige Jesuitenkirche als Stadtpfarrkirche Franz Xaver genutzt.²⁸⁰ Der Bau hat sich, bis auf die 1855 erneuerten Turmhelme, fast unverändert erhalten.²⁸¹

Es ist möglich, dass Carlon von den Jesuiten für den Bau der Kirche konkrete Planungswünsche vorgegeben bekam, dies ist aber nicht belegt. Die Fassade folgt jedenfalls dem Vorbild der ab 1627 errichteten Wiener Universitätskirche der Jesuiten (Abb. 101), für deren Bau Giovanni Battista Carlone aus dem Wiener Carlone-Kreis verantwortlich war.²⁸²

Die Leobener Kirche ist nicht nach Osten, sondern nach Westen orientiert, ihre Aussenerscheinung ist blockförmig, Chor und Langhaus sind durch flache, lisenenartige Pilaster gegliedert, die alle drei Geschoße miteinander verbinden. Die flache Doppelturmfassade ist dreigeschoßig und fünfachsig. Die mittlere Achse ist die Portalachse und ist durch größere Breite betont. Die Achsen werden durch flache Pilaster getrennt und die ungleich hohen Geschoße werden durch kräftige,

²⁷⁷ Lorenz 1999, S. 244.

²⁷⁸ Sturm Teil I 1969, S. 15.

²⁷⁹ Sturm Teil II 1969, S. 7.

²⁸⁰ Wikipedia/St. Xaver Leoben

²⁸¹ Kohlbach 1953, S. 291.

²⁸² Lorenz 1999, S. 244.

durchgehende Gesimse gegliedert. Pilaster und Gesimse bilden auf der Fassade eine Art Raster, in das die Fenster, die je Geschoß unterschiedliche Formen haben, eingegliedert sind; so sind etwa die Fenster des Attikageschoßes Ochsenaugen. Ein weit hervorragendes Gesims trennt die drei Geschoße von dem zweigeschoßigen Dreiecksgiebel und den ebenfalls zweigeschoßigen Türmen, die gegenüber der Langhausmauer leicht hervortreten.

Die Fassade der Leobener Kirche ist eine vereinfachte Form der Wiener Jesuitenkirche. Die Parallelen zur Wiener Kirche sind die Vielgeschoßigkeit, die Gliederung der Fassade in fünf Achsen und das Portal, dessen gesprengter Dreiecksgiebel eine Figurennische flankiert. Das Portal, zu dem vier Stufen führen, wurde jedoch 1715²⁸³ verändert und vielleicht im Nachhinein der Wiener Kirche bewusst angepasst.

Das Westwerk besteht aus den Flankentürmen, der ungebrochenen Fassadenflucht und der Westempore. Die Größe der Vorhalle wird später in Passau übernommen werden. An die Vorhalle schließt das Langhaus an, das sich bis zum Triumphbogen zieht (Abb. 102). Der Saalraum des Langhauses öffnet sich seitlich in hohen Arkaden, die weit in die Wölbezone einschneiden, die Umrissfiguration des Langhauses ist ein Quadrat. Die Verkröpfung toskanischer Pilaster zieht sich bis in die Emporen hinein und verleiht den Wandpfeilern tektonische Festigkeit (Abb. 103).

Das Langhaus ist ein vierjochiger Wandpfeilerbau mit sechs Seitenkapellen und schlichten Kreuzgratgewölben, welches auf Gurten aufliegt. In den Seitenkapellen befindet sich je ein Altar an der Westwand. Die Orgelempore im Eingangsjoche wird durch zwei Pfeiler gestützt. Die Orgelempore (Abb. 104) ist, wie die sechs Seitenkapellen, zum Langhaus durch einen Bogen geöffnet. Vor der Emporenfront befindet sich ein Quergang, der zum Kollegbau und ins Freie führt; dieser Quergang lässt sich später auch in Passau finden.

Die Arkaden der Kapellen tragen die Emporen und sind wie Brücken zwischen den Pfeilern eingehängt. Die Emporen sind, wie die Oratorien, durch eine Wendeltreppe im nördlichen Chorbogen und durch Treppen in den Türmen zugänglich. Der um zwei Stufen erhöhte, zweijochige Chor setzt als selbstständiger Raum hinter dem Triumphbogen mit einem eigenen Pilasterpaar neu an und schließt gerade ab. Unter dem Chor befindet sich eine Gruft mit der Grablege der Jesuiten.²⁸⁴

²⁸³ Jontes 1987, S. 40.

²⁸⁴ Jontes 1987, S. 39ff.

Nördlich des Chores führt ein Gang zur kreuzgratgewölbten Sakristei, die in einem niedrigen, zweigeschoßigen Trakt liegt, dahinter befindet sich der Sakristeieingang, der zum Außenportal führt.²⁸⁵

Die ehemalige Jesuitenkirche in Leoben gibt alle wichtigen Raum- und Konstruktionsmerkmale für die Kirchen in Passau und Linz vor, wenn auch teilweise noch unentwickelt oder in älteren Ausdrucksformen.²⁸⁶

Die Jesuitenkirche von Leoben eröffnet die Reihe der Kirchen die Carlon mit Sicherheit zugeschrieben werden konnten; ihr folgen Passau, Linz und Garsten. Man spricht von den sogenannten Carlone-Kirchen (siehe Kapitel C.2).

C.5.2 Die ehemalige Jesuitenkirche in Passau (1665 - 1677)

Ebenfalls in die Zeit der Bestallung als Seckauer Stiftsbaumeister fällt die Errichtung der ehemaligen Jesuitenkirche in Passau, die Carlon ab 1665 bis 1677 erbaute.

Die Passauer Kirche ist die erste Kirche, die den Carlone-Typus aufweist und sicher Carlon zugeschrieben werden kann. Sie ist die Grundlage für die Zuschreibungen der Jesuitenkirchen in Leoben an Carlon.

Carlon war vermutlich bereits 1662, nach dem Brand, der einen Großteil der Stadt vernichtete, in Passau tätig. Man vermutet, dass er gemeinsam mit seinem Sohn Carlo Antonio Abschnitte der einsturzgefährdeten Brandruinen untersuchte. Jedoch waren nur seine Söhne an der Errichtung des barocken Domes beteiligt, während Carlon sich der Errichtung der neuen Jesuitenkirche in Passau widmete. Den Beweis dafür liefert der bereits besprochene Eintrag im Pfarrbuch von St. Stephan in Passau aus dem Jahr 1671 in dem ein *Petter Franz Carlon Paumaisters bei den H. Jesuiten* erwähnt wird.

Der ursprüngliche Bau der Passauer Jesuitenkirche war eine enge spätgotische Kapelle, die 1618 fertiggestellt wurde. Von Anfang an litten die Jesuiten unter dem Platzmangel in der schmalen Kapelle und so wurden seit 1623 eigene Stiftungskapitalien für einen neuen Kirchenbau verwaltet. Mit diesem sollte im Jahr 1662 begonnen werden, nachdem mehrere Anwesen rund um das Kolleg gekauft worden waren. Doch der große Stadtbrand im selben Jahr, der die Stadt Passau und auch das Jesuiten-Kolleg Großteils zerstörte, machte die Absicht vorerst zunichte. Der Neubau der Kirche St. Michael (Abb. 105) wurde schließlich im Jahr 1665 unter dem Rektorat von Nikolaus Avanzini

²⁸⁵ Jontes 1987, S. 68.

²⁸⁶ Möseneder 1995, S. 153.

begonnen. Der Bau der Kollegienkirche schritt nur sehr langsam voran, da die finanzielle Situation nach dem Brand schlecht war. 1668 hatten die Mauern erst die Hälfte der vorgesehenen Höhe erreicht.²⁸⁷

1673 trat ein neuer Fürstbischof, Sebastian Graf von Pötting, sein Amt an und unterstützte den Bau der Kollegienkirche. 1677 wurde die Kirche St. Michael geweiht. Dass Peter Franz Carlon der Baumeister der Jesuitenkirche war, wird durch stilkritische Betrachtungen und Vergleiche zu seinen anderen Kirchenbauten, sowie durch einen Eintrag im Pfarrbuch St. Stephan aus dem Jahr 1671 belegt.

Durch die Aufgabe der Risalitbildung der Westfassade verlieren die Turmkörper ihre architektonische Selbstständigkeit und die gesamte Front kann gleichmäßig aufgegliedert werden.²⁸⁸ Die Fassade und der Außenbau dürften nach dem zweiten Passauer Stadtbrand im Jahr 1680 von Carlo Antonio verändert worden sein, und deshalb wird in dieser Arbeit nicht genauer auf sie eingegangen.²⁸⁹

Der Innenraum (Abb. 106) hingegen ist unverändert geblieben. Der Raumtypus entspricht

genau dem Carlone-Raum. Der Grundriss (Abb. 107) besteht aus dem quadratischen Langhaus, dem wenig eingezogenen Chorraumquadrat und dem selbstständigen Westteil. Der Westteil besteht aus den Doppeltürmen und der Vorhalle, deren Größe fast mit der Vorhalle der Leobener Kirche überein stimmt. Vor der Westempore (Abb. 108), die auf die Turmtiefe zurückgenommen wird, befindet sich ein Quergang, der zur Vorhalle gehört.²⁹⁰

Die Abstützung der Westempore erfolgt durch Wandpilaster und ein Pfeilerpaar, das ionische Kapitellformen aufweist. Die Emporenbrüstung und die Gurtbogen sind mit Stuck geschmückt, Wölbung, umfassende Mauerflächen, Fenster- und Türöffnungen sind unverziert.

Das quadratische Langhaus ist ein einheitlicher, dreijochiger Saalraum, dessen Tiefe durch das Zusammenziehen der Gesimslinien und Wandpfeilerflächen auf beiden Seiten entsteht. Mit den flachen Seitenkapellen ergibt der äußere Umriss des Langhauses das zuvor erwähnte Quadrat. Die Kapellen werden von je einem Rundbogenfenster beleuchtet. Über den Pilastern des Saales setzen Gurtbögen an, die vier Gewölbefelder

²⁸⁷ Dobler 2004, S. 343.

²⁸⁸ Sturm Teil I 1969, S. 45.

²⁸⁹ Sturm 1975, S. 44.

²⁹⁰ Sturm Teil I 1969, S. 45.

unterteilen. Der Chorbogen liegt, da das Presbyterium gegenüber dem Hauptraum eingezogen ist, auf Pfeilern auf, die an die letzte Pilasterschicht des Saalraumes angelehnt sind. Er verläuft entsprechend tiefer, wodurch eine deutliche Trennung zwischen den beiden Raumeinheiten geschaffen wird. Unmittelbar nach dem Chorbogen setzt die Ordnung des quadratischen Presbyteriums an, das von drei weiteren Pilastern gegliedert ist, die Gurtbögen tragen und die beiden Stichkappengewölbefelder der Tonne über dem Chor begrenzen.

Die Sakristei befindet sich südlich des Chorraums.

Die Passauer Jesuitenkirche ist der unmittelbare Vorläufer von Linz und somit auch der von Garsten.²⁹¹

C.5.3 Die ehemalige Jesuitenkirche in Linz (1669 - 1678)

Der Bau der Jesuitenkirche in Linz wird Peter Franz Carlon zugeschrieben; der Rohbau wurde bereits im Jahr 1678 vollendet.²⁹² Die Zuschreibung basiert auf Vergleichen mit der Jesuitenkirche in Passau und der Stiftskirche Garsten. Die Linzer Jesuitenkirche wurde wie die Leobener und die Passauer-Kirche während seiner Baubestellung in Seckau errichtet.

Am 31. Juli 1669 wurde der Grundstein für den Bau der neuen Jesuitenkirche in Linz gelegt.²⁹³

Die Westfassade der Kirche (Abb. 109) wird von einem mit Säulen umgebenen Steinportal und den beiden Türmen beherrscht. Sie besteht aus fünf Geschoßen, die zwei unteren sind durch eine kolossale toskanische Ordnung mit verkröpften Wandpfeilern zusammengefasst. Die Wandpfeiler stehen auf einem hohen Sockelgesims und teilen die Fassade in fünf Achsen. Die breiteste Achse ist die Mittelachse, die das Hauptportal und das Doppelfenster fasst. Die beiden schmäleren Seitenachsen, die die Mittelachse flankieren, haben in den beiden unteren Geschoßen einfache Fenster, die äußersten Achsen sind im Grundriss risalitartig hervorgehoben, haben im untersten Geschoß einfache und im darüber liegenden Geschoß Doppelfenster.²⁹⁴ Die Fenster des Attikageschoßes sind, wie bei der Leobener Kirche, Ochsenaugen.

²⁹¹ Sturm Teil I 1969, S. 45.

²⁹² Sturm Teil I 1969, S. 15.

²⁹³ Constantini 1959, S. 6.

²⁹⁴ Schmidt 1964, S. 165-166.

Das Hauptportal wird von je einem Pilaster und zwei korinthischen Säulen flankiert, die einen gesprengten Segmentgiebel tragen, auf dem sich eine Wandnische mit einer Statue Mariens auf der Mondsichel befindet. Auf den kolossalen Wandpfeilern ruht eine kurze, gedrungene Ordnung von verkröpften Wandpfeilern auf, von denen die vordersten Hermenpilaster sind. Sie haben keine Kapitelle, sondern gehen konsolartig in das wuchtige Hauptgesims über. Die beiden darauf aufgesetzten Turmgeschoße und der Gibelaufsatz sind durch Lisenen und Blendfelder gegliedert. Die Geschoße sind mit segment- und rundbogigen Fenstern ausgestattet und durch ein kräftiges Gesims unterteilt. Ursprünglich waren die Türme mit Zwiebelhelmen gedeckt.²⁹⁵

Zwischen den Türmen befindet sich der Giebelaufbau, welcher von einem Segmentbogen abgeschlossen und von zwei Seitenvoluten eingeschlossen ist. Auf dem Scheitel des Giebels steht die Statue des Hl. Ignatius, am Sockel stehen in seitlichen Nischen zwei Skulpturen. Die linke Skulptur stellt den Hl. Franz Xaverius, die rechte Figur den Hl. Franz Borgia dar.²⁹⁶

Die Fassade der Linzer Jesuitenkirche zeigt mit ihren querovalen Fensterformen im Attikageschoß Parallelen zur Leobener Kirche, orientiert sich aber, wie schon die Leobener Kirche, weitgehend an der Wiener Jesuitenkirche. Jedoch ist die Linzer Kirchenfassade, mit ihrer rhythmisierten Gliederung im Wechsel der Pilasterbildung, bereits moderner als die Wiener Fassade.²⁹⁷

Das Vorjoch der Kirche wird fast ganz von der Empore (Abb. 110) eingenommen, deren Tiefe alle anderen Emporen der Carlone-Kirchen übertrifft.

Das Langhaus bildet im Grundriss (Abb. 111), ohne die Eingangspfeiler, ein großes Quadrat, an das der ebenfalls quadratische Chorraum anschließt. Es ist mit einer Tonne in drei Jochen mit Gurten und Stichkappen gewölbt, der gerade abgeschlossene Chor ist in zwei Jochen gewölbt (Abb. 112). Die Pilasterbündel laufen als mehrteilige Gurtbogen auch über die Wölbung weiter, die Stichkappen sind das Hauptelement der Deckengliederung. Der "Durchgangsraum" wird durch die seitlichen Durchbrechungen der Raumgrenze, den Seitenkapellen, stark betont. Der Blickpunkt der Hauptrichtung ist auf den Hochaltar ausgerichtet; da die eigentliche Wand dahinter nicht sichtbar ist, kann man hier von einem "provisorischen" Raumabschluss sprechen.²⁹⁸

²⁹⁵ Schmidt 1964, S. 167-168.

²⁹⁶ Constantini 1959, S. 9.

²⁹⁷ Steiner 2005, S. 58.

²⁹⁸ Sturm - Teil I 1969, S. 43.

Die sechs längsgerichteten Seitenkapellen mit Emporen sind durch Rundbogen gegen das Langhaus hin geöffnet und mit quergerichteten Tonnen eingewölbt. Jede Kapelle ist mit einem hohen, die Empore mit einem niedrigen Rundbogenfenster versehen (Abb. 113). Der Chor hat je Seite zwei und zwei kleinere Fenster übereinander. Die Sakristei stimmt weitgehend mit jener in Passau überein.

C.5.4 Die neue landesfürstliche Burg in Judenburg (um 1677)

Obwohl Carlon Ende der 1670er Jahre bereits ein Mann fortgeschrittenen Alters war, pendelte er weiterhin zwischen seinen Baustellen hin und her. Ab 1677 arbeitete er gleichzeitig in Garsten, Seckau und Judenburg. In Judenburg wurde Carlon mit dem Wiederaufbau der landesfürstlichen Burg beauftragt.

Die im Mittelalter errichtete Burg wurde bereits im Jahr 1600 neu ausgebaut. Für die Neuerrichtung der Burgkapelle war Sebastian Carlone zuständig. Laut einer zeitgenössischen Beschreibung muss die Kapelle etwa das künstlerische Niveau des Seckauer Mausoleums erreicht haben, welches ebenfalls Sebastian Carlone errichtet hatte.²⁹⁹

1670 vernichtete ein Stadtbrand die Kapelle und weite Teile der Burg. Im Mai 1677 wurde Peter Franz Carlon mit dem Wiederaufbau der Burg beauftragt. Die Bauführung übernahm der Grazer Hans Pozzo³⁰⁰, der nach den Plänen von Carlon arbeitete. 1690 zerstörte ein Erdbeben abermals Teile der Burg und 1709 brannte sie nochmals ab. Erst ab 1770 wurde sie teilweise wieder aufgebaut.³⁰¹

Aus Carlons Zeit sind noch die Treppenhäuser (Abb. 114) erhalten. Sie befinden sich jeweils am Ansatz der Seitentrakte, sind symmetrisch, zweiläufig und weisen Steinbalustraden sowie Gewölbestützpfiler in vergrößerter Form einer Balustrade auf.

C.5.5 Das Schloss Liechtenstein bei Judenburg? (um 1677)

Carlon zeichnete vermutlich die Pläne für den Umbau des Neuschlosses Liechtenstein in Judenburg (Abb. 115). Wer jedoch tatsächlich der ausführende Baumeister des Schlossgebäudes war, ist nicht überliefert.

²⁹⁹ Deurer 1989, S. 146.

³⁰⁰ siehe uibk.ac.at/aia Pozzo H.: Pozzo war Maurermeister, Polier und Baumeister in der Steiermark.

³⁰¹ Deurer 1989, S. 146.

Der ehemalige Herrenhof, der zur Burg Judenburg gehörte, wird erstmals 1408 erwähnt, existierte aber sicherlich bereits im 11. Jahrhundert.³⁰²

Bis 1437 gehörte der Hof zum Besitz der Liechtensteiner, danach wechselten die Besitzer oft, bis 1635 das Stift Seckau den Hof erwarb und die Umgestaltung des Hauptgebäudes zu einem Sommerschloss plante. Doch da der Seckauer Propst Johannes Dürnberger vorerst plante, das gesamte Seckauer Stift wie auch seine Basilika zu erneuern und zu erweitern, wurde die Umgestaltung des Judenburger Hofes hinausgezögert. Eine Abbildung der alten Burg von Vischer aus dem Jahr 1681 zeigt nur die Burg Liechtenstein und nicht den Hof, der sich ganz in ihrer Nähe befindet. Wäre also bereits 1681 gebaut worden, hätte Fischer das neue Schloss sicher abgebildet.³⁰³

Peter Franz Carlon verstarb spätestens im Jahr 1681, insofern kann er für die Errichtung des Neubaus nicht verantwortlich gewesen sein. Doch ist davon auszugehen, dass die ursprünglichen Pläne von ihm stammen. Dafür spricht einerseits, dass er bereits in Judenburg tätig war und dass der Hof im Besitz des Stiftes Seckau war. Es ist nicht anzunehmen, dass Seckau mit der Neuplanung des Hofes einen anderen Baumeister als ihren eigenen Stiftsbaumeister beauftragt hätte.

Ein weiteres Indiz für die Zuschreibung der ersten Pläne an Carlon ist der Bautyp des Gebäudes. Dieser als "Stöckl" bezeichnete kubisch geschlossene Bautyp mit hohem Walmdach war im 17. Jahrhundert sicher nicht mehr modern, aber bewährt. Das Seckauer Stift hatte den Hofwirt (Abb. 53) in Seckau durch Peter Franz Carlon gleichfalls als Stöckl mit ähnlicher Fassadenwirkung³⁰⁴, aber weniger tief, errichten lassen.

Da Carl Antonio Carlon von 1682 bis 1684 Seckauer Stiftsbaumeister war, war er vielleicht auch kurz in Judenburg tätig. Ihm folgte als Seckauer Baumeister Lorenz Fraidler, der den Seckauer Hofwirt umgestaltete und somit vielleicht auch am Neubau des Schlosses beteiligt war.

Ein anderer Architekt, an den man sicher auch denken muss, ist Domenico Sciassia, der bis zu seinem Tod 1679 an der Judenburger Pfarrkirche arbeitete, sowie an seinen Nachfolger in Judenburg, Christian Jaudenegger, der nachweislich die Nebengebäude des Schlosses errichtete.³⁰⁵

³⁰² Deurer 1983, S. 43.

³⁰³ Deurer 1983, S. 44.

³⁰⁴ Die Fassade wurde im 18. Jahrhundert im Zuge einer Renovierung des Hofwirts verändert.

³⁰⁵ Deurer 1983, S. 44.

C.5.6 Die Stiftskirche in Schlierbach (1679)

Neben Carlons Arbeiten in Seckau, Garsten und Judenburg in den späten 1670er Jahren war Carlon auch für das Stift Schlierbach tätig, wobei ihm hierbei nur die ersten Planungen der neuen Kirche und der neuen Klosterhöfe zuzuschreiben sind und er wohl persönlich kaum mehr vor Ort war.

Die Errichtung der neuen Stiftskirche der Zisterzienser in Schlierbach fällt in die Regierungszeit des Abtes Benedikt Rieger (1679 -1695).³⁰⁶ Die Kirche sollte an beiden Längsseiten von einem großen Hof flankiert werden, ein zentrales Portal im durchlaufenden langen Westtrakt war als Zugang zur Kirche und zugleich auch als Zugang zum Kloster vorgesehen. Drei Türme, der Chorturm der Kirche sowie je einer an den Seitentrakten hätten die Silhouette der ansonsten schlicht gehaltenen Gesamtanlage bestimmt. Dieses Projekt (Abb. 116) geht vermutlich auf Peter Franz Carlon zurück, wurde aber nur teilweise durchgeführt.³⁰⁷

Mit dem Bau der Kirche wurde 1680 begonnen. Der Architekt, der die Kirche vollendet hat, war sicher Carlo Antonio Carlon, doch die grundsätzliche Planung geht wohl noch auf Peter Franz Carlon zurück.³⁰⁸

Die Zisterzienserkirche von Schlierbach wiederholt im Grundriss (Abb. 117), mit Ausnahme des Eingangsjoches, den zur selben Zeit in Garsten errichteten Carlone-Raum-Typus und auch den Grundriss der Linzer Jesuitenkirche. Da nur ein Turm existiert, weicht die Lösung des Grundrisses jedoch so stark vom grundlegenden Typus ab, dass Schlierbach nicht eindeutig als Carlone-Kirche bezeichnet werden kann. Langhausraum und Chorraum gleichen in ihrer Größe Garsten und Linz, das gilt auch für die Langhauskapellen und ihr Verhältnis zum Mittelraum.³⁰⁹

Das Presbyterium entspricht dem Typus des Carlone-Raums ganz, das Langhaus teilweise und die Vorhalle gar nicht mehr. Eine weitere Veränderung des Raum-Typus entsteht durch die Einführung des sphärischen Wölbesystems, der Böhmischen Kappen, in jochweiser Folge. Dadurch geht der für Peter Franz Carlon typische Durchgangsraum verloren und der gesamte Stil der Kirche wurde später von der Bauweise Carlo Antonios geprägt.³¹⁰

³⁰⁶ Sturm Teil I 1969, S. 33.

³⁰⁷ Lorenz 1999, S. 245.

³⁰⁸ Sturm Teil I 1969, S. 33.

³⁰⁹ Sturm Teil I 1969, S. 36.

³¹⁰ Sturm Teil I 1969, S. 40.

Da nur Teile des Grundrisses der Kirche Peter Franz Carlon zuzuschreiben sind, deren Zuschreibung sich auf die enge Verwandtschaft der Maße und der Raumform mit Garsten und Linz stützt, wird in dieser Arbeit nicht genauer auf Schlierbach eingegangen. Es sollte jedoch erwähnt werden, dass die Zisterzienserkirche in Schlierbach stilistisch die früheste Weiterbildung des Carlone-Raums in Richtung auf eine völlig veränderte Raumvorstellung Carlo Antonios darstellt. Speziell mit der Idee, jedes Joch einzeln zu überwölben (Abb. 118), wurde die Grundlage für die weitere Entwicklung der Gewölbegestaltung im Kirchenbau des 18. Jahrhunderts geschaffen.

C.5.7 Die ehemalige Stiftskirche in Garsten (ab 1677)

Am 1. Juli 1677 unterzeichneten Peter Franz Carlon und Abt Roman den Vertrag:

Zuvernemben wasgestalten zwischen Herrn Romanum, Abbt zu Gärsten an ainen, dem ehrenfesten und khunstreichen Herrn Peter Franzen Carlon, Paumaistern anderthails wegen auferbauung einer ganz neuen Khürchen alda in Closter Gärsten Inhalt gemachter Delineation und Abriß gedingt und geschlossen worden. Erstlichen verspricht gedachter Herr Peter Franz Carlon, nachdem mit solchem Gebey der anfang würdet gemacht sein, daß er alsdan jede Sommerzeit hindurch nach seinem Flaiß, Rath und bestem Vermögen wie dan das verthrauen zu ihme gestellt ist die sach wohl befördern, desgleichen alslang solches Gebey sein Endtschaft nit erreicht, jedes Jahr zu rechter Zeit in Früeling widerumben in Persohn den anfanng selbsten machen und biß es die gewöhnliche Wintterszeit und Költe nit verhündert, mit guetter Anstalt verfahren, auch solang es die Notdurfft erfordert, darbey verblaiben, sodann jeden Sommer hindurch das gebey salbsten unvermahnter wenigst dery oder viermahl besichtigen wolle, mit vernerem anhang, daß er zu besserer Versicherung des Gebeys sich mit einem wohlerfahrenen Pallier versechen solle. Würde fürs ander etwan wider verhoffen, von ihme Herrn Carlon, oder in seiner abwesenheit, in vielermelten Kirchgebey welches ihme mit aller aufsichtigkeit zu selbst aigenem Lob und Ruehmb zu vollenden obliget etwas verfehlt, übersehen, oder den aufgesetzten Abriß und Delineation zuwider beschehen, ist erobligiert, selbig alles ohne Entgelt des Closters auf sein Spesa widerumben zurecht zubringen (...) Für die Mühewaltujng ist ihme Herrn Carlon versprochen worden alle Monath, wan in solchen Gebey durch die Maurer würkklich gearbeitet würdet, zwölf Reichsthaller oder achtzehn Gulden neben der Cost (...) zureichen. (...)

Schließlich ist abgeredt worden, zum fahl er Herr Carlon, hohen Alters und Schwachheit halber, diesem Gebey vorzustehn die Crefften nit ehr haben, oder, welches Gott gnediglich verhüetten wolle, indessen mit toth abgehen sollte, daß sodann sein Sohn Herr Carl Antoni Carlon diese Kirchgebey, allerdings mit hirvorgesetzten Condizionen fortsezen und vermittels Göttlichen Beystandts zu endt bringen solle (...).

Unterzeichnet von: Romanus Abbt zu Gärsten, m.p., Peter Frantz Carlon Maurermaister, m.p.³¹¹

Dieser Vertrag beweist also, dass Peter Franz Carlon die Pläne für die neue Kirche entwarf und er den Abriss der alten Kirche beaufsichtigte, dass er auch mit dem Neubau begann, wenn auch die Vollendung des Gebäudes erst unter seinem Sohn Carlo Antonio erfolgte.

Der Polier, den Peter Franz Carlon einstellte, war Bernard Späz³¹², ihn übernimmt später auch Carlo Antonio für die Vollendung des Baus.³¹³

Wie bereits erwähnt, notierte P. Anselm des Benediktiner Klosters Garsten am 7. November 1680, dass Peter Franz Carlon bereits verstorben ist.

Die erste Phase der Umgestaltung des Benediktiner Stiftes Garsten leitete der aus Hall in Tirol stammende Abt Roman Rauscher (reg.1642 – 1683) ein, der Garsten und Umgebung bereits zu einem Anziehungspunkt für Maler, Kunsthandwerker und Gewerbetreibende machte. 1677 wurde unter ihm die alte Stiftskirche abgerissen und mit der Neuerrichtung begonnen.³¹⁴

Die Doppelturmfassade (Abb. 119) der Kirche ist in die Flucht der Klosterbauten eingegliedert, so sind die quadratischen Türme zusätzlich von Mauerzügen umschlossen. Die Fassade ist durch Pilaster gegliedert. Der betonte mittlere Teil der Fassade ist durch einen freien Segmentgiebel abgeschlossen. In den Nischen befinden sich Skulpturen und den Giebel bekrönt eine Marienstatue.

Der Grundriss (Abb. 120) der Kirche zeigt einen durch die gesamte Anlage laufenden, korridorartigen Mittelraum, die Sakristei wirkt als eine Art Fortsetzung des Raumes.

Der Grundriss ist in längs- und querliegende Rechtecke gegliedert, er entspricht bis in Einzelheiten dem von der Jesuitenkirche in Linz, auch die Maße stimmen fast überein.

Dadurch ist anzunehmen, dass in Garsten wie in Linz der seitliche Zugang zwischen den

³¹¹ Sturm - Teil II 1969, S. 17-18.

³¹² Bernard Späz, wird in den Verträgen auch Bernardt Spazi oder Bernardo Spazio genannt.

³¹³ Sturm - Teil II 1969, S. 19.

³¹⁴ Pritz 1984, S. 69.

eigentlichen Turmmauern und den ersten Langhauspfeilern vorgesehen war. Die Gangführung wurde so abgeändert, dass die beiden Seitentüren unterhalb der Westempore (Abb. 121) zu liegen kamen.

Diese Veränderung dürfte gleichzeitig mit der Emporenplanung nach Carlons Tod entstanden sein. Vielleicht hat auch letztlich die Einplanung der Kirchenfassade in den Klosterbau den Anlass für die Neuformulierung der westlichen Grundrisszone gegeben.³¹⁵

Der Kirchenraum ist in Vorhalle mit den beiden Türmen, Langhaus, Chorraum und Sakristei unterteilt. Das Langhaus ist in drei gleich breite Joche, der Chor in zwei Joche, die schmaler als die des Langhauses sind, aufgeteilt. Die Trennung der Kapellenräume erfolgt durch breite Wandpfeiler mit rechteckigem Querschnitt (Abb. 122). Der Chor wird durch einen Triumphbogen vom Langhaus abgegrenzt (Abb. 123). Die Sakristei hinter der Chorschlusswand ist längsrechteckig und mit einer flachen Stichkappentonne überwölbt, darüber befindet sich der Sommerchor, der gegen den Kirchenraum komplett geöffnet ist.

Da die Errichtung der Orgelempore auf die Pläne Carlo Antonio zurückzuführen sind,³¹⁶ wird hier nicht genauer darauf eingegangen.

Der Eindruck des Raumes ist der eines großen Saals, der sich unter Wölbetonnen ohne stärkere Unterbrechung bis zum Hochaltar zieht. Das Retabel bietet ebenfalls keinen wirklichen architektonischen Abschluss vor der betont glatten, ungeschmückten Wand, die hinter dem Aufsatz sichtbar wird. Der Abschluss wirkt durch die starke Dekoration der Seitenwände bzw. der Raumhülle fast provisorisch.³¹⁷

Diese für die Raumwirkung wichtige Erscheinung charakterisiert den Carlone-Raum als "Durchgangsraum", womit das Ineinanderfließen von Langhaus und Chor gemeint ist.³¹⁸

Die Kirche steigert den Typus der Wandpfeilerkirche, den Peter Franz Carlon bereits in Leoben angewendet hat.³¹⁹

Die Errichtung der Stiftskirche Garsten war einer der größten künstlerischen Aufträge, die Peter Franz Carlon bzw. seiner Familie überantwortet wurde. Bei keinem anderen Projekt trat die Familie so geschlossen auf und hatte so viele verschiedene Arbeitsbereiche über. So waren Peter Franz Carlon und sein Sohn Antonio als

³¹⁵ Sturm Teil I 1969, S. 27.

³¹⁶ Sturm Teil I 1969, S. 28.

³¹⁷ Sturm Teil I 1969, S. 29.

³¹⁸ Sturm Teil I 1969, S. 29.

³¹⁹ Sturm Teil I 1969, S. 15.

Baumeister tätig, sein zweiter Sohn Giovanni Battista war der Stuckateur der Kirche und Peter Franz Carlons Vetter Bartholomeo Carlon führte die Stuck-Statuen aus.³²⁰

Garsten ist der Abschluss einer ganzen Kette von Kirchenbauten im gleichen Raumtypus, ein Abschluss, der wohl nicht zufällig mit dem Tod Peter Franz Carlons zusammenfällt.³²¹

Peter Franz Carlon wurde von Stift zu Stift weiter empfohlen, genoss bei den geistlichen Orden großes Ansehen und war mehrfach bestallter Stiftsbaumeister. Seit Beginn seiner Arbeiten in Gurk war er ununterbrochen mit großen Bauten beschäftigt. Carlon führte ausschließlich Umgestaltungen bei gotischen Kirchen oder Kirchenneubauten durch. Bei der geplanten Umgestaltung der Seckauer Basilika musste er jedoch für einen romanischen Kirchenbau Umbaupläne entwerfen.

D Schlussbetrachtung

D.1 Die Entwicklung des Carlone-Raumes

Die Jesuitenkirche von Passau ist das beste Beispiel der Carlone-Kirchen. Auch ihre Dekoration zeigt am klarsten die Merkmale des Carlone-Raums.

Der Umriss des dreijochigen Hauptraumes mit seinen sechs flachen Seitenkapellen bildet ein Quadrat, dem der wiederum quadratische zweijochige Chorraum angeschlossen ist. Der Chor ist im Vergleich zum Hauptraum, ohne die Seitenkapellen, ein wenig schmaler. Auf der gegenüberliegenden Seite, im Westen, wird das Langhaus von der Eingangszone abgeschlossen. Sie besteht aus zwei seitlich vorspringenden Ecktürmen und einer im Vorjoch eingespannten Empore. Zwischen der Vorhalle und dem Saalraum ist ein Quergang eingeschoben. Während sich der Grundriss in Querzonen teilt, verjüngt sich der Umriss der Carlone-Kirche von Westen nach Osten hin.³²² Die Quertendenzen, die durch die Joche entstehen, werden in der Jesuitenkirche in Passau besonders stark durch die Stuckierung der Jochbogen und durch die Ausbildung sehr tiefer Stichkappen im Mittelschiff betont.

Trotz all der Gemeinsamkeiten der Kirchen Steyr, Leoben, Passau, Linz und Garsten und der Ähnlichkeiten ihrer Abmessungen untereinander ergibt die unterschiedliche

³²⁰ Sturm Teil II 1969, S. 24.

³²¹ Sturm Teil II 1969, S. 24.

³²² Sturm Teil I 1969, S. 57-59.

Proportionierung des Aufrisses eine verschiedene räumliche Wirkung der Gebäude. In Steyr, Leoben und Linz wird die Raumhöhe durch die hohe Lage der Kapitelle und Gesimse betont, in St. Michael in Passau wird hingegen durch Verbindung der Kapitellzone mit den Emporenbrüstungen eine durchlaufende horizontale Raumteilung entwickelt. Die dekorative Gestaltung der Decke beeinflusst die Wirkung der Raumhöhe: So bildet der kahle Raum in Leoben vertikal durchlaufende Linien, während sich in Garsten die geschlossene Stuckdekoration von oben herabsenkt und den Höhenschub dämpft. Die Gewölbeflächen werden immer mehr zum Ausdrucksträger; in Leoben sind sie wiederum nur rein konstruktiv und in Garsten lösen sie sich als Bildträger illusionistisch auf. Der Gurtbogen bleibt, trotz dieser Weiterentwicklung, immer ein trennendes Element.³²³

Der zunehmende reichere Stuck vereinheitlicht die Umhüllung des Raumes immer stärker.

Die Jesuitenkirche von Linz zeigt als Ostabschluss (Abb. 112) hinter dem Hochaltar einen riesigen Stuckvorhang, der dem Betrachter die Fortsetzung des Raumes dahinter oktroyiert, in Garsten (Abb. 123) unterstützt ein großes (blind versetztes) Halbkreisfenster im Schildbogen der Ostwand diesen Eindruck.³²⁴

Das Motiv des vor der Empore angelegten Verbindungsganges ist in Leoben völlig gleichartig vorgebildet, während die Linzer Kirche ihre Westempore über den Gang hinweg führt. Bei der Stiftskirche in Garsten war vermutlich die selbe Lösung wie in Passau geplant, sie wurde aber durch die Verlegung der Seitentore in die Turmflanken verändert, so dass eine tote Raumzone vor der Orgelempore entstand.³²⁵

Die Kapellenräume der Carlone-Kirchen zeigen eine sehr gleichmäßige Entwicklung. Während die Öffnungsweite der Anräume meist gleich ist, werden die Kapellen immer tiefer. So sind sie in Garsten fast einen Meter tiefer als in Steyr.³²⁶

Die Kapellenräume entsprechen in ihrer Höhe den darüber liegenden Emporen und sind konstruktiv sehr ähnlich gegliedert. Dasselbe Raumelement wiederholt sich gleichsam in vertikaler Verdoppelung. Während die Emporenräume betont schlicht gehalten sind, konzentrieren sich Farbe und Plastik in den Kapellen. Ein Vergleich mit Garsten zeigt,

³²³ Sturm Teil I 1969, S. 60-61.

³²⁴ Sturm 1975, S. 37-38.

³²⁵ Sturm 1975, S. 39.

³²⁶ Sturm Teil I 1969, S. 60-61.

wie der Stuck schrittweise auf die Emporen übergreift und die Wirkung der Räume einander angleicht.³²⁷

Ein weiteres bereits erwähntes Element der Carlone-Kirchen ist die Stelzung der Emporenwölbung, das die Stelzung der Stichkappen im Mittelschiff notwendig macht. Sie wird in der Jesuitenkirche von Passau durch stehende Voluten besorgt, in Garsten und Linz hingegen durch Engelsfiguren als Atlanten.³²⁸

Die Stiftskirche von Schlierbach weicht in unterschiedlichen Formen vom Carlone-Raum ab, doch da die Kirche von Peter Franz Carlon zumindest begonnen wurde, wurde sie in die Reihe der Kirchen von Carlon aufgenommen, gehört aber nicht eindeutig zu den Carlone-Räumen. Die Umbaupläne der Stiftskirche von Seckau, auf die im Kapitel C.4.9 genauer eingegangen wurde, weichen am stärksten vom Carlone-Raum ab.

Wie bereits mehrmals erwähnt zeigt die klarste Ausprägung des Carlone-Raums, St. Michael in Passau, die größte Steigerung des Typus, mit dem größten Aufwand an Architektur und Dekoration, findet sich in Garsten.

Drei weitere Kirchen, die Stadtpfarrkirche St. Paul in Passau, die ehemalige Stiftskirche der Augustiner-Chorherren in Waldhausen und die ehemalige Dominikaner Kirche in Steyr, über die Sturm in seiner Dissertation eine ausführliche Abhandlung schreibt, geben auf unterschiedliche Weise den Typus des Carlone-Raums wieder. Da diese Kirchen jedoch sicher nicht von Peter Franz Carlon errichtet wurden, wird in dieser Arbeit nicht auf sie eingegangen.

D.2 Konklusion

Die vorliegende Arbeit versucht, Carlons Gesamtwerk aufzulisten, seinen Stil zu analysieren und einen Einblick in sein Leben zu geben.

Peter Franz Carlons Haupttätigkeit bezog sich auf den Bau bzw. Umbau von Kirchen und Klöstern. Doch zu Beginn seines Schaffens erhielt er auch Aufträge vom Adel: Er errichtete 1639 ein kaiserliches See- und Jagdhaus in Innerberg und renovierte 1631 für Fürst Schwarzenberg die Elisabethkirche und das Spital in Murau. Diese wenigen profanen Aufträge hatten jedoch kaum Bedeutung auf sein Gesamtwerk.

Carlon spielte im Kloster- und Kirchenbau in den österreichischen Alpenländern des 17. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Seine Hauptarbeitsstätten, an denen er oft parallel

³²⁷ Sturm 1975, S. 39 - 40.

³²⁸ Sturm 1975, S. 38.

arbeitete, waren mehrere Tagesreisen voneinander entfernt, so sicherte er sich mit Verträgen ab, dass er nicht ständig selbst vor Ort sein musste. Auch bei seinem Hauptauftraggeber, dem ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stift in Seckau, war er nicht ständig anwesend.

Das Seckauer Stiftsgebäude, welches zwischen 1625 und 1628 großteils erneuert wurde, wurde von Carlon durch weitere gleichförmige, die Kirche umschließende Trakte ergänzt. Diese Trakte verstärkte er mit turmartigen Eckrisaliten, woraus ein festungsartiger Charakter resultiert, der als typisch für die gegenreformatorische Baugesinnung anzusehen ist.

Carlon konnte in Seckau schon in den 1650er und 1660er Jahren sein Können als Klosterarchitekt unter Beweis stellen, und scheint es verständlich, dass das bedeutende steirische Stift ihn auch für sein größtes Bauvorhaben, die Umgestaltung der Basilika, beauftragte, welches wohl für ihn das bedeutungsvollste Projekt geworden wäre.

Mit der Umgestaltung der romanischen und teils gotischen Seckauer Kirchenfassade schuf er eine Zweiturmfassade, die dem Stil der Zeit entsprach und eine Weiterentwicklung der schlichten Fassade von St. Lambrecht ist, welche in den 1630er Jahren von Domenico Sciassia errichtet wurde. Ein Vergleich mit dem benachbarten Stift St. Lambrecht zeigt, dass sich der Wirkungsbereich der beiden Stiftsbaumeister Peter Franz Carlon und Domenico Sciassia parallel gestaltete, da die beiden Architekten im Dienste der Gegenreformation dieselben Ziele verfolgten. Wagner-Rieger charakterisiert die Situation der Klosterbaukunst folgendermaßen: "In der architektonischen Durchführung haben die steirischen Klosterbauten auf den dekorativen Detailreichtum des späten 16. Jahrhunderts verzichtet. Die großartig nüchternen, sich lang hinziehenden Trakte mit ihren endlos erscheinenden, gleichartigen Fensterachsen erhalten durch die turmbekrönten Ecklösungen einen festungsartigen Akzent, der in dieser Form nicht gegen den Feind von außen, die Osmanen etwa, gerichtet ist, sondern die Wachsamkeit gegen den inneren Feind des Glaubens dokumentiert."³²⁹

Die bedeutendste baumeisterliche Leistung bestand vermutlich in der Entwicklung, sicher aber in der Weiterentwicklung des Carlone-Raum-Typus, den er ziemlich konsequent bei seinen Kirchenbauten in Passau, Linz, Garsten, Schlierbach und Leoben anwendete.

³²⁹ Wagner-Rieger 1972, S. 11.

Bei seinen Umgestaltungsplänen für Seckau arbeitete Carlon mit deutlich abgeänderten Formen des Carlone-Raums. Der entscheidende Grund für diese starke Abänderung dürfte die bereits vorhandene romanische Basilika gewesen sein, die in ihren Maßstäben um vieles größer war jene anderer Kirchen, mit deren Bau bzw. Umbau Carlon beauftragt wurde. Auf den beiden Grundrissen F und G für die Seckauer Basilika orientierte er sich hingegen wieder an Domenico Sciascia und griff dessen Ideen für Mariazell auf.

Völlig frei konnte Carlon sich erstmals beim Bau der Jesuitenkirche in Leoben entfalten, da er hier an keine älteren Bausubstanzen gebunden war. In Leoben wandte er den Typus des Carlone-Raums an, den er bei den Kirchen Linz und Passau weiterentwickeln konnte. In Garsten entwickelte er eine Carlone-Raum-Lösung, die einen Höhepunkt der kirchlichen Architektur des bayrisch-österreichischen Raumes im 17. Jahrhundert darstellte.

Am Umfang seiner Bautätigkeiten gemessen, kann Carlon als einer der größten Klosterbaumeister Österreichs des 17. Jahrhunderts bezeichnet werden. Seine künstlerische Tätigkeit bestimmt über ein halbes Jahrhundert hinweg die großen Bauaufgaben in Innerösterreich und im heutigen Oberösterreich, wie sie von den führenden und neu aufblühenden Klöstern des 17. Jahrhunderts gestellt wurden. Carlon war nicht nur für einen Orden Auftragnehmer, sondern arbeitete für die Jesuiten, Benediktiner und Benediktinerinnen, Augustiner-Chorherren und Zisterzienser; ein Faktum das seinen guten Ruf als Klosterarchitekt im 17. Jahrhundert bestätigte. Wie weit Carlon als Schöpfer des Carlone-Raums gelten darf, ist ungewiss. Carlon hat aber zur Entfaltung und Vollendung dieser Raumform wohl den größten Beitrag geleistet. Das Konzept, der Carlone-Raum-Typus, wurde von seinem Sohn Carlo Antonio Carlone weitergeführt und weiterentwickelt.

Carlo Antonio wurde zu einem der erfolgreichsten Barockarchitekten seiner Zeit. Durch ihn und seine prominenten Familienmitglieder des Wiener Carlone-Kreises, die nicht zuletzt durch die Förderung der Kaiserin große Aufträge erhielten, wurde Peter Franz Carlon ein wenig in den Hintergrund gedrängt, dennoch ist zu betonen, dass Peter Franz Carlon einer der größten Klosterbaumeister Österreichs im 17. Jahrhundert war.

E Anhang

E.1 Abbildungen

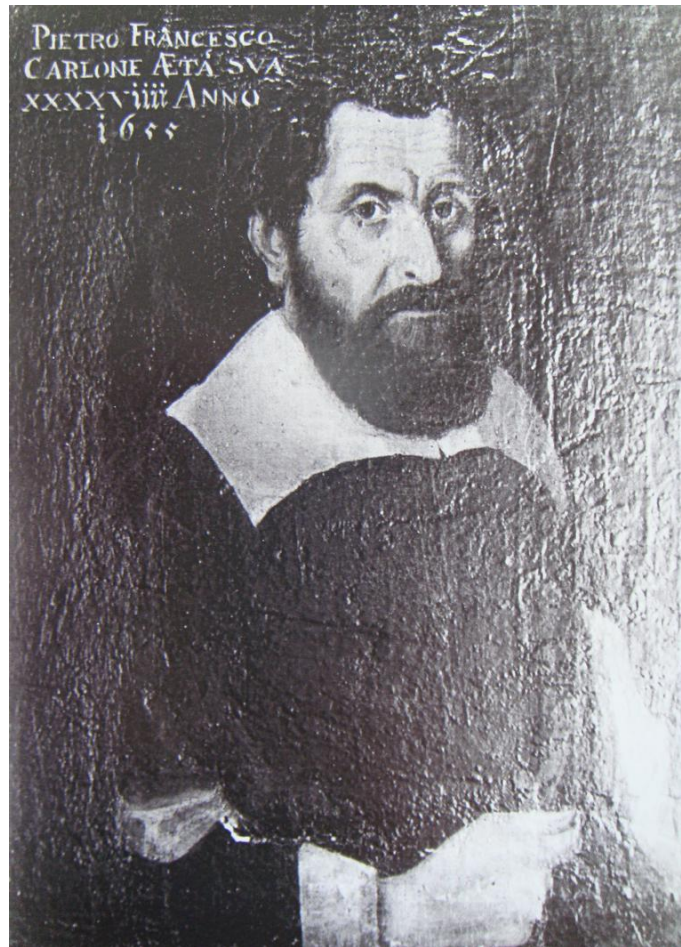


Abb. 1
Portrait des Architekten Peter Franz Carlon



Abb. 2
Petschaftssiegel von Peter Franz Carlon

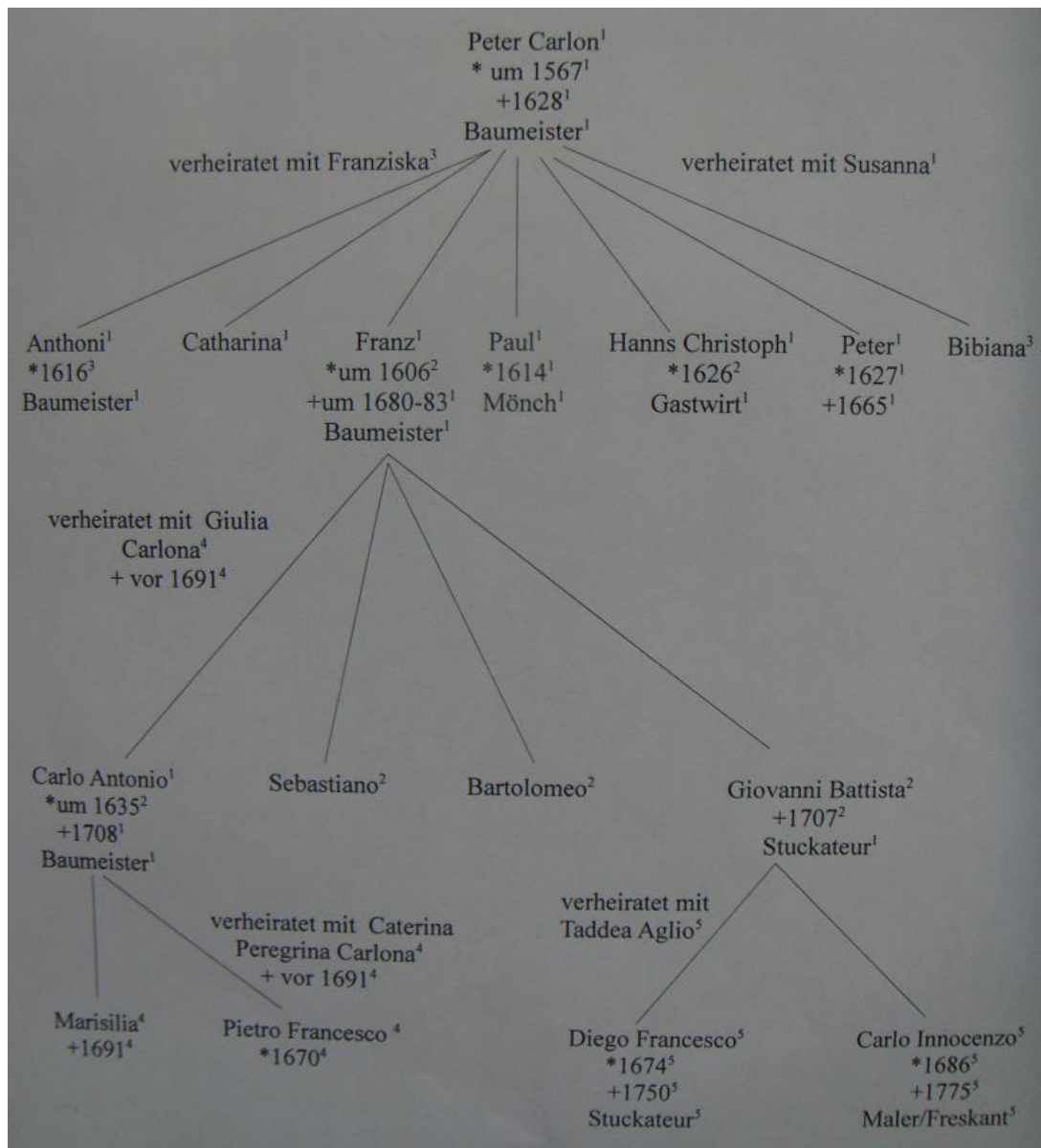


Abb. 3
Stammbaum der Leobener Carloni Familie



Abb. 4
Brief von Peter Franz Carlon an seine beiden Söhne



Abb. 5
Portrait des Architekten Carlo Antonio Carlone

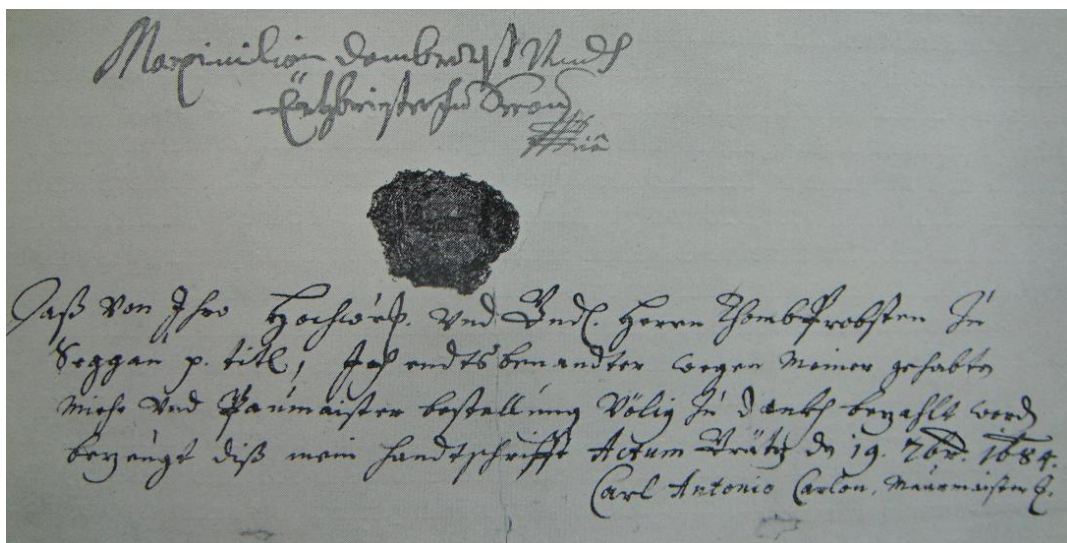


Abb. 6
Dienstvertrag zwischen Maximilian von Gleispach und Carlo Antonio

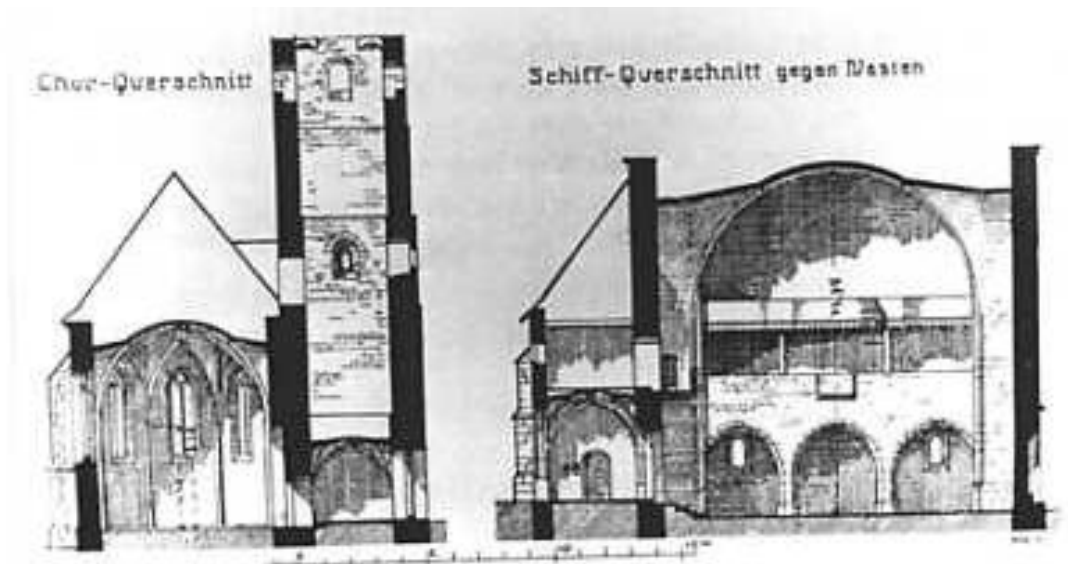


Abb. 7
Neunkirchen, Querschnitt

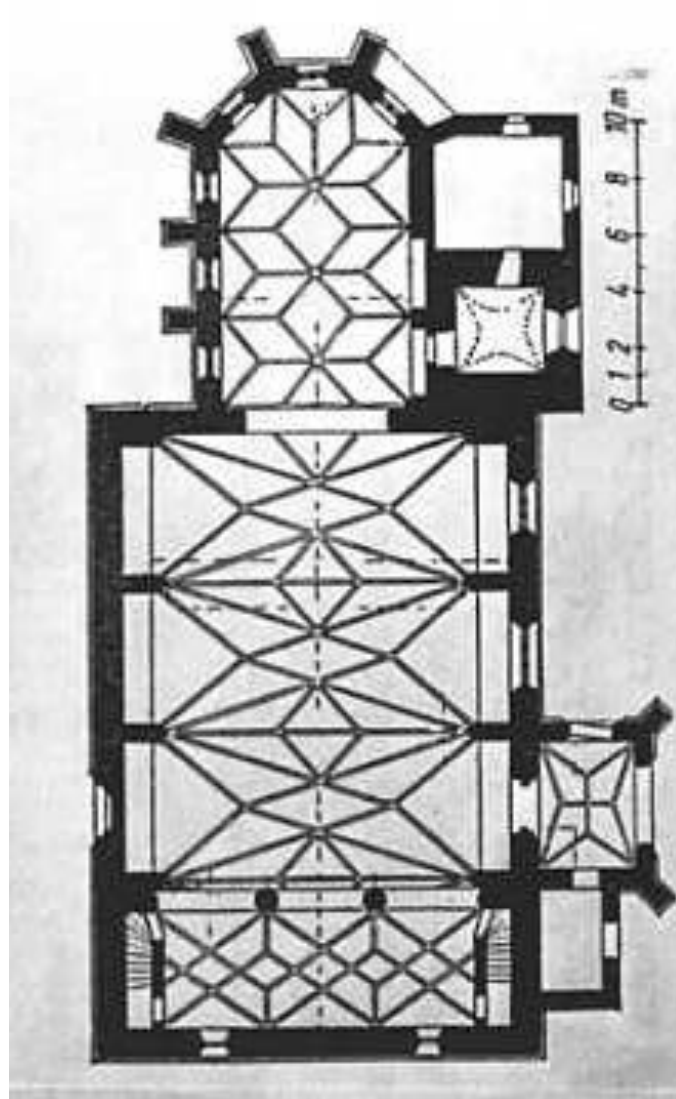


Abb. 8
Neukirchen, Grundriss

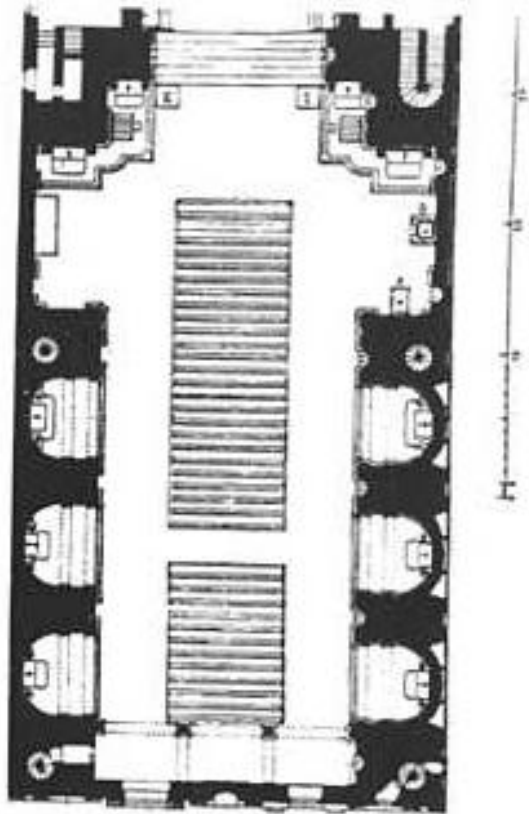


Abb. 9
München, St. Michael, Grundriss



Abb. 10
München, St. Michael, Anräume und Gewölbe

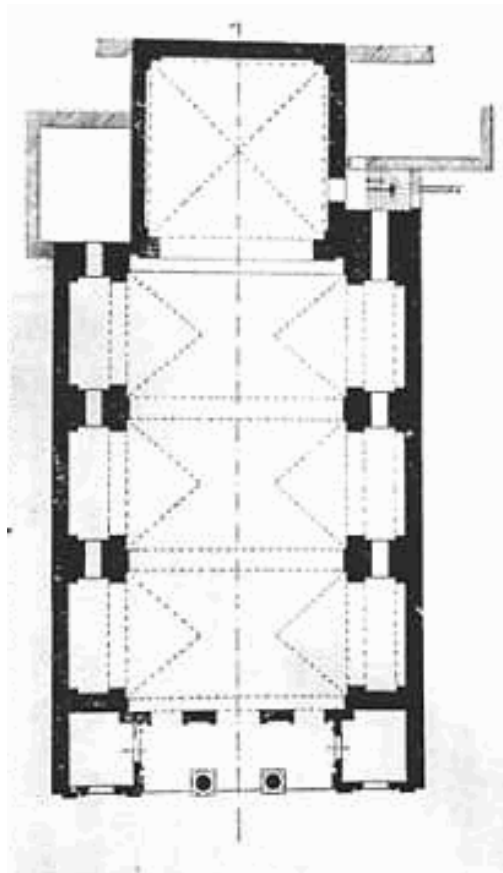


Abb. 11
Mailand, S. Protaso ad Monachos, Grundriss

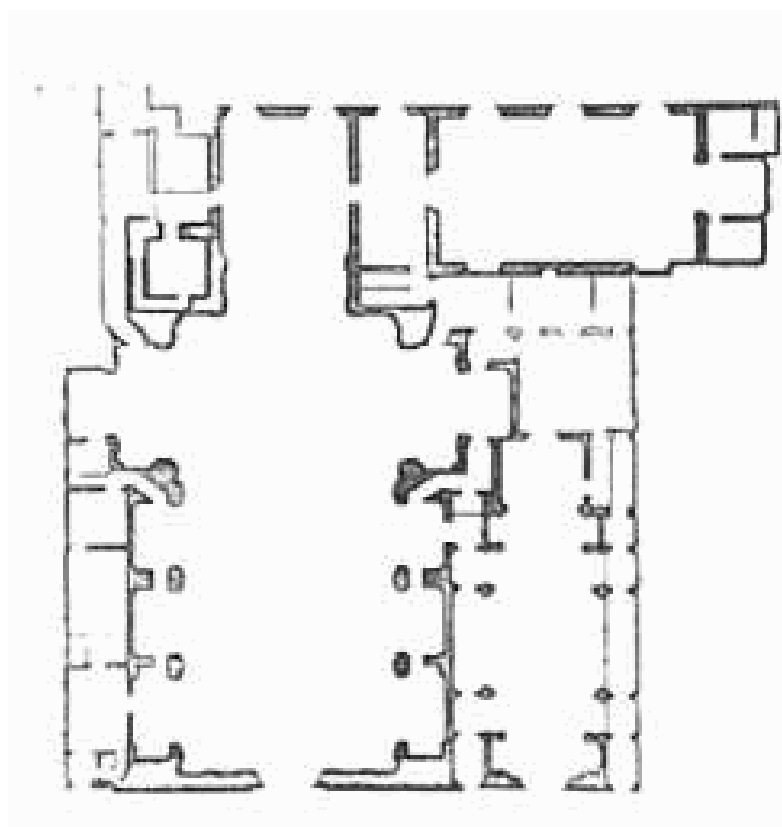


Abb. 12
Mailand, S. Antonio Abate, Grundriss



Abb. 13
Mailand, S. Antonio Abate, Innenansicht



Abb. 14
Rom, Il Gesu, Innenansicht

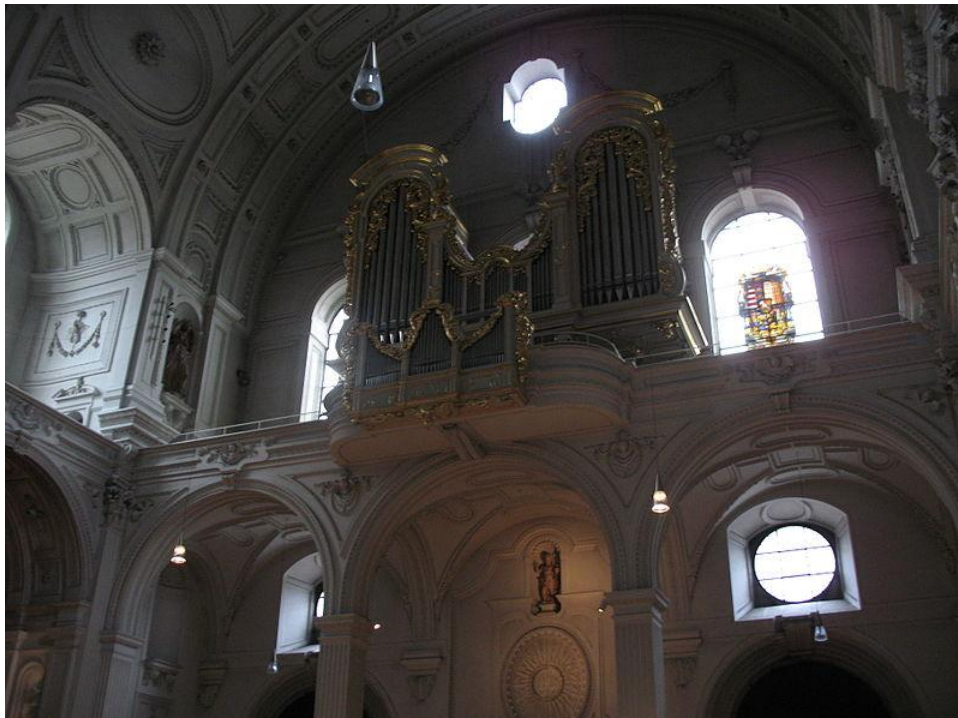


Abb. 15
München, St. Michael, Westempore

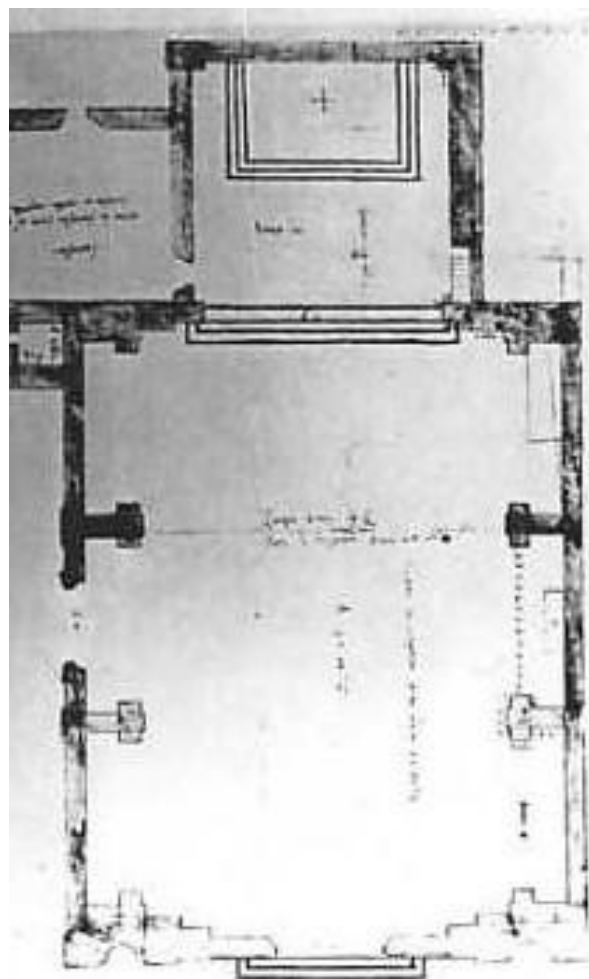


Abb. 16
Como, Jesuitenkirche, Grundriss

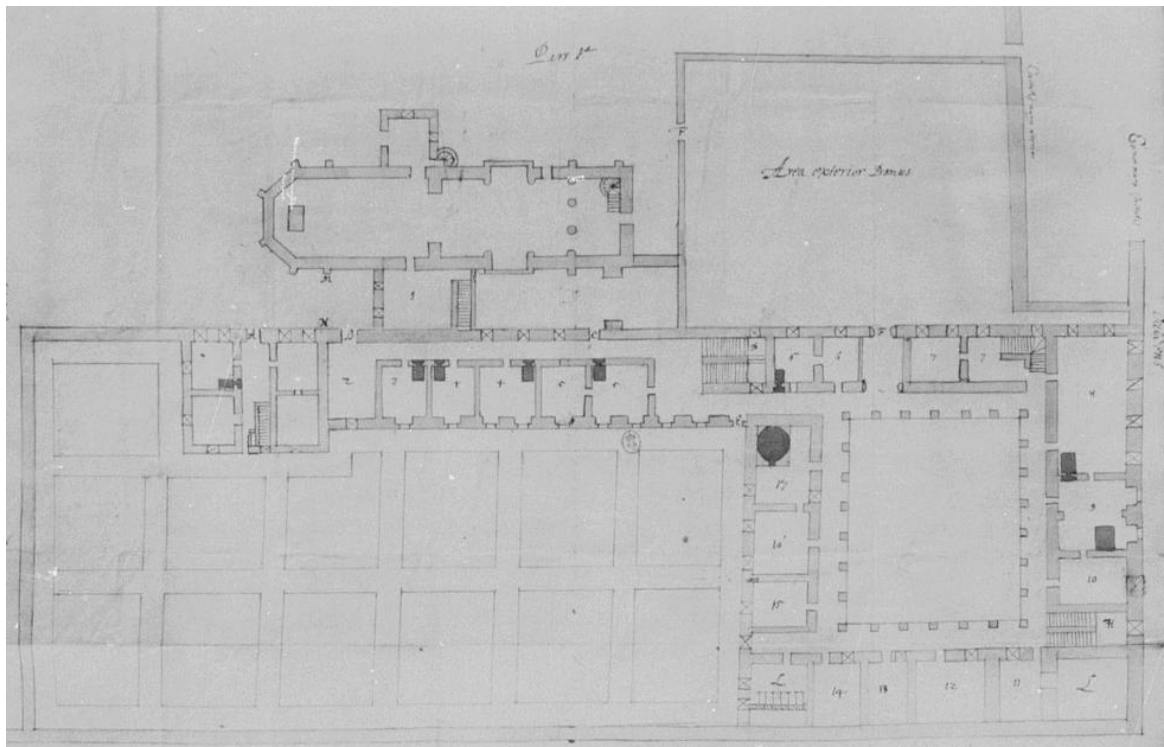


Abb. 17

Leoben, Plan für den Noviziatbau der Jesuiten, Grundriss Erdgeschoß, um 1623

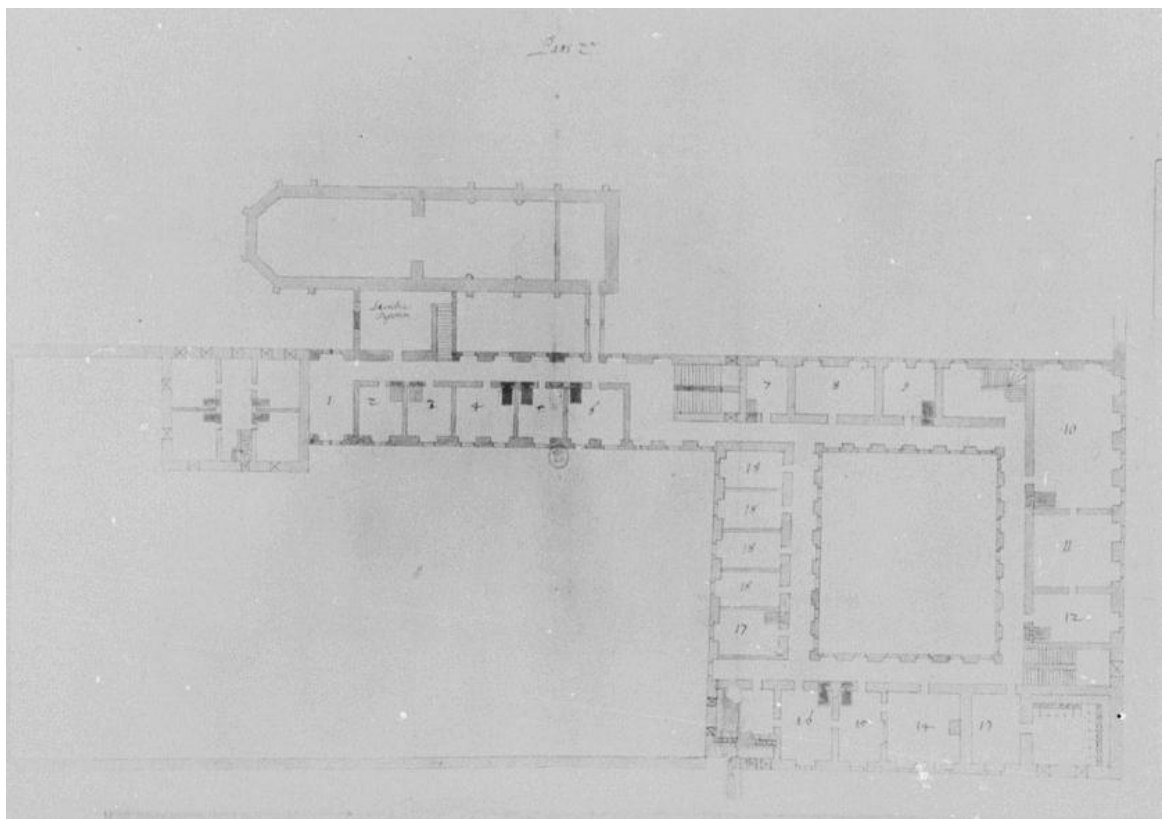


Abb. 18

Leoben, Plan für den Noviziatbau der Jesuiten, Grundriss 1. Obergeschoß, um 1623



Abb.19
Leoben, ehemaliger Klosterbau der Jesuiten



Abb. 20
ehemaliges Spital und Spitalskirche in Murau

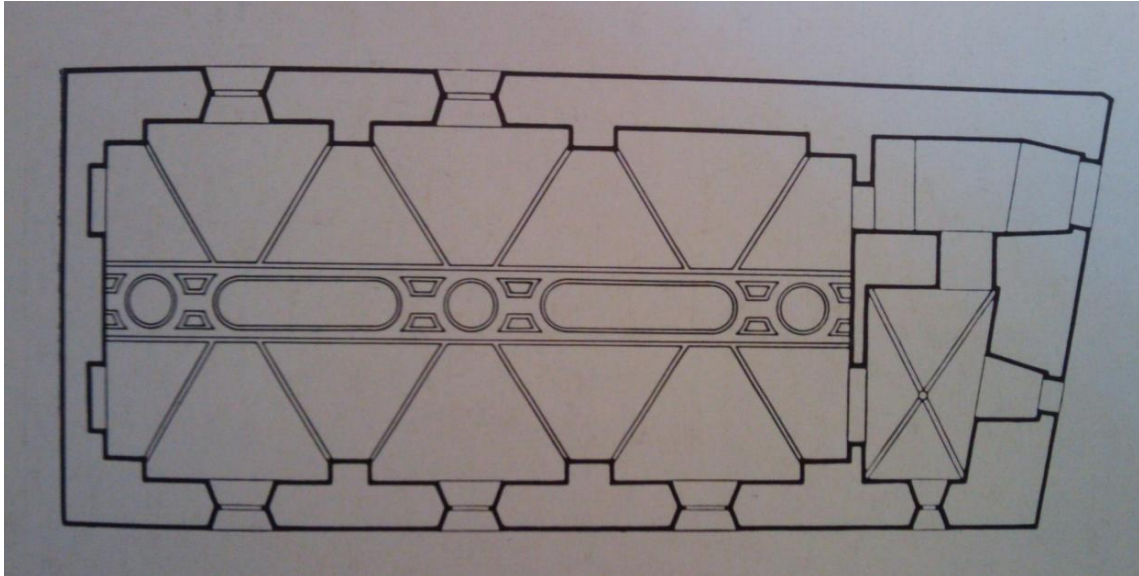


Abb. 21
ehemalige Spitalskirche in Murau



Abb. 22
Steyr, St. Michaelerkerche, Westfassade

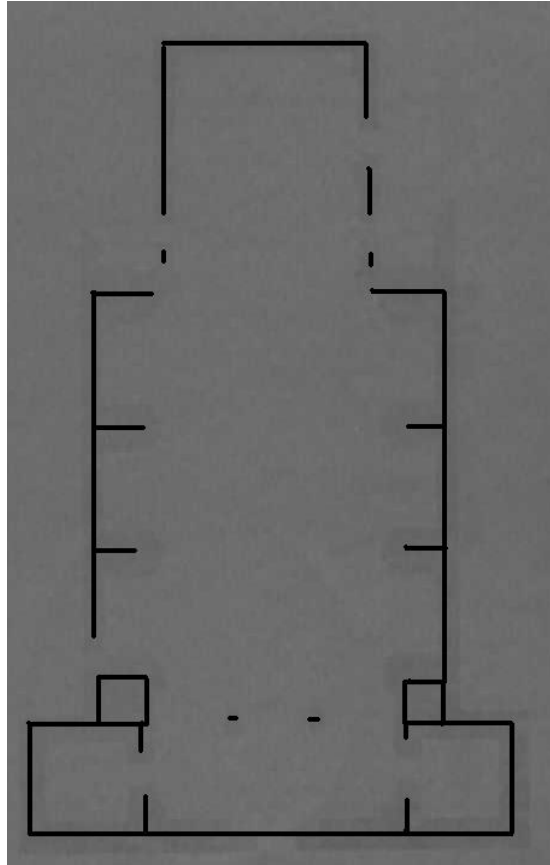


Abb. 23
Steyr, St. Michaelerkirche, Grundriss Skizze



Abb. 24
Steyr, St. Michaelerkirche, Gewölbe



Abb. 25
Gurk, Klosterhof



Abb. 26
Gurk, Propsthof



Abb. 27
Stift Gurk



Abb. 28
Gurk, Klostertrakt, Detailansicht



Abb. 29
Stift Eberndorf



Abb. 30
Stift Eberndorf, Innenhof

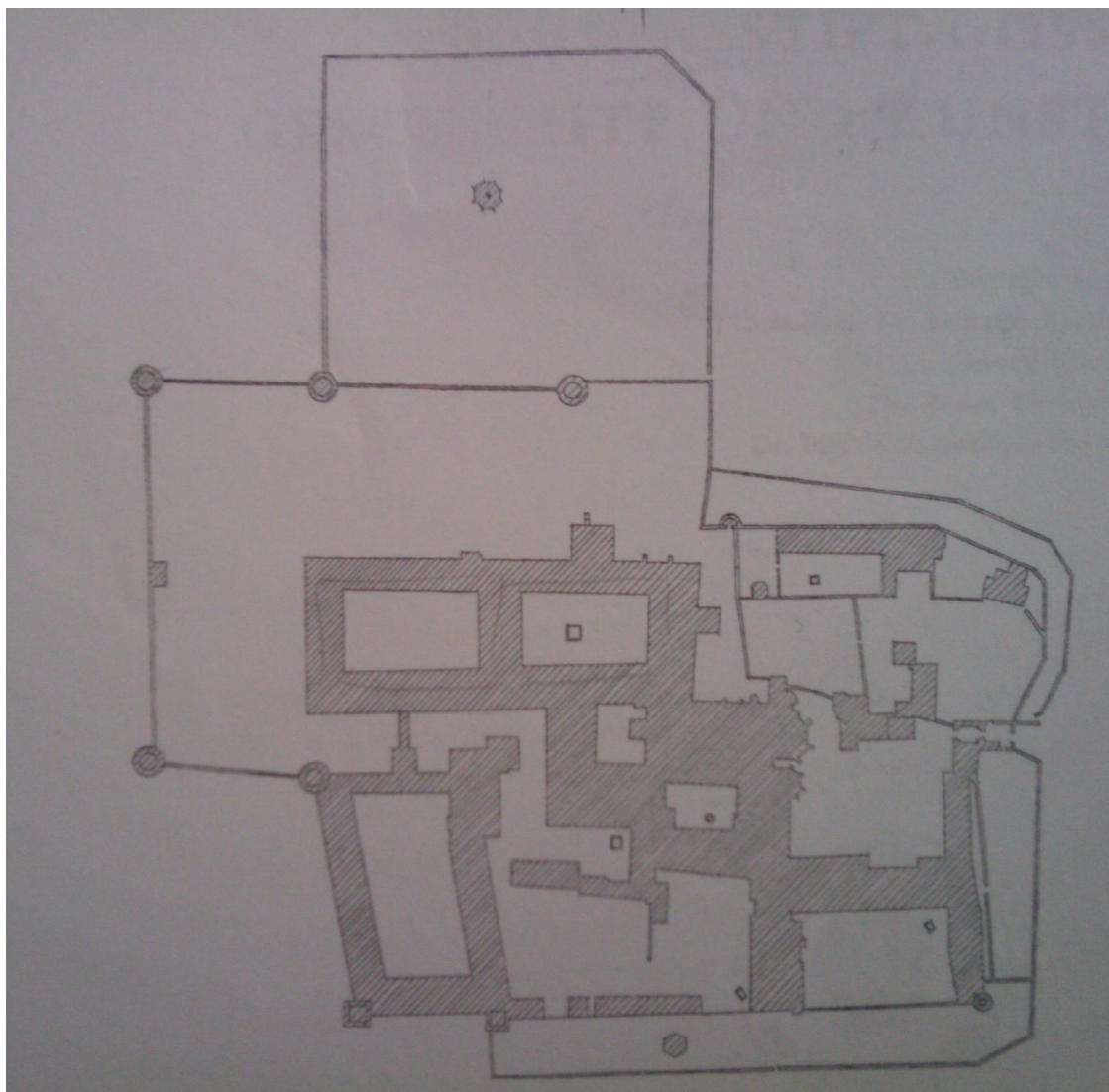


Abb. 31
Göss, Lageplan des Stiftes vor dem Abbruch 1828

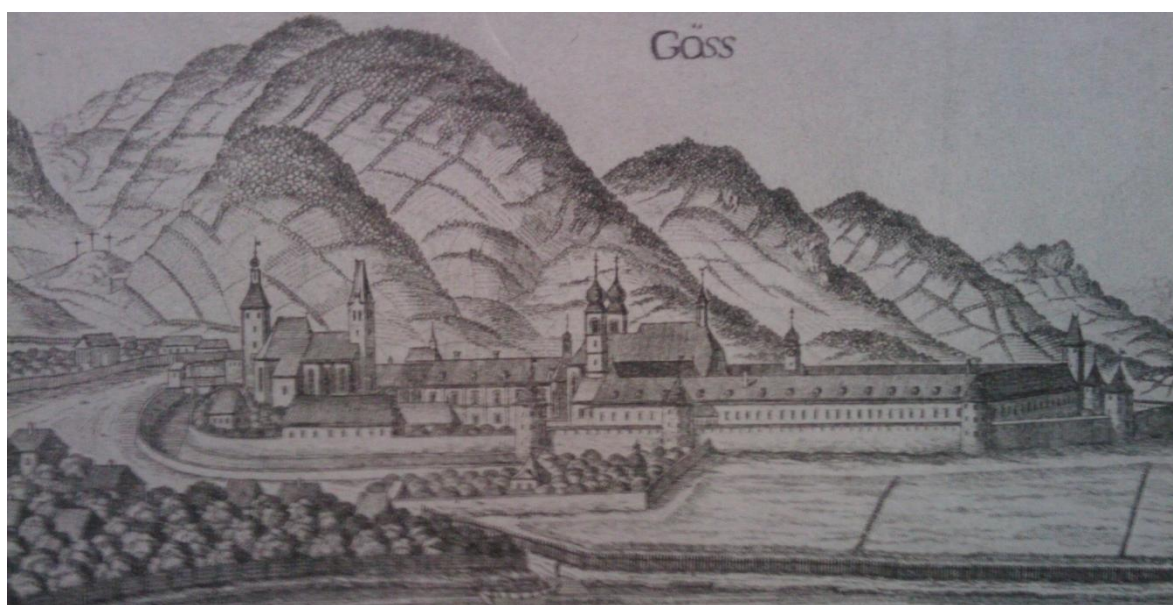


Abb. 32
Göss, Ansicht des Stiftes aus dem Norden, 168



Abb. 33
Göss, Stiftstrakt



Abb. 34
St. Georgen am Längsee



Abb. 35
Seckau, Ruine der Magdalenenkapelle

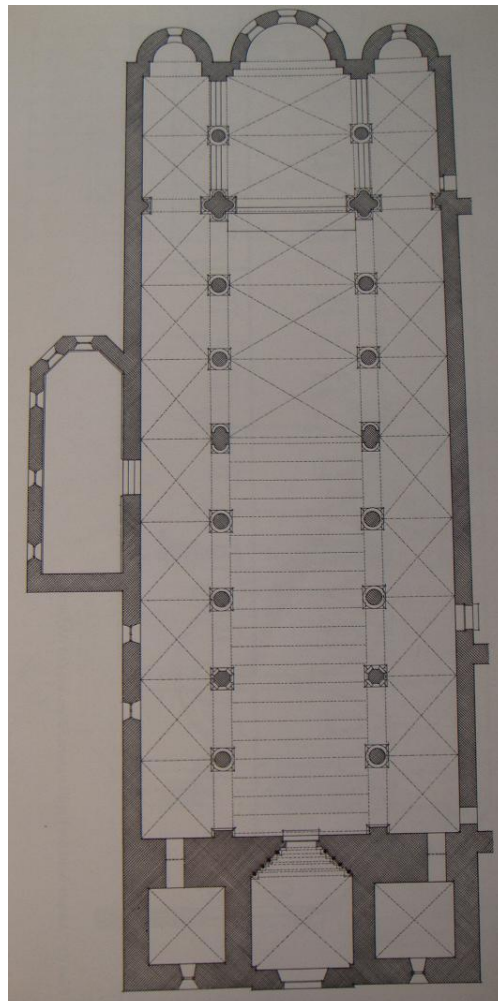


Abb. 36
Seckau, Grundriss der Basilika, vor 1889



Abb. 37
Seckau, Hauptapsis vor 1889



Abb. 38
Seckau, Codex von 1480 -1510, Detail

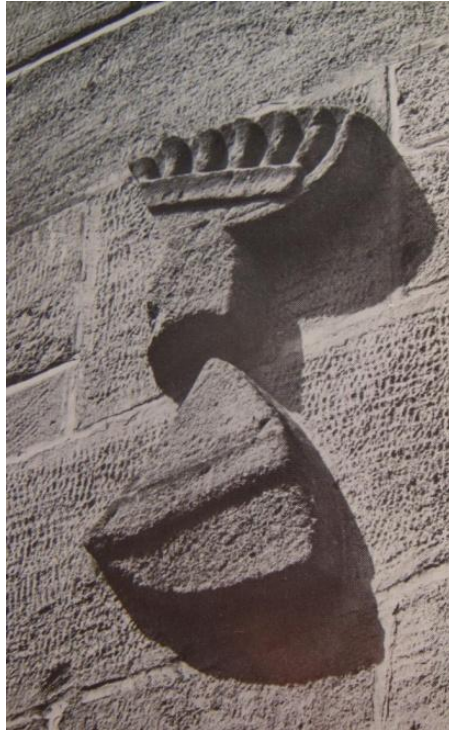


Abb. 39
Seckau, Wappen am Südturm

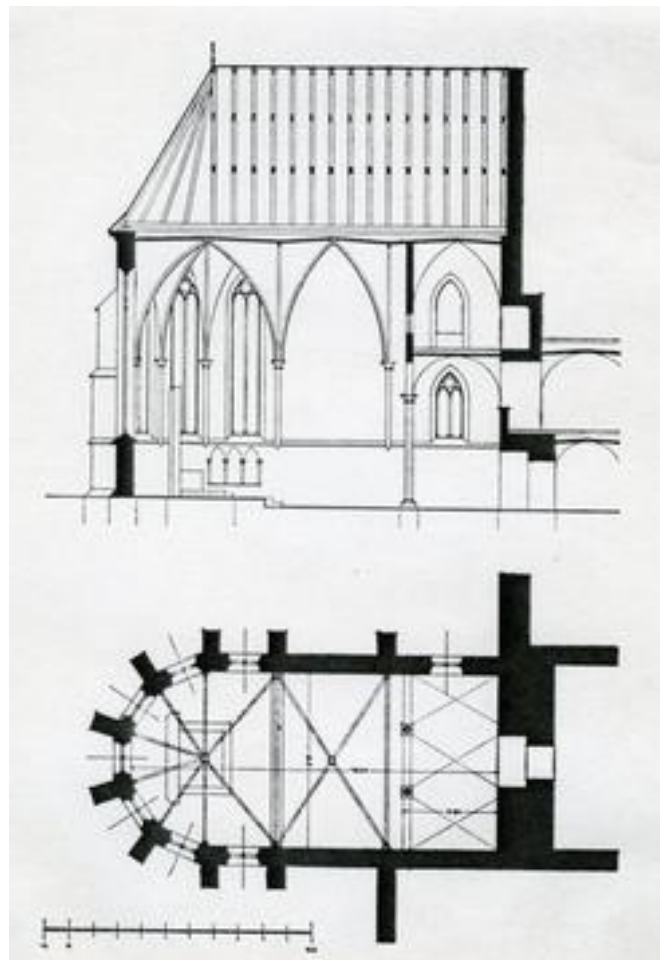


Abb. 40
Seckau, ehemalige Liechtensteinkapelle

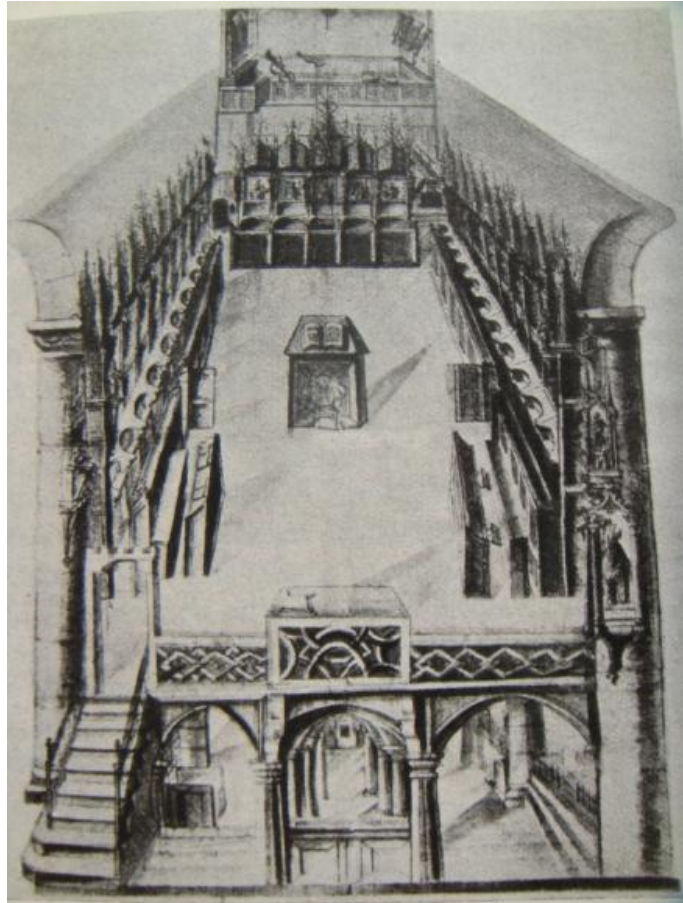


Abb. 41
Seckau, gotischer Chor



Abb. 42
Seckau, Mausoleum



Abb. 43

Seckau, Matthäus Vischer „Topographia ducatus Stirriae“ von 1681



Abb. 44

Seckau, Westfront



Abb. 45
Seckau, Basilika



Abb. 46
Seckau, neuromanische Westfassade



Abb. 47

Portrait des Propstes Maximilian von Gleispach



Abb. 48

Seckau, Hochaltar von Sebastian Carlone



Abb. 49
Seckau, Südflügel



Abb. 50
Seckau, östlicher Teil, des Südflügels

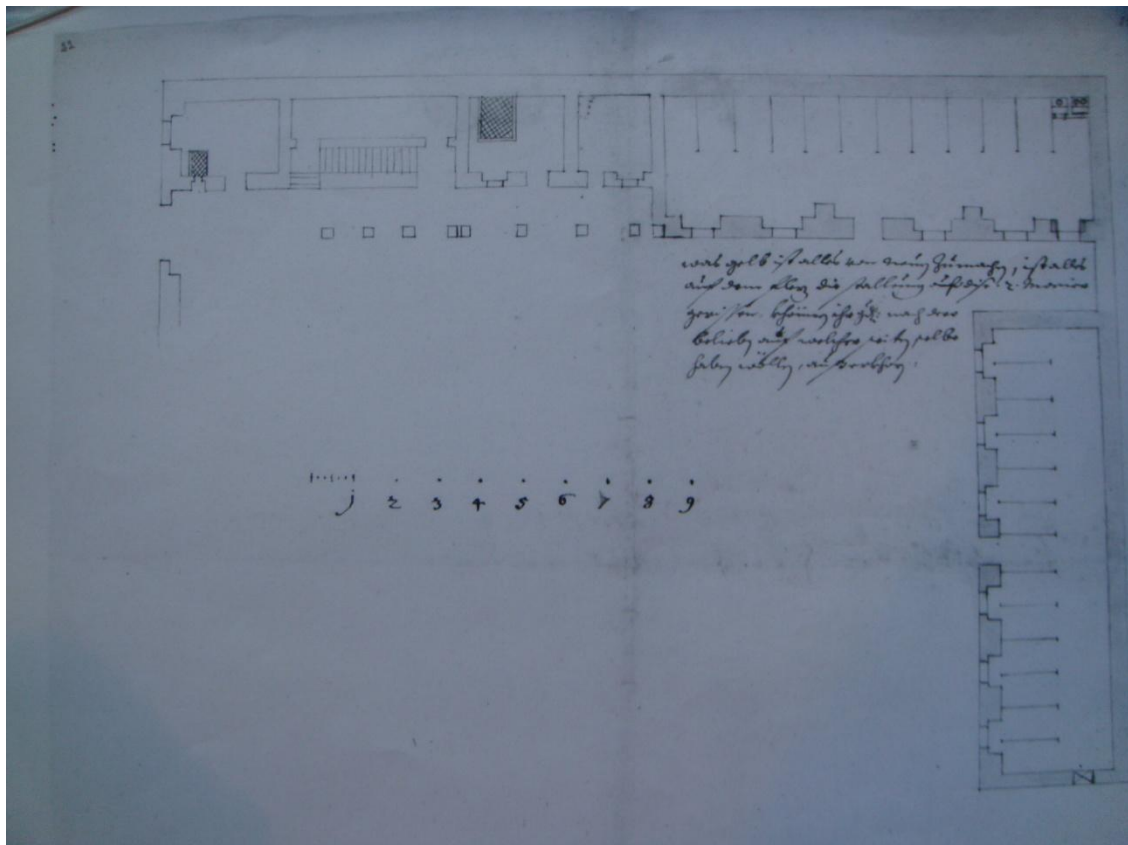


Abb. 51
 Seckau, Grundriss für das Stallgebäude

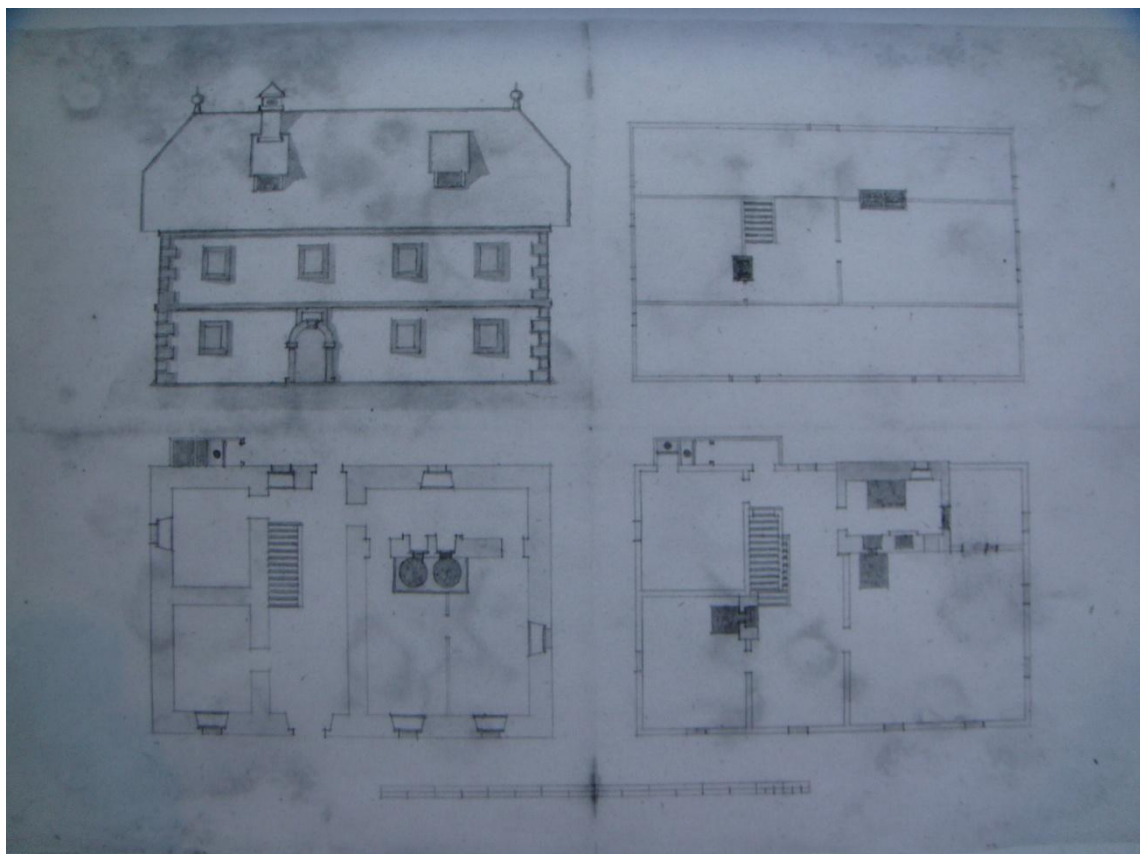


Abb. 52
 Seckau, Hofbinderhaus



Abb. 53
Seckau, Hofwirt



Abb. 54
Seckau, Blick von Osten



Abb. 55
Seckau, Westflügel des Kreuzgangs

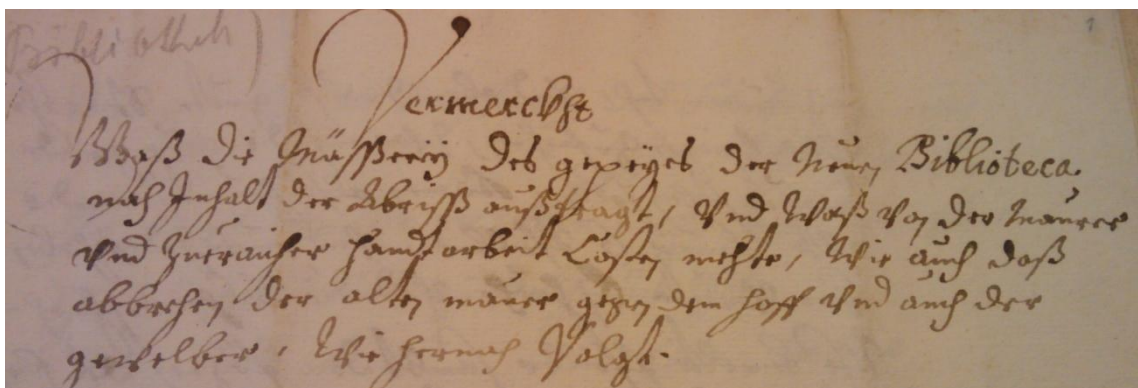


Abb. 56
Seckau, Vermerk zum Bibliotheksbau



Abb. 57
St. Lambrecht, Osttrakt



Abb. 58
Brief von Peter Franz Carlon an seine beiden Söhne

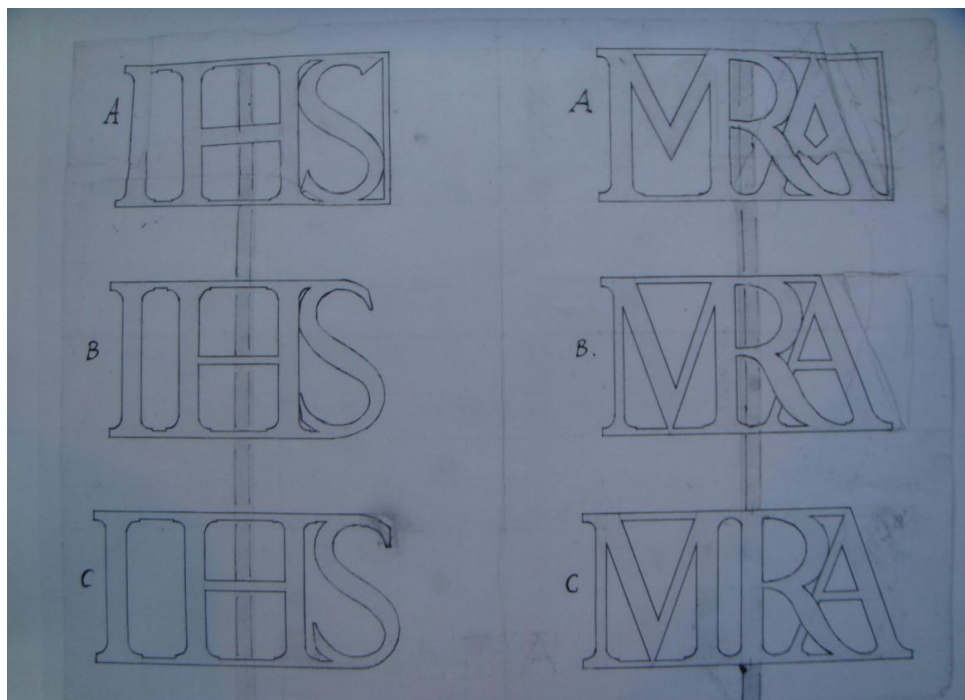


Abb. 59
Seckau, Entwurf für die Monogramme



Abb. 60
Seckau, Turmsturz 1886



Abb. 61
Seckau, Türme vor 1886

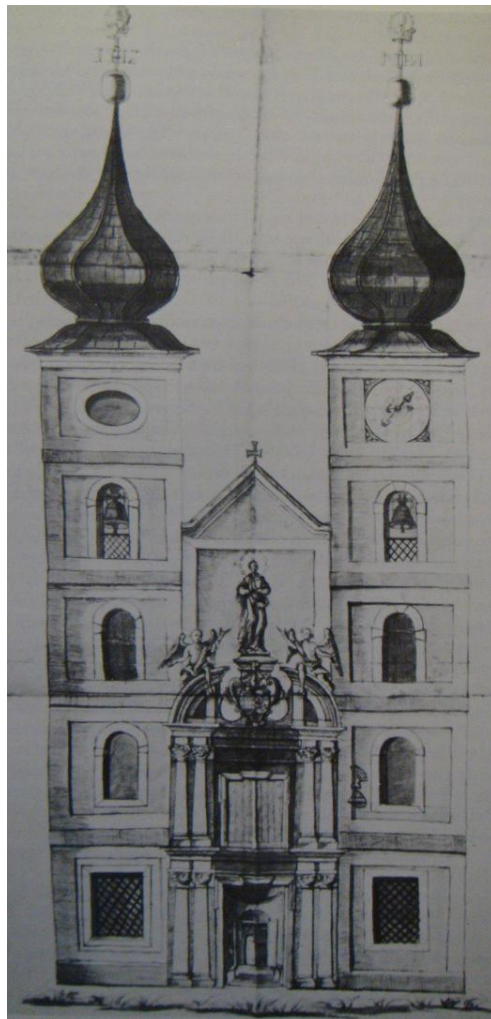


Abb. 62
Seckau, Westfassade, Zeichnung des Stiftchronisten Gauster um 1700



Abb. 63
Seckau, nach Turmsturz, Keller 1886



Abb. 64
Seckau, Entwurf A



Abb. 65
Seckau, Entwurf B



Abb. 66
Seckau, Entwurf C



Abb. 67
Seckau, Entwurf C, Detail



Abb. 68
Seckau, Entwurf D



Abb. 69
Seckau, Entwurf D, Detail



Abb. 70
Seckau, Entwurf F

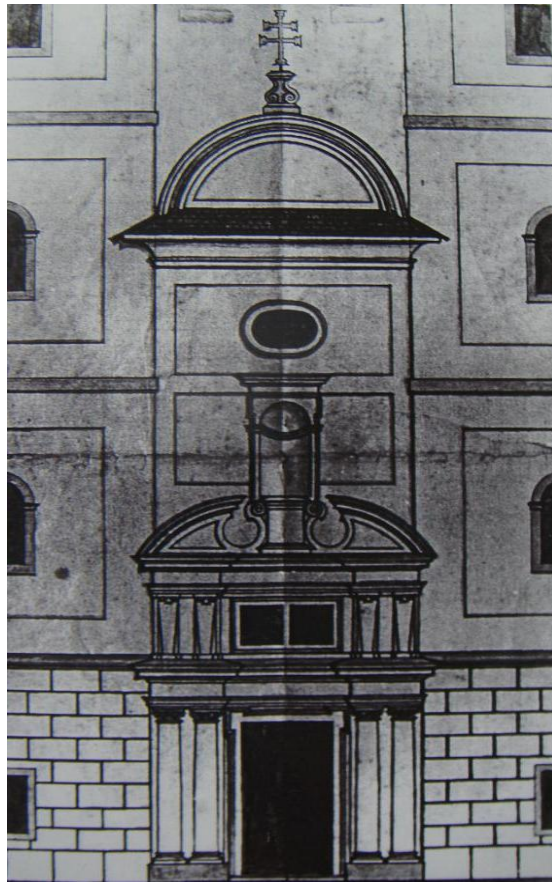


Abb. 71
Seckau, Entwurf G



Abb. 72
Seckau, Entwurf H



Abb. 73
Seckau, Entwurf I



Abb. 74
Seckau, Entwurf E



Abb. 75
Seckau, Entwurf J



Abb. 76
Seckau, Fenster im Süd-Ostflügel, 1886



Abb. 77
Seckau, Eingang zur Bibliothek

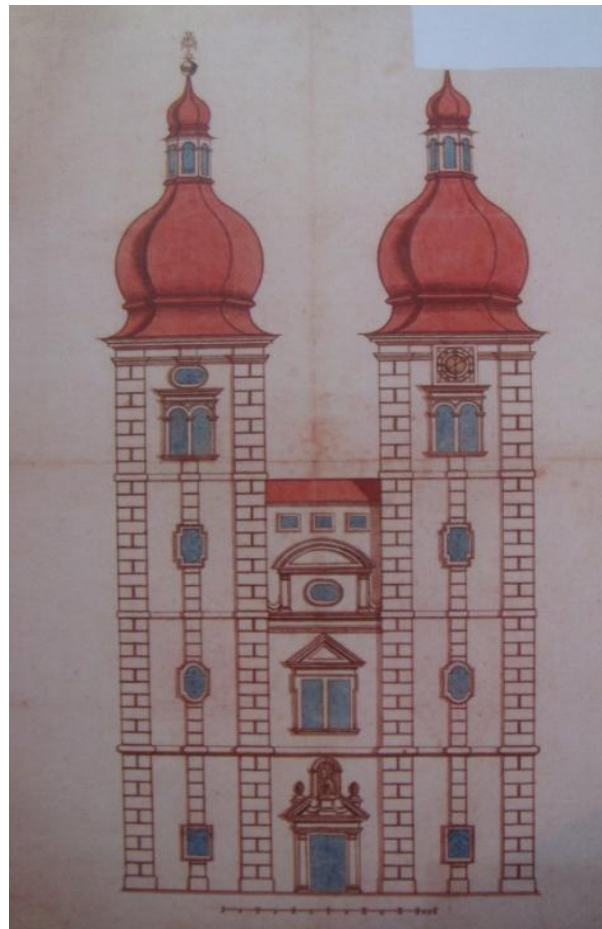


Abb. 78
Seckau, Entwurf K



Abb. 79
St. Lambrecht, Westfassade



Abb. 80
Seckau, Entwurf L



Abb. 81
Gurk, Westfassade



Abb. 82
St. Peter ob Judenburg, Kirchturm

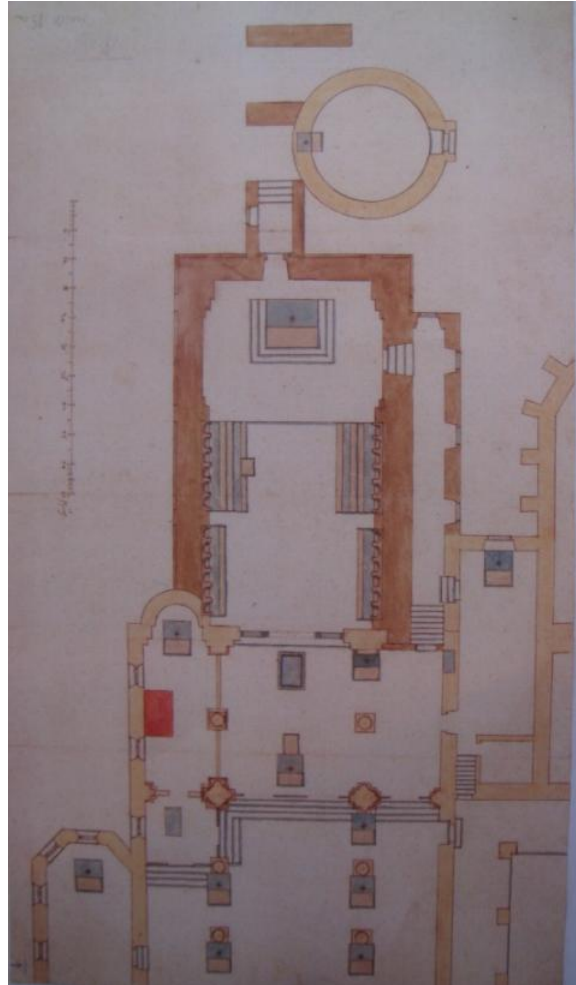


Abb. 83
Seckau, Grundriss A

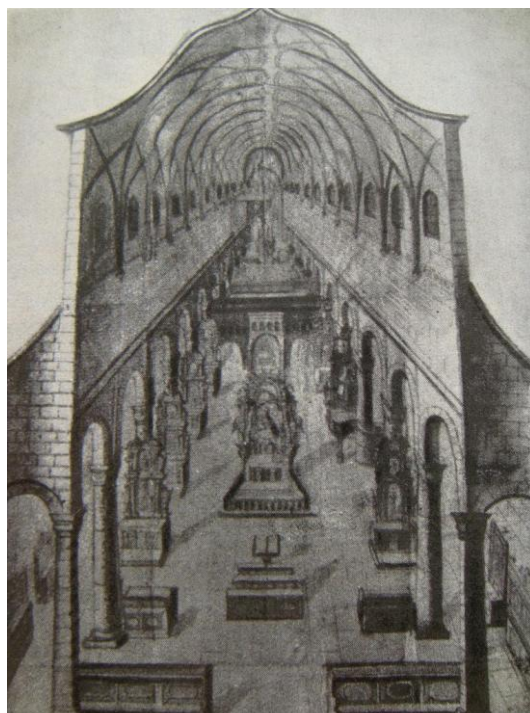


Abb. 84
Seckau, Innenansicht der Basilika um 1700

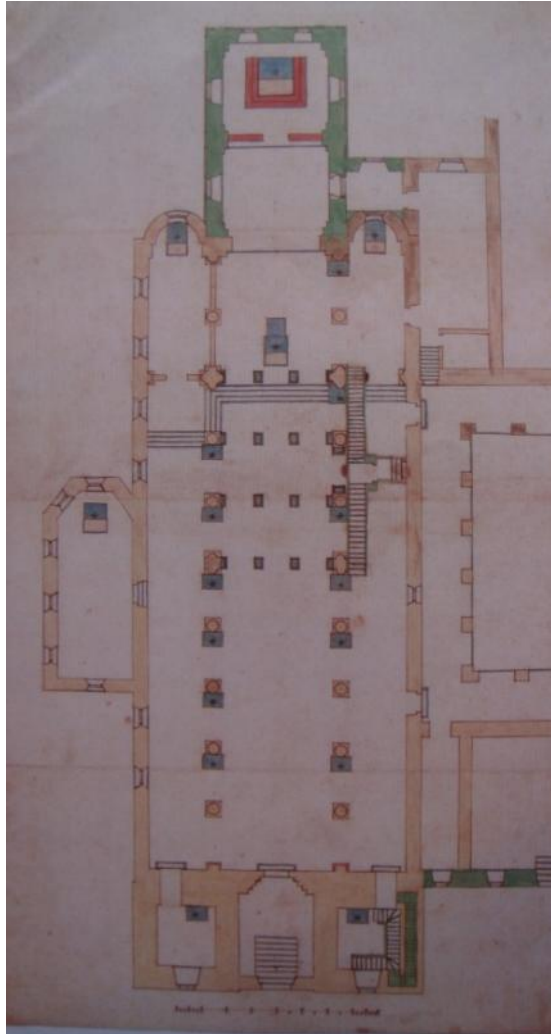


Abb. 85
Seckau, Grundriss C



Abb. 86
Seckau, Ruine der Magdalenenkapelle

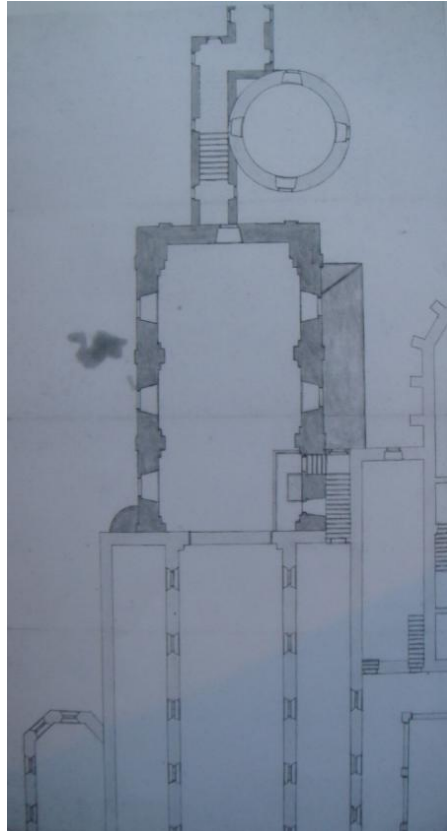


Abb. 87
Seckau, Grundriss B



Abb. 88
Seckau, Grundriss D

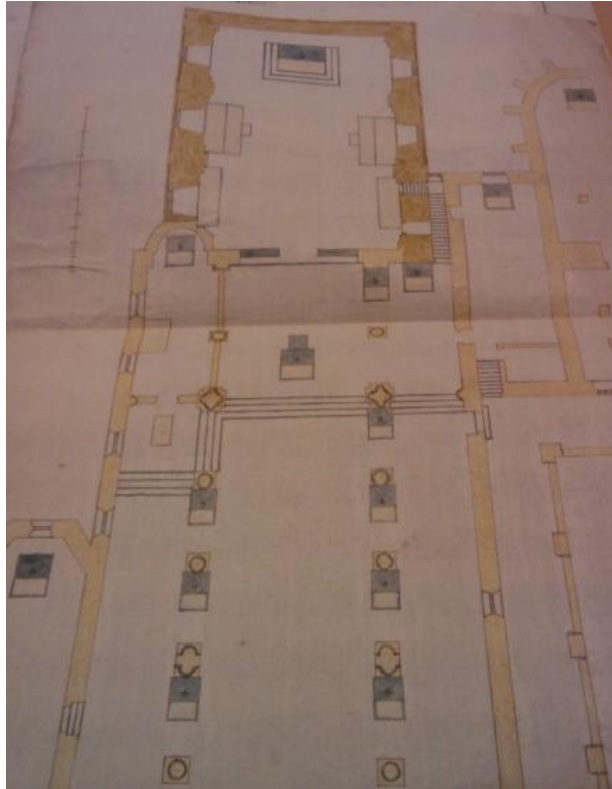


Abb. 89
Seckau, Grundriss E

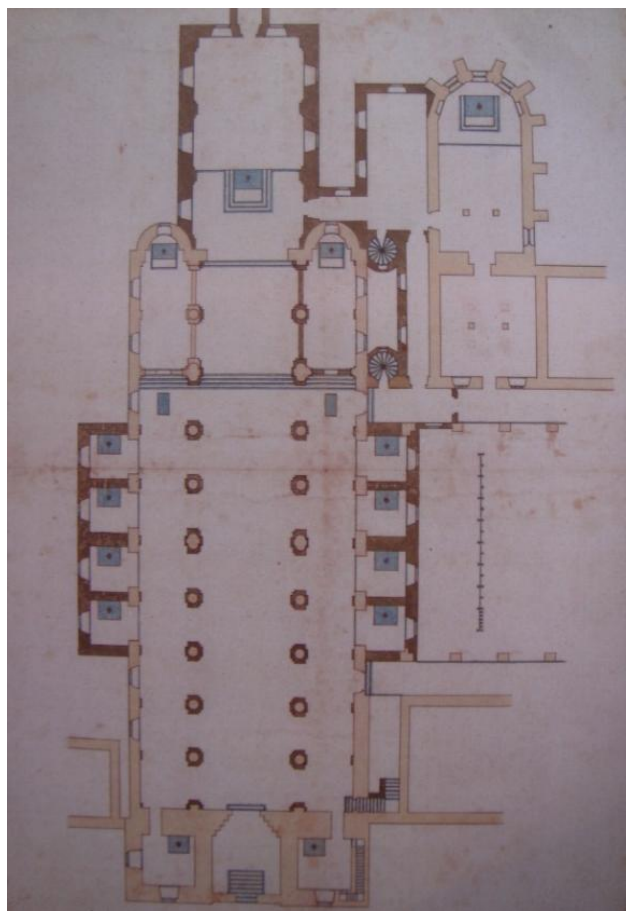


Abb. 90
Seckau, Grundriss F

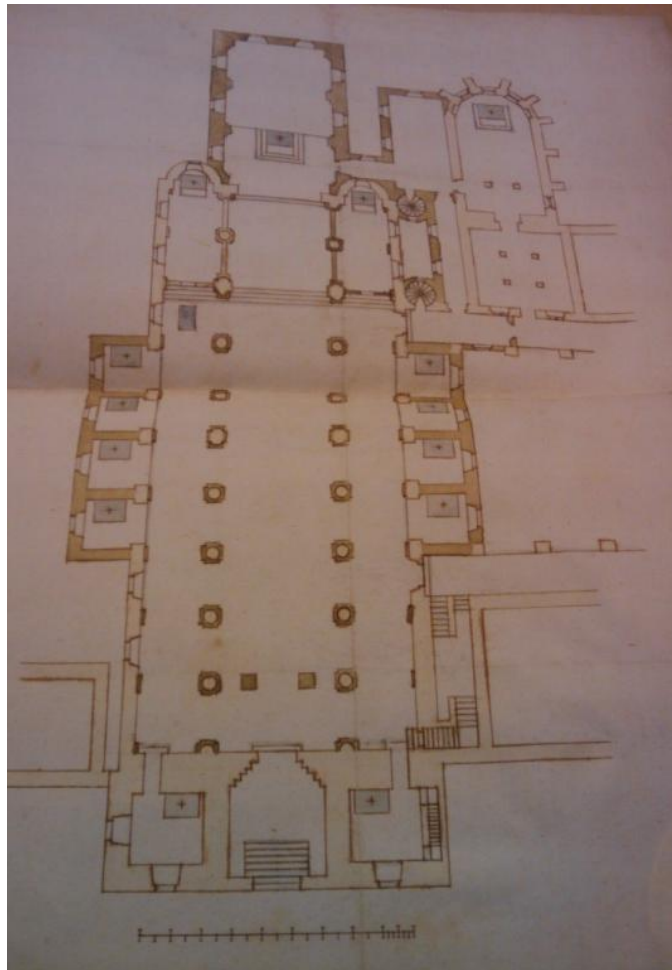


Abb. 91
Seckau, Grundriss G

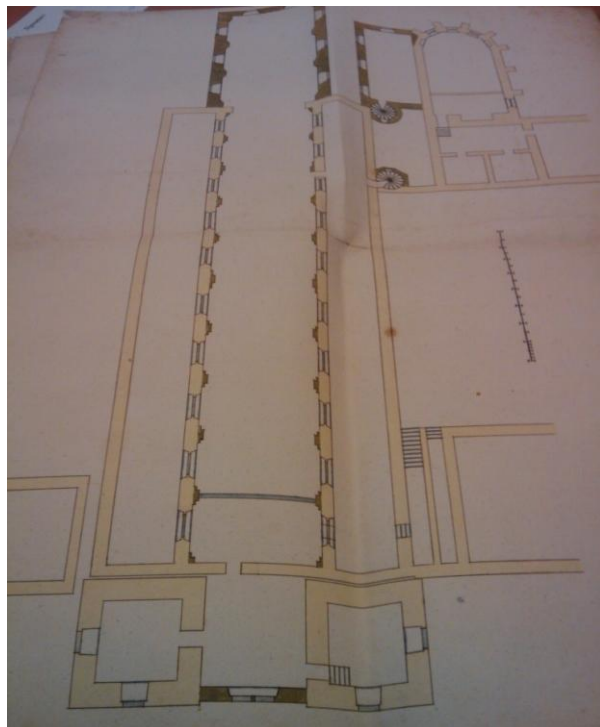


Abb. 92
Seckau, Grundriss H

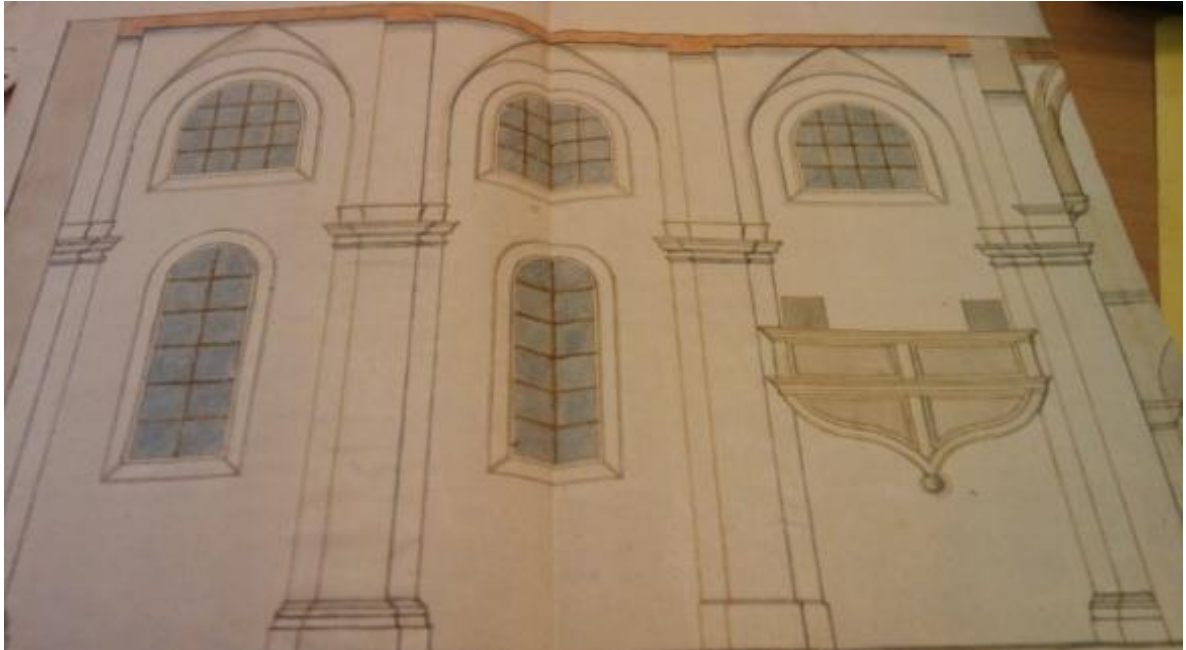


Abb. 93
Seckau, Wandaufriss A

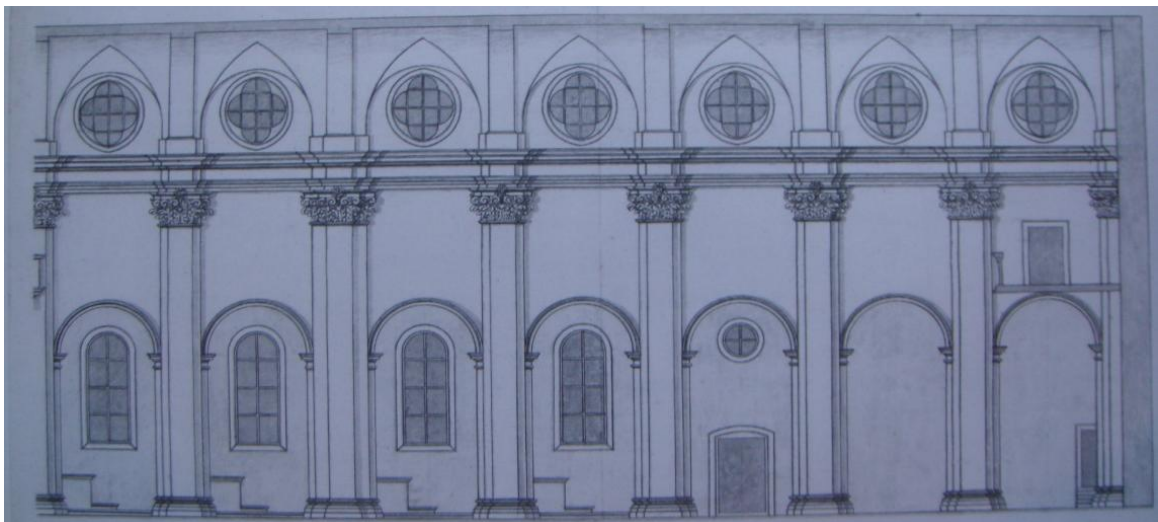


Abb. 94
Seckau, Wandaufriss B



Abb. 95
Seckau, Wanddekorationsentwurf

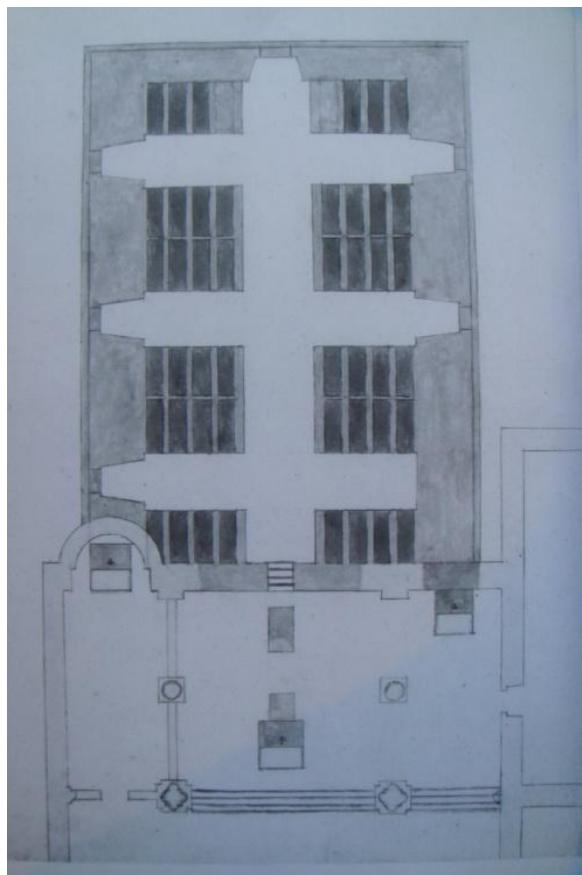


Abb. 96
Seckau, Gruftanlage 1

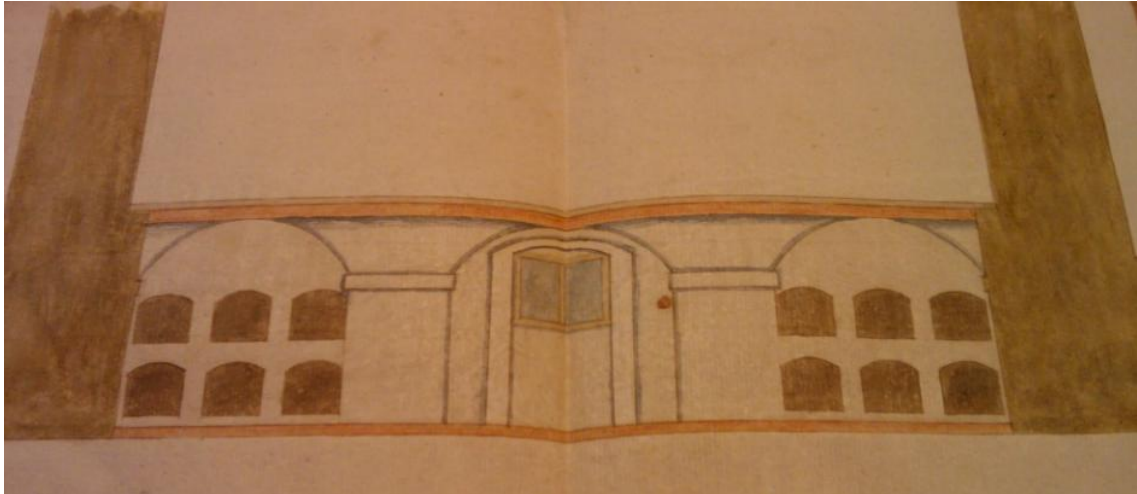


Abb. 97
Seckau, Aufriss der Gruftanlage 1

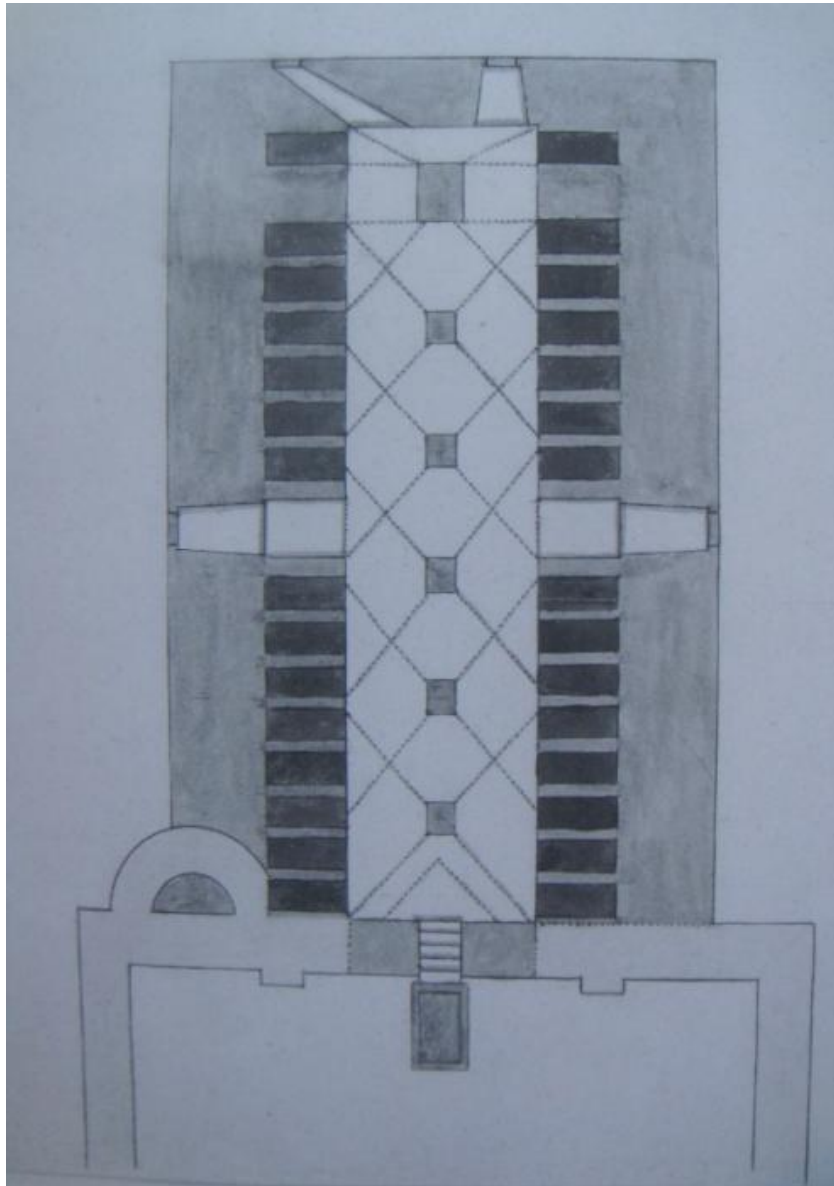


Abb. 98
Seckau, Gruftanlage 2

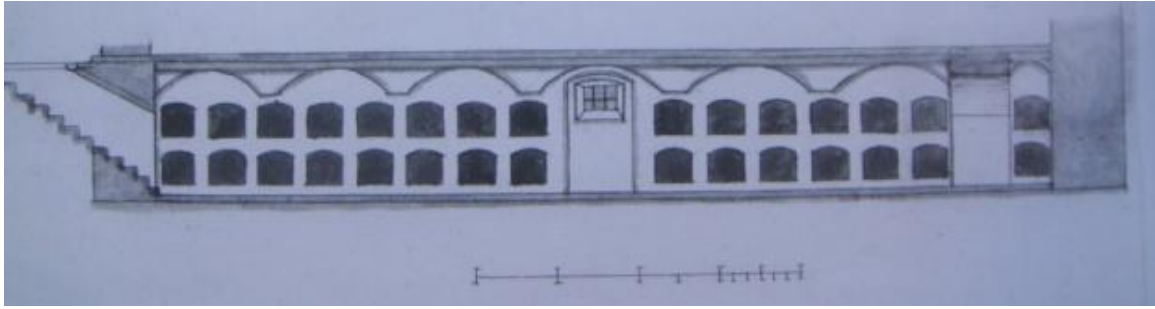


Abb. 99
Seckau, Aufriss der Gruftanlage 2



Abb. 100
Leoben, ehem. Jesuitenkirche, Fassade



Abb. 101
Wien, Universitätskirche, Fassade

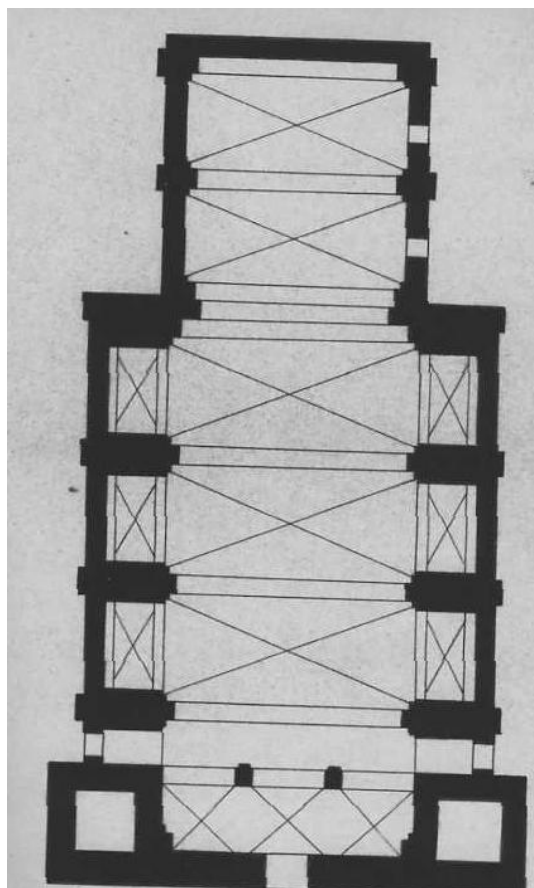


Abb. 102
Leoben, ehem. Jesuitenkirche, Grundriss



Abb. 103
Leoben, ehem. Jesuitenkirche, Innenansicht



Abb. 104
Leoben, ehem. Jesuitenkirche, Orgelempore



Abb. 105
Passau, ehem. Jesuitenkirche, Westfassade



Abb. 106
Passau, ehem. Jesuitenkirche, Innenansicht

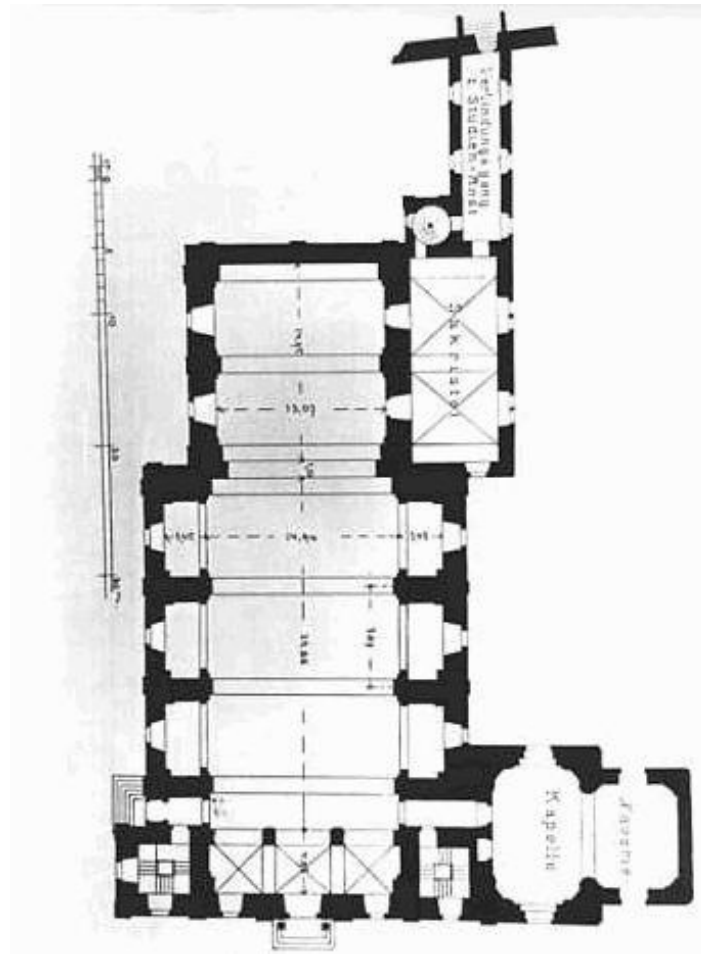


Abb. 107
Passau, ehem. Jesuitenkirche, Grundriss



Abb. 108
Passau, ehem. Jesuitenkirche, Orgelepore



Abb. 109
Linz, ehem. Jesuitenkirche, Westfassade



Abb. 110
Linz, ehem. Jesuitenkirche, Orgelempore

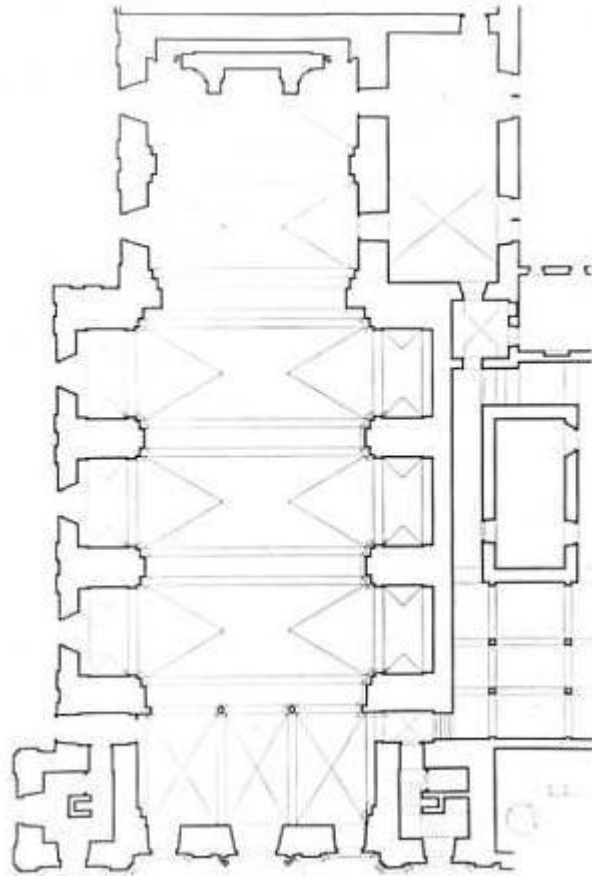


Abb. 111
Linz, ehem. Jesuitenkirche, Grundriss



Abb. 112
Linz, ehem. Jesuitenkirche, Innenansicht



Abb. 113
Linz, ehem. Jesuitenkirche, Kapellen und Emporen



Abb. 114
Judenburg, landesfürstliche Burg, Vorhalle mit Stiegenaufgang

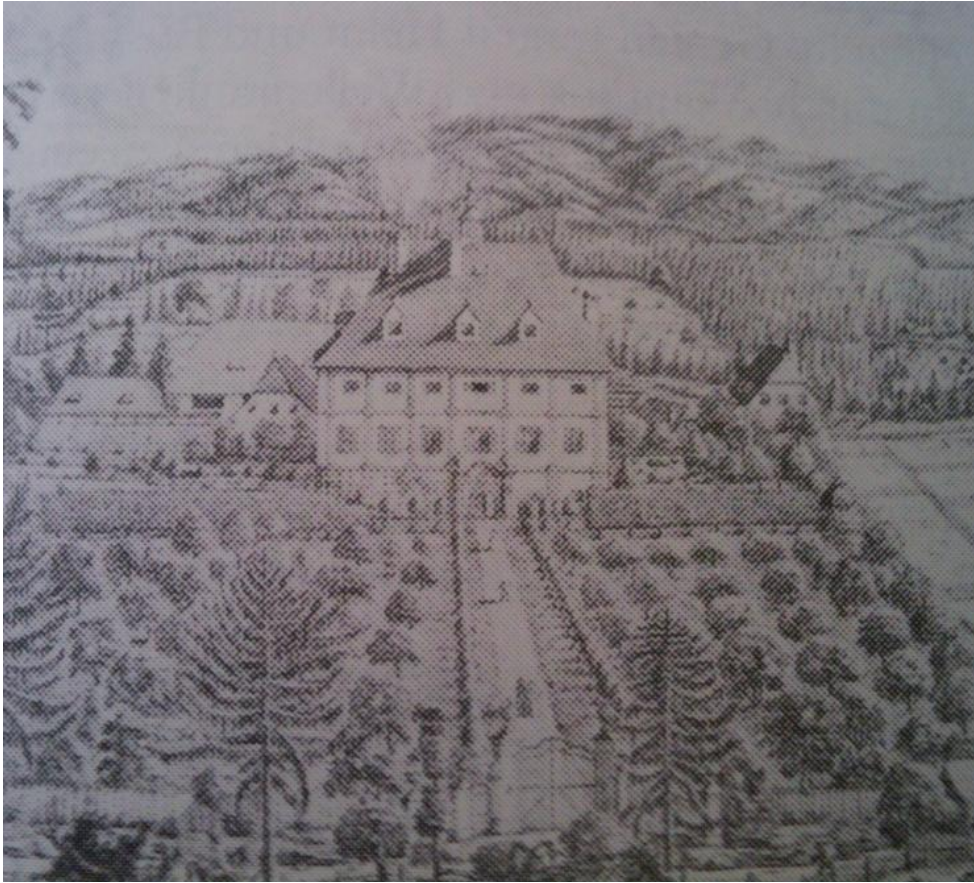


Abb. 115
Judenburg, Schloss Liechtenstein



Abb. 116
Schlierbach, Ansicht um 1718 von Prechler

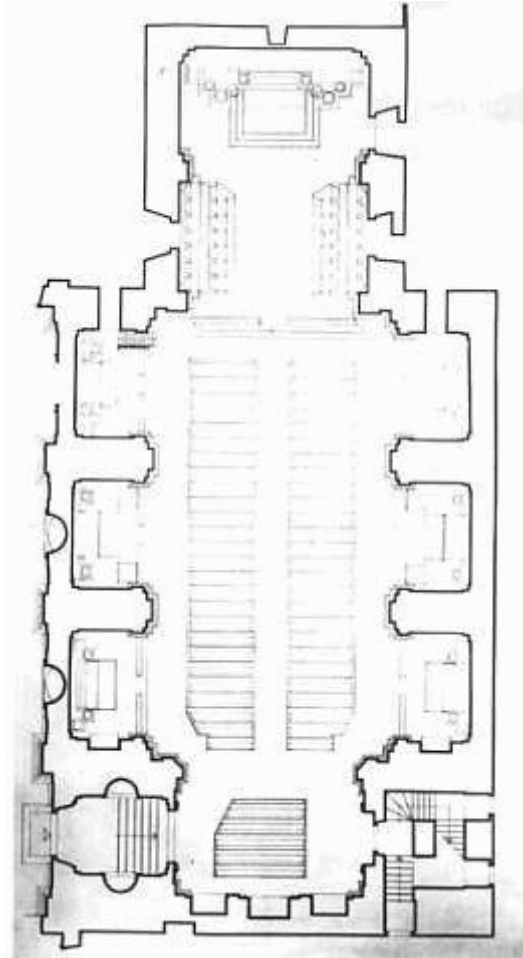


Abb. 117
Schlierbach, Stiftskirche, Grundriss



Abb. 118
Schlierbach, Stiftskirche, Einblick



Abb. 119
Garsten, ehem. Stiftskirche, Westfassade

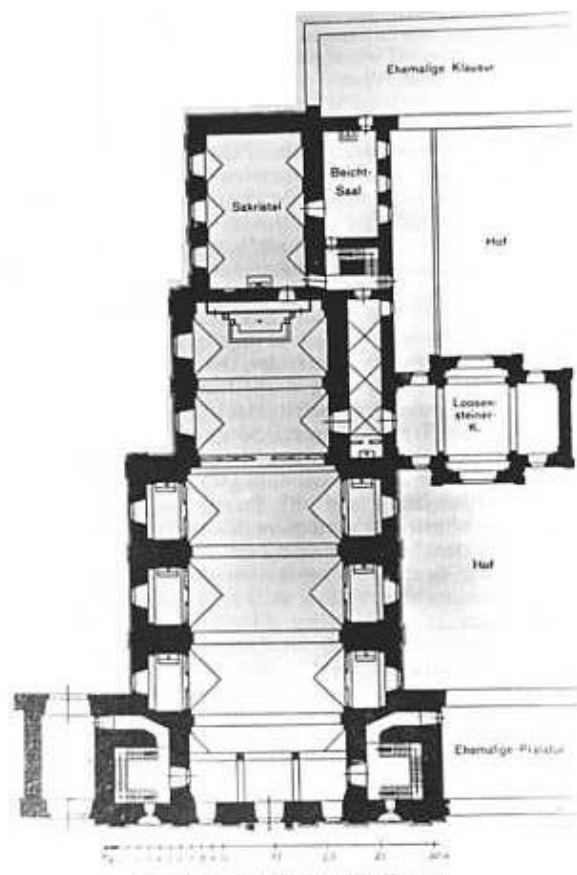


Abb. 120
Garsten, ehem. Stiftskirche, Grundriss



Abb. 121
Garsten, ehem. Stiftskirche, Orgelempore



Abb. 122
Garsten, ehem. Stiftskirche, Innenansicht



Abb. 123
Garsten, ehem. Stiftskirche, Hochaltar

E.2 Abbildungsnachweis

Abb. 1: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 2.

Abb. 2: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 3: Fotografie: U. Auerböck

Abb. 4: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 5: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 3.

Abb. 6: Rochus Kohlbach, Die Stifte Steiermarks, Graz 1953, Abb. 67.

Abb. 7: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 148.

Abb. 8: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 147.

Abb. 9: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 151.

Abb. 10: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 157.

Abb. 11: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 173.

Abb. 12: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 174.

Abb. 13: [http://it.wikipedia.org/wiki/Chiesa_di_Sant'Antonio_abate_\(Milano\)](http://it.wikipedia.org/wiki/Chiesa_di_Sant'Antonio_abate_(Milano)) um 12.45 am 7.5.2010

Abb. 14: Christina Strunck, Hg., Rom. Meisterwerke der Baukunst von der Antike bis heute. Festgabe für Elisabeth Kieven, Petersberg 2007, S. 253.

Abb. 15: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:2276_-_M%C3%BCnchen_-_Michaeliskirche.JPG, um 12.26 Uhr am 7.5.2010

Abb. 16: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 93.

Abb. 17: <http://www.bildindex.de/#|5> um 15.06 am 29.09.2010

Abb. 18: <http://www.bildindex.de/#|5> um 15.06 am 29.09.2010

Abb. 19: <http://www.bildindex.de/#|5> um 15.06 am 29.09.2010

Abb. 20: Inge Woisetschlager-Mayer, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirks Murau, Wien 1964, Abb. 569.

Abb. 21: Inge Woisetschlager-Mayer, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirks Murau, Wien 1964, Abb. 570.

Abb. 22: Fotografie: Blaschke

Abb. 23: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Fig. 2.

Abb. 24: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 92.

Abb. 25: Universität Wien, Forschungsarchiv Byzanz.

Abb. 26: http://www.lehrerbund-dl.at/fotos/Gurk_2007/gurk_10.jpg um 15.30 am 30.09.2010

Abb. 27: <http://www.bildindex.de/#|2> um 15.40 am 30.09.2010

Abb. 28: Universität Wien, Forschungsarchiv Byzanz.

Abb. 29: <http://www.salamigenuss.at/salamistrae/stift-eberndorf/index.html> um 18.35 am 30.09.2010

Abb. 30: <http://www.salamigenuss.at/salamistrae/stift-eberndorf/index.html> um 18.35 am 30.09.2010

Abb. 31: Heinrich Appelt u.a., Stift Göss. Geschichte und Kunst, Linz 1961, S. 63.

Abb. 32: Heinrich Appelt u.a., Stift Göss. Geschichte und Kunst, Linz 1961, S. 47.

Abb. 33: Universität Wien, Forschungsarchiv Byzanz.

Abb. 34: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlon Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 11.

Abb. 35: Fotografie: U. Auerböck

Abb. 36: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Plan 9.

Abb. 37: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Abb. 98.

Abb. 38: Fotografie: P. Severin Schneider

Abb. 39: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Abb. 130.

Abb. 40: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek.

Abb. 41: Benno Roth, Die ehemalige Innenausstattung der Seckauer Basilika, in: Abteigymnasium Seckau. Jahresbericht 1949/50, Seckau 1950, S. 7.

Abb. 42: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diasammlung.

Abb. 43: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 8.

Abb. 44: Fotografie: U. Auerböck

Abb. 45: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diasammlung.

Abb. 46: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diasammlung.

Abb. 47: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Abb. 266.

Abb. 48: Benno Roth, Die ehemalige Innenausstattung der Seckauer Basilika, in: Abteigymnasium Seckau. Jahresbericht 1949/50, Seckau 1950, S. 7.

Abb. 49: Fotografie: U. Auerböck

Abb. 50: Fotografie: U. Auerböck

Abb. 51: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 52: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 53: Fotografie: U. Auerböck

Abb. 54: Josef Letzner, Bau- und Kunstgeschichte der Basilika und des Domstiftes Seckau, Seckau 1934, Abb. 2.

Abb. 55: Fotografie: U. Auerböck.

Abb. 56: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 57: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek.

Abb. 58: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 59: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 60: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Abb. 33

Abb. 61: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Abb. 66.

Abb. 62: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Abb. 40.

Abb. 63: Gregor Keller, Die Abtei Seckau in Obersteiermark, Graz 1886, o. A.

Abb. 64: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 65: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 66: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 67: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 68: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 69: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 70: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 71: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 72: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 73: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 74: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 75: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 76: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Abb. 33.

Abb. 77: Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983, Abb. 34.

Abb. 78: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 79: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Fotothek.

Abb. 80: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 81: Universität Wien, Forschungsarchiv Byzanz.

Abb. 82: <http://www.st-peter-judenburg.at/typo3temp/pics/73dbe221d6.jpg> um 12.56 am 7.5.2010

Abb. 83: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 84: Benno Roth, Die ehemalige Innenausstattung der Seckauer Basilika, in: Abteigymnasium Seckau. Jahresbericht 1949/50, Seckau 1950, S. 11.

Abb. 85: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 86: Universität Wien, Forschungsarchiv Byzanz.

Abb. 87: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 88: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 89: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 90: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 91: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 92: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 93: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 94: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 95: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 96: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 97: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 98: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 99: Steiermärkisches Landesarchiv, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335.

Abb. 100: Rochus Kohlbach, Steirische Baumeister. Tausend und ein Werkmann, Graz o. A., Abb. 90.

Abb. 101: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diasammlung.

Abb. 102: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Fig. 5.

Abb. 103: Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, Diasammlung.

Abb. 104: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 55.

Abb. 105: Fotografie: Blaschke

Abb. 106: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 62.

Abb. 107: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 38.

Abb. 108: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 40.

Abb. 109: http://lh6.ggpht.com/_PDKIIsXTgpQ/SnMg0U8BV-I/AAAAAAAAADWQ/HUH26aC8iec/Danube+Upload+Album-24.jpg um 17.50 am 7.5.2010

Abb. 110: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 52.

Abb. 111: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 16.

Abb. 112: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 54.

Abb. 113: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 66.

Abb. 114: Wilhelm Deurer, Judenburg. Stadtbild, Kunst, Künstler, Judenburg 1989, S. 147.

Abb. 115: Wilhelm Deurer, Burg und Schloß Liechtenstein bei Judenburg, Judenburg 1983, Abb. 17.

Abb. 116: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 35

Abb. 117: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 37.

Abb. 118: Fotografie: H. Weigl

Abb. 119: <http://www.bda.at/text/136/1596/11198/1/galerie/> um 12.39 am 7.5.2010

Abb. 120: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 15.

Abb. 121: Fotografie: H. Weigl

Abb. 122: Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969, Abb. 17.

Abb. 123: Fotografie: H. Weigl

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

E.3 Bibliographie

E.3.1 Literaturverzeichnis

Allmer 2005

Norbert Allmer, Seckau, in: Floridus Röhrig, Hg., Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol, Klosterneuburg 2005, S. 503-557.

Appelt 1961

Heinrich Appelt u.a., Stift Göss. Geschichte und Kunst, Linz 1961.

Attems 1988

Franz Attems u. Johannes Koren, Kirchen und Stifte der Steiermark, Innsbruck 1988.

Baravalle 1995

Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz 1995.

Berndl 1995

Ursula Berndl, Die Seitenaltäre, in: Karl Möseneder, Hg., Der Dom in Passau, Passau 1995, S. 149 - 237.

Bösel 2000

Richard Bösel u. Christoph Luitpold Frommel, Hg., Borromini. Architekt im barocken Rom, Mailand 2000.

Brucher 1983

Günter Brucher, Barockarchitektur in Österreich, Köln 1983.

Cavadini 1968

Fernando Cavadini, Valle Intelvi, Como 1968.

Colombo 1997

Silvia A. Colombo u. Simonetta Coppa, I Carloni di Scaria, Lugano 1997.

Constantini 1959

Otto Constantini, Die Linzer Jesuitenkirche, Linz 1959.

Dehio Kärnten

Bundesdenkmalamt, Hg., Dehio-Handbuch. Kärnten, Wien 2001.

Dehio Oberösterreich

Bundesdenkmalamt, Hg., Dehio-Handbuch. Oberösterreich, Wien 1971.

Dehio Steiermark

Bundesdenkmalamt, Hg., Dehio-Handbuch. Steiermark, Wien 1956.

Denti 1988

Giovanni Denti, Architettura a Milano tra controriforma e barocco, Florenz 1988.

Deurer 1983

Wilhelm Deurer, Burg und Schloß Liechtenstein bei Judenburg, Judenburg 1983.

Deurer 1989

Wilhelm Deurer, Judenburg. Stadtbild, Kunst, Künstler, Judenburg 1989.

Dobler 2004

Ralph Dobler, Italienischer Stuck in Passau: Giovanni Battista Carlone und die Jesuitenkirche St. Michael, in: Thomas M. McCoog, Hg. Archivum historicum societatis Iesu Vol. LXXII. Fasc. 146, Cleveland 2004, 341 - 423.

Eggersdorfer 1933

Franz Xaver Eggersdorfer, Die Philosophisch - Theologische Hochschule Passau, 300 Jahre ihrer Geschichte, Passau 1933.

Feuchtmüller 1973

Robert Feuchtmüller, Kunst in Österreich, 2. Bd., Wien 1973.

Fidler 1990

Petr Fidler, Architektur des Seicento. Baumeister, Architekten und Bauten des Wiener Hofkreises, Innsbruck 1990.

Friess 1980

Natalie Friess, Domenico Sciascia, unveröffentlichte phil. Diss., Karl-Franzens Universität Graz 1980.

Ginhart 1930

Karl Ginhart u. Bruno Grimschitz, Der Dom zu Gurk, Wien 1930.

Guldan 1964

Ernst Guldan, Quellen zu Leben und Werk italiensicher Stuckatöre des Spätbarock in Bayern, In: Arte e Artisti die Laghi Lombardi II. Como 1964.

Gurlitt 1889

Cornelius Gurlitt, Geschichte des Barockstils und des Rokoko in Deutschland, Stuttgart 1889.

Hartwanger 1963

Siegfried Hartwanger, Der Dom zu Gurk, Wien 1963.

Hiersche 1913

Waldemar Hiersche, Pellegrino de' Pellegrini als Achitekt, Parchim 1913.

Jontes 1987

Günther Jontes u. Kurt Woisetschläger, Die ehemalige Jesuiten- und heutige Stadtpfarrkirche St. Xaver zu Leoben. Geschichte und Kunst, Leoben 1987.

Keller 1886

Gregor Keller, Die Abtei Seckau in Obersteiermark, Graz 1886.

Kohlbach - Baumeister

Rochus Kohlbach, Steirische Baumeister. Tausend und ein Werkmann, Graz o. A.

Kohlbach 1953

Rochus Kohlbach, Die Stifte Steiermarks, Graz 1953.

Lauro 2007

Brigitta Lauro, Die Grabstätten der Habsburger. Kunstdenkmäler einer europäischen Dynastie, Wien 2007.

Letzner 1934

Josef Letzner, Bau- und Kunstgeschichte der Basilika und des Domstiftes Seckau, Seckau 1934.

Lorenz 1999

Hellmut Lorenz, Hg., Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 4: Barock, München 1999.

Löw 1927

Josef Löw, Kleiner Gurker Domführer, Klagenfurt 1927.

Luger 1969

Walter Luger, Stifte in Oberösterreich, Linz 1969.

Möseneder 1995

Karl Möseneder, Stuckdekoration und Deckenmalerei, in: Karl Möseneder, Hg., Der Dom in Passau, Passau 1995, S. 149 - 237.

Poleggi 1975

Ennio Poleggi, Hg., Galeazzo Alessi e l'architettura del cinquecento. Atti del convegno internazionale di studi Genova, Genua 1975.

Posch 1960

Waldemar Posch, Der Dom zu Gurk, Gurk 1960.

Pritz 1984

Franz Xaver Pritz, Geschichte der ehemaligen Benediktinerklöster Garsten und Gleink, Steyr 1984.

Riehl 1961

Hans Riehl, Seckau. In: Reclams Kunstführer Bd. II, Stuttgart 1961.

Rommel 1955

Otto Rommel, Das Seckauer Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung (1218 - 1782), unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1955.

Roth 1950

Benno Roth, Die ehemalige Innenausstattung der Seckauer Basilika, in:
Abteigymnasium Seckau. Jahresbericht 1949/50, Seckau 1950.

Roth 1955

Benno Roth, Der Hochaltar der Seckauer Basilika i. Wandel d. Jahrhunderte, in:
Abteigymnasium Seckau. Jahresbericht 1954/55, Seckau 1955.

Roth 1957

Benno Roth, Quellen und Bibliographie zur Geschichte des ehem.
Augustinerchorherren- und Domstiftes Seckau, in: Abteigymnasium Seckau.
Jahresbericht 1956/57, Seckau 1957.

Roth 1958

Benno Roth, Das Habsburger Mausoleum in der Seckauer Basilika, in:
Abteigymnasium Seckau. Jahresbericht 1957/58, Seckau 1958.

Roth 1960

Benno Roth, Seckau. Erbe und Auftrag, Wien 1960.

Roth 1962

Benno Roth, Peter Franz Carlon als Seckauer Baumeister 1658-1682, in:
Abteigymnasium Seckau. Jahresbericht 1961/62, Seckau 1962.

Roth 1983

Benno Roth, Seckau. Der Dom im Gebirge, Graz 1983.

Schmid 1912

Wolfgang M. Schmid, Passau, Leipzig 1912.

Schmidt 1964

Justus Schmidt, Institut für Österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes,
Hg., Österreichische Kunsttopographie. Band XXXVI Die Kirchlichen Kunstdenkmäler
der Stadt Linz, 1964 Wien.

Sary 2001

Othmar Sary, Seckau, in: Bayrische Benediktiner Akademie München, Hg., Germanica Benedictina, Bd. 3: Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, München 2001.

Steiner 2005

Iлона Steiner, Sakralarchitektur des 17. Jahrhunderts in Wien. Fallstudie: Fassaden, unveröffentlichte phil. Dipl., Universität Wien 2005.

Strunck 2007

Christina Strunck, Hg., Rom. Meisterwerke der Baukunst von der Antike bis heute. Festgabe für Elisabeth Kieven, Petersberg 2007.

Sturm Teil I 1969

Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Teil I, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969.

Sturm Teil II 1969

Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Teil II, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969.

Sturm Teil III 1969

Johann Sturm, Beiträge der Architektur der Carlone in Österreich. Carlone Abbildungen, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1969.

Sturm 1975

Johann Sturm, Der Kirchenraum von St. Michael in Passau, in: Bischöfliches Domkapitel, Hg., Passavia sacra. Alte Kunst und Frömmigkeit in Passau, Passau 1975, S. 34 - 45.

Tuschnig 1935

Julius Tuschnig, Die steirischen Zweige der Künstlerfamilie Carlone, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Graz 1935.

Wagner-Rieger 1972

Renate Wagner-Rieger, Architektur des Barock in der Steiermark, in: Kurt Wosietzschlagger, Hg., Tagungsbericht. Dreiländer-Fachtagung der Kunsthistoriker in Graz, Graz 1972, S. 9 - 23.

Wetter 1954

Martha Wetter, Geschichte des Benediktinerinnenklosters St. Georgen am Längsee in Kärnten, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1954.

Wosietzschlagger-Mayer 1964

Inge Wosietzschlagger-Mayer, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirks Murau, Wien 1964.

E.3.2 Archive

Sonderarchiv Seckau-Stift K95 H335

Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 95, Heft 335

Sonderarchiv Seckau-Stift K93 H330

Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Sonderarchiv "Seckau, Stift", Karton 93, Heft 330

Sonderarchiv Leoben S161

Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Sonderarchiv "Leoben", Schuber 161

Stiftsarchiv Lambach

Stiftsarchiv Lambach, Bd. 529, Fasz. 0/III/3

E.3.3 Internetquellen

E.3.3.a Aritisti Italiani Austria

Leitung von Dr. Ao. Univ.-Prof. Petr Fidler

uibk.ac.at/aia Carlo Antonio C. (04.04.2010)

http://www.ubik.ac.at/aia/carlone_carlo%20antonio.html

uibk.ac.at/aia Carlo Martino C. (04.04.2010)
http://www.uibk.ac.at/aia/carlone_carlo%20martino.html

uibk.ac.at/aia Domenico C. (02.10.2009)
http://www.uibk.ac.at/aia/carlone_domenico.htm

uibk.ac.at/aia Giovanni Battista C. (02.10.2009)
http://www.uibk.ac.at/aia/carlone_giovanni%20battista.htm

uibk.ac.at/aia Joachim C. (02.10.2009)
http://www.uibk.ac.at/aia/carlone_joachim.html

uibk.ac.at/aia Luchese F. (27.09.2010)
http://www.uibk.ac.at/aia/luchese_filiberto.htm

uibk.ac.at/aia Lurgaro C. (27.09.2010)
http://www.uibk.ac.at/aia/lurago_carlo.htm

uibk.ac.at/aia Peter Franz Carlon (27.09.2010)
http://www.uibk.ac.at/aia/carlone_pietro%20francesco.html

uibk.ac.at/aia Peter C. (27.09.2010)
http://www.uibk.ac.at/aia/carlone_peter.html

uibk.ac.at/aia Pozzo H. (09.11.2010)
http://www.uibk.ac.at/aia/pozzo_hans.htm
uibk.ac.at/aia Sebastian C. (04.04.2010)
http://www.uibk.ac.at/aia/carlone_sebastian.htm

uibk.ac.at/aia Tencalla G. P. (27.09.2010)
http://www.uibk.ac.at/aia/tencalla_giovanni%20pietro.htm

E.3.3.b Wikipedia

Wikipedia/St. Xaver Leoben (29.09.2010)

http://de.wikipedia.org/wiki/St._Xaver_zu_Leoben

Wikipedia/Gurk (30.09.2010)

http://de.wikipedia.org/wiki/Dom_zu_Gurk

Wikipedia/Stift Eberndorf (30.09.2010)

http://de.wikipedia.org/wiki/Stift_Eberndorf

Wikipedia/Stift Göss (01.10.2010)

http://de.wikipedia.org/wiki/Stift_G%C3%B6%C3%9F

E.3.3.c weitere Internetquellen

murau-kreischberg.at/Elisabethkirche (28.09.2010)

<http://www.murau-kreischberg.at/de/Sommer/AKTIVIT%C3%84TEN/MuseenKultur/Kirchen/Murau/Elisabethkirche.aspx>

[Burgen-Austria.com/Leopoldstein](http://www.burgen-austria.com/Leopoldstein) (30.09.2010)

<http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Leopoldstein>

E.4 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Ulrike Susanne Auerboeck
Anschrift: Wimbergergasse 28, A-1070 Wien
Telefon: +43 664 2050100
E-Mail: ulrikesusanne@yahoo.de
Geburtsdatum: 31. Juli 1981
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: ledig

Ausbildung

seit 10/2001 Studium an der Universität Wien, Kunstgeschichte

10/2000-06/2001 Studium an der Universität Graz, Kunstgeschichte und
Medienfächerbündel für Film, Theater und andere Medien

09/1991-06/2000 Abteigymnasium der Benediktiner in Seckau

E.5 Zusammenfassung

Die Arbeit "Der Architekt Peter Franz Carlon" versucht, das Leben und das Werk des 1607 in Val d'Intelvi geborenen Architekten Peter Franz Carlon zu beleuchten. Anfangs wird auf das Leben und die Werke der "Comasken", speziell der Carlone Sippe, deren Mitglieder sich in Wien, Graz und Leoben niederließen, eingegangen. Das Testament Peter Carlons, des Vaters von Peter Franz, einige wenige Aufzeichnungen von Zeitzeugen über Peter Franz Carlon sowie ein erhaltener Brief von Peter Franz Carlon an seine Söhne geben einen Einblick auf einige Details seines Lebens.

Nach dem biografischen Abriss wird auf das Gesamtwerk des Architekten, das chronologisch gereiht wurde, eingegangen. Zu Beginn dieses Abschnittes wird in einem kurzen Exkurs der Raumtypus "Carlone-Raum" erläutert, den Carlon bei fast allen seinen Kirchen anwandte.

In Carlons frühen Schaffensjahren arbeitete er hauptsächlich an kleineren Projekten, über deren Existenz es zwar Aufzeichnungen gibt, jedoch nicht immer ausfindig gemacht werden konnte wo genau sie sich befinden bzw. befanden. So wird auf eine Sebastianskapelle im Raum Frohnleiten, ein Badehaus in Leoben, ein See- und Landhaus am Leopoldsteinersee oder ein Wasserbauwerk in Eisenerz aus Mangel an literarischen Quellen nur kurz eingegangen.

In dieser Arbeit werden auch Werke erwähnt, die Carlon nicht mit Sicherheit zugeordnet werden konnten, wie etwa die Jesuiten-Kirche in Steyr, Klosterbauten des Augustiner-Chorherren-Stiftes in Eberndorf oder das Schloss Liechtenstein bei Judenburg. Die Zuschreibung der Jesuiten-Kirche in Steyr wurde im Zuge dieser Arbeit immer unwahrscheinlicher, da sie aber die früheste Kirche in Österreich, die den Carlone-Raum-Typus aufweist ist, darf sie bei der stilistischen Betrachtung der Kirchenbauten Carlons nicht außer Acht gelassen werden.

Peter Franz Carlons Auftraggeber waren meist Klöster. Er war Stiftsbaumeister für das Augustiner-Chorherren-Stift in Gurk, für das Benediktinerinnen-Stift in Göss und St. Georgen am Längsee. Sein Hauptauftraggeber war das Augustiner-Chorherren-Stift in Seckau, für das er mehr als zwanzig Jahre tätig war. Er wurde vorerst nach Seckau gerufen um neben kleineren Arbeiten neue Klostertrakte zu errichten, und später um die romanische Basilika komplett umzugestalten. Abgesehen von der Veränderung der Kirchtürme und der Westfassade kam es nie zu dem geplanten Umbau der Basilika. Jedoch sind die Original-Pläne für den Basilika Umbau noch erhalten. Mit diesen befasst sich ein Großteil dieser Arbeit.

Einen weiteren Schwerpunkt stellt die Funktion Carlons als Kirchenbaumeister der Jesuitenkirchen in Leoben, Passau und Linz dar. Auch entwarf er Pläne für die Umgestaltung der Stiftskirche der Zisterzienser in Schlierbach und der Benediktiner in Garsten, zu deren Ausführung es jedoch auf Grund seines Todes nicht mehr kam.

Auf die Bedeutung Peter Franz Carlons für die Baukunst in Österreich wird am Ende dieser Arbeit eingegangen. Er war ein sehr erfolgreicher Stifts- und Kirchenbaumeister des 17. Jahrhunderts, dennoch ist heute nahezu unbekannt. Es gibt bis heute keine Monographie über Peter Franz Carlon und seine gesamten Werke wurden bis dato nirgends aufgelistet. Diese Arbeit soll einen schaffensbezogenen Einblick in sein Leben und einen Überblick über seine Werke geben. Die vorliegende Arbeit erhebt jedoch keineswegs den Anspruch eine umfassende Monographie und Analyse seiner Werke zu sein.